

Stenographisches Protokoll

44. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 9. Mai 1984

Tagesordnung

1. Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 82/A der Abgeordneten Pfeifer, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem Maßnahmen auf dem Gebiete des Bewertungsrechtes getroffen werden (Bewertungsänderungsgesetz 1984) und über den Antrag 8/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden
2. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Errichtung einer Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft geändert wird
3. Bundesgesetz über die Veräußerungen und die Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen
4. Stellenplanänderungsgesetz 1984
5. Bundesgesetz, mit dem das Heeresdisziplinar-gesetz geändert wird
6. Zweite Lesung des Antrages 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden

Inhalt

Personalien

- Krankmeldungen (S. 3688)
- Entschuldigungen (S. 3688)
- Ordnungsrufe (S. 3751)

Geschäftsbehandlung

Beschluß gemäß § 73 Abs. 3 der Geschäftsordnung auf Vertagung der Verhandlungen über den Antrag 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (S. 3740)

Fragestunde (31.)

Wissenschaft und Forschung (S. 3688)

- Dr. Neisser (224/M); Mag. Kabas, Dr. Rieder, Dr. Stummvoll
- Dr. Stummvoll (225/M); Probst, Ing. Nedwed, Dr. Neisser
- Dr. Stippel (243/M); Eigruber, Dr. Preiß
- Dr. Seel (244/M); Dr. Ettmayer, Dr. Stix, Cap
- Dr. Stix (264/M); Dr. Nowotny, Dkfm. DDr. König, Haigermoser

Dr. Ettmayer (248/M); Dr. Stix, Dr. Nowotny, Dr. Khol

Dkfm. DDr. König (249/M); Dr. Stix, Dr. Jankowitsch, Dr. Ettmayer

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 3702 f.)

Unvereinbarkeitsangelegenheiten

Dritter Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses (S. 3702)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Steinbauer, Dr. Graff, Burgstaller, Dr. Lichal und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Irreführung der Öffentlichkeit bei der Finanzierung des Konferenzzentrums (711/J) (S. 3740)

Begründung: Steinbauer (S. 3741)

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 3745)

Debatte:

Dr. Graff (S. 3746),
Bundesminister Dr. Salcher (S. 3748),
Marsch (S. 3751),
Burgstaller (S. 3753),
Mag. Kabas (S. 3755) und
Dr. Lichal (S. 3757)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 82/A der Abgeordneten Pfeifer, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem Maßnahmen auf dem Gebiete des Bewertungsrechtes getroffen werden (Bewertungsänderungsgesetz 1984) und

über den Antrag 8/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (278 d. B.)

Berichterstatter: Kuba (S. 3703)

Redner:

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 3704),
Pfeifer (S. 3708),
Hintermayer (S. 3711),
Peck (S. 3712) und
Hietl (S. 3715)

Annahme (S. 3719)

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (197 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Errichtung einer Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft geändert wird (276 d. B.)

Berichterstatter: Veleta (S. 3719)

Redner:

Dr. Keimel (S. 3720) und
Mag. Brigitte Ederer (S. 3723)

Annahme (S. 3725)

- (3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (241 d. B.): Bundesgesetz über die Veräußerungen und die Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen (277 d. B.)

Berichterstatter: Kuba (S. 3725)

Annahme (S. 3726)

- (4) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (254 d. B.): Bundesgesetz, mit dem der Stellenplan für das Jahr 1984 geändert wird (Stellenplanänderungsgesetz 1984) (279 d. B.)

Berichterstatter: Mag. Brigitte Ederer (S. 3726)

Redner:

Dr. Frizberg (S. 3726),
Braun (S. 3728),
Dr. Gugerbauer (S. 3729) und
Dr. Feurstein (S. 3731)

Annahme (S. 3732)

- (5) Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (243 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Heeresdisziplinargesetz geändert wird (270 d. B.)

Berichterstatterin: Dr. Maria Hosp (S. 3733)

Redner:

Dr. Ermacora (S. 3733),
Roppert (S. 3735) und
Dr. Gugerbauer (S. 3737)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen betreffend die zeitgemäße Neugestaltung des Heeresdisziplinarrechtes (S. 3734) — Ablehnung (S. 3739)

Annahme (S. 3739)

- (6) Zweite Lesung des Antrages 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden

Berichterstatter: Mühlbacher (S. 3739)

Beschluß auf Vertagung gemäß § 73 Abs. 3 GO (S. 3740)

Eingebracht wurden**Regierungsvorlagen**

- 253: 2. Beschußgesetz-Novelle (S. 3702)
- 255: Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz geändert wird
- 256: Erklärung der Republik Österreich gemäß Artikel 21 des Übereinkommens über die Zuständigkeit der Behörden und das anzuwendende Recht auf dem Gebiet des Schutzes von Minderjährigen, BGBl. Nr. 456/1975
- 257: Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 31. Mai 1967 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über zoll- und paßrechtliche Fragen, die sich an der österreichisch-deutschen Grenze bei Staustufen und Grenzbrücken ergeben

258: Marktordnungsgesetz-Novelle 1984

259: Viehwirtschaftsgesetz-Novelle 1984

260: Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 geändert wird

261: Bundesgesetz, mit dem das Landwirtschaftsgesetz 1976 geändert wird

262: Einkommensteuergesetznovelle 1984

263: Abkommen in Form eines Notenwechsels zur Änderung des Befristeten Abkommens zwischen Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft über eine gemeinsame Disziplin betreffend den gegenseitigen Handel mit Käse

265: Patentrechts-Novelle 1984

266: Mühlengesetz-Novelle 1984

267: Bundesgesetz, mit dem das Schrottlungsgesetz geändert wird

268: Preisgesetznovelle 1984

271: Bundesgesetz betreffend das Verbot von zivilen Ultraleichtflugzeugen

272: Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorzugungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird

273: Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird

274: Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1984

275: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer geändert wird (S. 3702)

Berichte

III-44: Bericht des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1983; BM f. Handel, Gewerbe und Industrie (S. 3703)

III-45: Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1982; BM f. soziale Verwaltung

III-46: Bericht betreffend die Rechnungsabschlüsse des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds und des Wohnhaus-Wiederaufbau- und Stadterneuerungsfonds zum 31. Dezember 1983; BM f. Bauten und Technik

III-47: Bericht über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts; Bundeskanzler (S. 3703)

Anträge der Abgeordneten

Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Kapitalversicherungs-Förderungsgesetz geändert wird (89/A)

Ing. Sallinger, Mühlbacher, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrförderungsgesetz 1981 geändert wird (90/A)

Mühlbacher, Ing. Sallinger, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausfuhrfinanzierungsförderungsgesetz 1981 geändert wird (91/A)

Dr. Graff, Dr. Ermacora und Genossen betreffend Bundesgesetz, mit dem die Nationalrats-Wahlordnung 1971 geändert wird (92/A)

Eigruber, Dr. Heindl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz betreffend die Errichtung einer Innovationsagentur (93/A)

Eigruber, Dr. Heindl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Antidumpinggesetz 1971 geändert wird (94/A)

Dr. Graff, Steinbauer, Burgstaller, Dr. Lichal und Genossen betreffend Entlassung des Bundesministers für Finanzen (95/A)

Anfragen der Abgeordneten

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Otilie Rochus, Mag. Schäffer, Maria Stangl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Lehrplanänderungen für die Höheren Lehranstalten für landwirtschaftliche Frauenberufe (686/J)

Huber, Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Durchführung der Volkszählung (687/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Gefährdung der Klosterneuburger Bewohner durch Einmündung eines neu geschaffenen Sammelkanals im Zuge des Kraftwerkes Greifenstein (688/J)

Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Gefahren der Verwendung von Klärschlamm in der Landwirtschaft (689/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Pläne zur Änderung der Gerichtsorganisation auf Gerichtshofebene im Raum Wien (690/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die gerichtsorganisatorischen Vorbereitungen für die geplante Einbeziehung der Achtzehn- bis Neunzehnjährigen in die Jugendgerichtsbarkeit im Raum von Wien (691/J)

Mag. Ortner, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Förderungsmaßnahmen im Bereich des Landes Kärnten (692/J)

Grabher-Meyer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Förderungsmaßnahmen im Bereich des Landes Vorarlberg (693/J)

Koppensteiner, Dr. Paulitsch und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Radarstation Korralpe (694/J)

Dr. Stix, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Förderungsmaßnahmen im Bereich des Landes Tirol (695/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Ortner und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Kostenersätze gemäß § 324 Abs. 3 ASVG (696/J)

Dr. Hafner, Heinzinger und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Überprüfung des Einsatzes von Fluor für medizinische Zwecke (697/J)

Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und For-

schung betreffend Forschungsaktivitäten zum Schutz der Wälder (698/J)

Strache und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Einbeziehung der Buslinien in den Verkehrsverbund (699/J)

Strache und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Einbeziehung des Bahnhofes Höflein/Donau in die Zone 230 des Verkehrsverbundes Ost (700/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Maßnahmen gegen die enormen Immissionsbelastungen von Schwermetallen im Raum Brixlegg (701/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen gegen die enormen Immissionsbelastungen von Schwermetallen im Raum Brixlegg (702/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen zum Schutz des Waldes im Raum Brixlegg (703/J)

Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Lärmschutzmaßnahmen in der Gemeinde Angath (704/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Errichtung eines „Museums der Fotografie“ (705/J)

Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend sozialversicherungsrechtliche Verbesserungen für die volksdeutschen Heimatvertriebenen (706/J)

Dr. Schwimmer und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Sonderunterstützung (707/J)

Vonwald, Dipl.-Ing. Flicker, Brandstätter und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Entschädigung im Zusammenhang mit Rinderleukose (708/J)

Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Zwischenbericht im Fall Androsch (709/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Araber-Finanzierung des Konferenzzentrums (710/J)

Steinbauer, Dr. Graff, Burgstaller, Dr. Lichal und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Irreführung der Öffentlichkeit bei der Finanzierung des Konferenzzentrums (711/J)

Probst, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Bevorzugung ausländischer Produkte beim Bau von Wildzäunen (712/J)

Probst, Mag. Ortner und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Nitratgehalt in Österreichs Trinkwasser (713/J)

Eigruber, Dr. Gugerbauer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Anschluß der Stadt Steyr an das internationale Verkehrsnetz (714/J)

- Dr. Feurstein und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend familienfreundliche Tarifbestimmungen der ÖBB (715/J)
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend eine parteipolitisch motivierte Ernennung im Bundesministerium für Inneres (716/J)
- Arnold Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (717/J)
- Arnold Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (718/J)
- Dr. Stippel, Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (719/J)
- Dr. Stippel, Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (720/J)
- Arnold Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (721/J)
- Dr. Stippel, Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (722/J)
- Dr. Stippel, Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (723/J)
- Arnold Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (724/J)
- Arnold Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (725/J)
- Dr. Stippel, Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (726/J)
- Dr. Stippel, Arnold Grabner und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Maßnahmen und Leistungen der Bundesregierung in der XVI. Gesetzgebungsperiode für den Bezirk Wiener Neustadt (727/J)
- Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Umweltfonds (728/J)
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Bezahlung von über einer halben Million Schilling an den Pressereferenten des Bundesministers für Inneres (729/J)

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (477/AB zu 463/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (478/AB zu 468/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (479/AB zu 542/J)
- des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (480/AB zu 547/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (481/AB zu 622/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (482/AB zu 472/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (483/AB zu 502/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (484/AB zu 527/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (485/AB zu 469/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (486/AB zu 509/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (487/AB zu 465/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (488/AB zu 474/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (489/AB zu 495/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (490/AB zu 536/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (491/AB zu 573/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (492/AB zu 538/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordne-

- ten Dr. Schranz und Genossen (493/AB zu 466/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Kabas und Genossen (494/AB zu 489/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (495/AB zu 498/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (496/AB zu 545/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (497/AB zu 481/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (498/AB zu 488/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (499/AB zu 513/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (500/AB zu 524/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (501/AB zu 533/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (502/AB zu 552/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (503/AB zu 568/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (504/AB zu 490/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (505/AB zu 501/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (506/AB zu 503/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (507/AB zu 525/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (508/AB zu 530/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (509/AB zu 543/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (510/AB zu 549/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (511/AB zu 633/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helga Hieden und Genossen (512/AB zu 515/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (513/AB zu 528/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (514/AB zu 572/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (515/AB zu 582/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Seel und Genossen (516/AB zu 470/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Seel und Genossen (517/AB zu 471/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (518/AB zu 484/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (519/AB zu 486/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (520/AB zu 505/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (521/AB zu 506/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (522/AB zu 537/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (523/AB zu 539/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (524/AB zu 556/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (525/AB zu 473/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (526/AB zu 479/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (527/AB zu 483/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (528/AB zu 517/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (529/AB zu 540/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (530/AB zu 512/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (531/AB zu 475/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (532/AB zu 504/J)

- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (533/AB zu 510/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (534/AB zu 514/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (535/AB zu 520/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (536/AB zu 526/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (537/AB zu 544/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (538/AB zu 546/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (539/AB zu 511/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (540/AB zu 485/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Gorton und Genossen (541/AB zu 523/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (542/AB zu 478/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (543/AB zu 494/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (544/AB zu 496/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Landgraf und Genossen (545/AB zu 519/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (546/AB zu 553/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Koppensteiner und Genossen (547/AB zu 522/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (548/AB zu 482/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (549/AB zu 554/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (550/AB zu 531/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (551/AB zu 535/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (552/AB zu 534/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (553/AB zu 521/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (554/AB zu 516/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Lußmann und Genossen (555/AB zu 611/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (556/AB zu 557/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Landgraf und Genossen (557/AB zu 564/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (558/AB zu 551/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (559/AB zu 591/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (560/AB zu 555/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (561/AB zu 560/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Türtscher und Genossen (562/AB zu 586/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (563/AB zu 619/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (564/AB zu 541/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Heinzinger und Genossen (565/AB zu 558/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (566/AB zu 561/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Khol und Genossen (567/AB zu 563/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (568/AB zu 580/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Staudinger und Genossen (569/AB zu 570/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Türtscher und Genossen (570/AB zu 585/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (571/AB zu 579/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Karas und Genossen (572/AB zu 581/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (573/AB zu 618/J)

- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Helmut Wolf und Genossen (574/AB zu 628/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Remplbauer und Genossen (575/AB zu 634/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (576/AB zu 649/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (577/AB zu 663/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Elmecker und Genossen (578/AB zu 666/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Pischl und Genossen (579/AB zu 575/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (580/AB zu 609/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Pischl und Genossen (581/AB zu 576/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (582/AB zu 578/J)
- des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (583/AB zu 593/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (584/AB zu 569/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (585/AB zu 616/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (586/AB zu 621/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (587/AB zu 603/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Gorton und Genossen (588/AB zu 612/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (589/AB zu 577/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Flicker und Genossen (590/AB zu 567/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (591/AB zu 566/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Türtscher und Genossen (592/AB zu 587/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (593/AB zu 596/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (594/AB zu 613/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 41. Sitzung vom 10. April wie auch der 42. und 43. Sitzung vom 11. April 1984 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé, Heinzinger, Maria Stangl, Frodl, Modl und Teschl.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Grabher-Meyer, Dkfm. Gorton, Graf, Dr. Höchtl, Ing. Dittrich, Pöder und Samwald.

Fragestunde

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Wir gelangen zu Fragestunde. Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 1 Minute — mit dem Aufruf der Anfragen.

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Wir kommen nunmehr zur 1. Anfrage: 224/M des Abgeordneten Dr. Neisser (ÖVP) an den Herrn Bundesminister für Wissenschaft und Forschung.

224/M

Was haben Sie bisher konkret unternommen, um Ihre Verantwortung beim Neubau des AKH wahrzunehmen?

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. **Fischer:** Herr Abgeordneter Dr. Neisser! Auf die Frage, was ich unternommen habe, um meiner Verantwortung beim Neubau des AKH gerecht zu werden, antworte ich, daß ich nicht nur in formaler Hinsicht die Rechte und Pflichten wahrgenommen habe, die mir als einem der Vertreter des Bundes in der Arge AKH obliegen, sondern darüber hinaus darauf hingearbeitet habe, daß die Inter-

essen von Wissenschaft und Forschung beim AKH ausreichend gewahrt sind und daß die VAMED bei ihren Bemühungen um einen realistischen, echten Kosten- und Zeitrahmen auch vom Wissenschaftsminister entsprechend unterstützt wird.

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Zusatzfrage. Herr Abgeordneter, bitte.

Abgeordneter Dr. **Neisser:** Herr Bundesminister! Ob und wann das neue AKH fertiggestellt wird, ist heute noch immer nicht klar feststellbar. Für mich ergibt sich aber zweifellos bei diesem Projekt eine Chance, die medizinische Forschung, vor allem wieder, was den internationalen Rahmen anbelangt, neu zu beleben. Sie haben als Wissenschafts- und Forschungsminister eine ganz entscheidende Verantwortung.

Ich möchte daher an Sie die Frage richten: Was haben Sie bisher konkret unternommen, diese Forschungsstruktur in das neue AKH mit einzubringen beziehungsweise bei der Planung zu berücksichtigen?

Präsident Mag. **Minkowitsch:** Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer:** Herr Kollege! Erstens einmal kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß es nicht richtig ist, daß die Frage, ob das AKH errichtet wird, noch unsicher ist, und es ist nicht einmal richtig zu sagen, daß das Wann unsicher ist.

Wenn ich bedenke, daß wir noch heuer mit der Neurochirurgie übersiedeln werden und daher ein ganz bestimmtes konkretes Datum für diesen Teil festliegt und auch für die übrigen Bereiche ein Fertigstellungsplan bis zum Jahr 1991/92 festliegt, dann, glaube ich, sollten wir der Öffentlichkeit sagen, daß in dieser Beziehung ganz klare Vorstellungen bestehen.

Was ich konkret unternommen habe, die Gesichtspunkte der Forschung ausreichend zu berücksichtigen, beantworte ich dahingehend, daß wir es nicht dabei bewenden haben lassen, die bisherigen Vorschläge der medizinischen Fakultät, die meist auf einstimmigen Beschlüssen beruhen und denen daher doch beachtliches Gewicht zukommt, unüberprüft zu lassen, sondern daß in letzter Zeit eine Strukturkommission unter dem Vorsitz des Dekans gebildet wurde, um alle Ein-

Bundesminister Dr. Fischer

zelheiten und Feinheiten struktureller Fragen bei der Übersiedlung zu prüfen, und daß wir vor allem auch darauf hinarbeiten — und, wie ich glaube, mit Erfolg hinarbeiten —, daß in der Frage der modernen wissenschaftlichen Geräte, der Computer-Tomographie et cetera, eine den letzten wissenschaftlichen Erkenntnissen, aber auch den Grundsätzen der Sparsamkeit Rechnung tragende Planung und Durchführung erfolgt.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Neisser: Herr Bundesminister! Seit 20 Jahren wird das AKH in Wien geplant und errichtet. Seit 14 Jahren gibt es ein Wissenschafts- und Forschungsministerium. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß jetzt gerade die Arbeit der Strukturkommission, die ich für durchaus sinnvoll und wertvoll halte, wieder unter einem unglaublichen Zeitdruck stattfindet.

Es ist in der Zwischenzeit schon klar, daß man die Forschung in diesem neuen AKH sinnvollerweise nur schwerpunktmäßig betreiben kann. Ich darf Sie daher fragen: Welche Schwerpunkte medizinischer Forschung im neuen AKH sind Ihrer Meinung nach durchführbar?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Kollege! Erstens bitte ich um Verständnis, daß der Zeitdruck ja seine objektiven und sachlichen Ursachen, um nicht zu sagen Notwendigkeiten hat. Denn es ist ja nicht so, daß erst jetzt begonnen wird, diese Fragen zu überlegen. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß schon aus 1976, aus 1978 Beschlüsse und Empfehlungen vorliegen.

Aber worauf es allen, die es mit dem AKH gut meinen, ankommt, ist doch, daß auch die allerjüngsten Erkenntnisse und Entwicklungen, die durch technischen und technologischen Fortschritt bedingt sind, beim Bau und bei der Planung berücksichtigt werden.

Was Schwerpunkte bei der Forschung betrifft, so glaube ich, daß die Schwerpunktsetzung nicht so zu verstehen ist, daß wichtige medizinische Bereiche aus dem AKH ausgeklammert werden. Da müssen wir uns schon auf den Rat der Fachleute und der Institute verlassen. Unter Schwerpunktsetzung verstehe ich, daß bei Geräten beziehungsweise bei Diagnosemöglichkeiten Schwerpunkte in

der Weise gesetzt werden, daß die verschiedenen Institute ein und dasselbe Gerät oder ein und dasselbe wissenschaftliche Zentrum benützen, weil es nicht notwendig ist, verschiedene Institute, die mit dem gleichen Gerät und dem gleichen Forschungsinstrumentarium arbeiten, auszurüsten und damit Zweifach-, Dreifach- und Vierfachbestellungen durchzuführen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Kabas. Bitte.

Abgeordneter Mag. Kabas (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich möchte wieder zur eigentlichen Frage des Kollegen Neisser zurückkehren und will gerne wissen, in welcher Weise die Zusammenarbeit bei der Planung und bei der Durchführung des Baus zwischen Ihrem Ministerium und der medizinischen Fakultät organisiert ist.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Was die Durchführung des Baus betrifft, so muß ich einmal darauf hinweisen, daß es ja hiefür die VAMED, die VOEST-Alpine Medizintechnik, gibt. Ich stehe auf dem Standpunkt, lernend aus früheren Erfahrungen, daß sich die politischen Instanzen nicht in Details einmischen, die Fachleute arbeiten lassen und die Grundsatzbeschlüsse, die Rahmenbedingungen sowie die Finanzierungsfragen lösen sollen. Das sei zum Grundsätzlichen gesagt.

Zum Speziellen: Die Zusammenarbeit mit der medizinischen Fakultät erfolgt einerseits in personeller Hinsicht dadurch, daß es ständig Kontakte mit dem Dekan, mit Professor Steinbereithner und mit anderen gibt, und andererseits dadurch, daß das Wissenschaftsministerium in der Strukturkommission der medizinischen Fakultät vertreten ist. Die Zusammenarbeit erfolgt drittens durch eine regelmäßige Berichterstattung der medizinischen Fakultät an das Ministerium. Ich bin überzeugt, genauso wichtig oder am wichtigsten ist der vierte Punkt, nämlich der ständige Kontakt der zuständigen Beamten und Fachleute des Wissenschaftsministeriums mit den jeweiligen Ordinarien, aber auch mit den Assistentenvertretern und Studentenvertretern der medizinischen Fakultät.

Präsident Mag. Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Rieder. Bitte.

Abgeordneter Dr. Rieder (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Wie in keinem

Dr. Rieder

anderen Bereich unterliegen die medizinische Forschung und der technische Fortschritt einer rasanten Entwicklung. Es genügt daher nicht, in der Planung allein auf den Zeitpunkt bis zur Vollinbetriebnahme abzustellen, sondern es ist auch wichtig, in der Planung im Bereich der Wissenschaft und darüber hinaus konkrete Vorstellungen zu haben.

Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich darf daher an Sie folgende Frage richten: Was werden die ersten Schritte, wie sie von Ihnen geplant sind, nach der Inbetriebnahme in diesem Bereich sein?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Nach der Inbetriebnahme — wenn Sie hier den Abschluß der Inbetriebnahme des AKH meinen, der, wie schon in Beantwortung der Frage des Kollegen Neisser ausgeführt, anfangs der neunziger Jahre sein wird — wird das AKH, soweit es sich um eine Stätte der medizinischen Wissenschaft, der medizinischen Forschung und der medizinischen Lehre handelt, so wie alle anderen medizinischen Fakultäten in Graz oder in Innsbruck behandelt werden. Das heißt, es wird eine laufende Zusammenarbeit im Rahmen der bestehenden gesetzlichen Vorschriften geben, aber keine Sonderbehandlung mehr für die Institute in Wien.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stummvoll** (ÖVP): Herr Bundesminister! Wenn wir mit Gesundheitsminister Dr. Steyrer über das AKH diskutieren, sagt er immer, er fühle sich hier nicht zuständig, zuständig seien Sie, Herr Minister, und der Herr Finanzminister Salcher. Sie sind vor allem auch für die wissenschaftliche Forschung zuständig, Herr Minister. Ich habe von dieser Verantwortung bisher eigentlich sehr wenig bemerkt, obwohl hier politische Entscheidungen, vor allem was die künftige Forschungsstruktur und die klinische Struktur des AKH betrifft, bereits sehr dringend notwendig wären.

Es gibt hier zwei Möglichkeiten. Es gibt die Möglichkeit, die klinische Struktur des AKH nach konkreten Forschungsschwerpunkten zu gliedern, oder es gibt die Möglichkeit, das bisherige System der Doppelkliniken beizubehalten. Ich möchte Sie fragen, Herr Minister, für welches System Sie eintreten beziehungsweise wann Sie endlich die notwendigen poli-

tischen Entscheidungen in dieser Richtung treffen werden.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Kollege! Erstens hat Minister Steyrer recht, wenn er auf die Kompetenzlage verweist.

Zweitens kommt es mir bei Wahrnehmung meiner Verantwortung nicht darauf an, in der Öffentlichkeit diesbezüglich große Aufmerksamkeit zu erwecken. Mir kommt es nicht auf Schlagzeilen, mir kommt es nicht auf Zeitungsberichte an. Im Gegenteil! Ich glaube, daß man die Errichtung des AKH in Ruhe über die Bühne gehen und die Fachleute in Ruhe und ohne öffentliche Polemik — das ist sicher das Gescheiteste — arbeiten lassen soll.

Drittens: Ich glaube nicht, daß sich die Frage so einfach stellt, wie Sie sie formuliert haben. Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder Doppelkliniken beseitigen oder Doppelkliniken belassen. Bei den fast 40 vorhandenen Kliniken kann man das nicht nur auf diese beiden Alternativen reduzieren. Daher glaube ich, daß die sinnvollste Struktur darin besteht, Einheiten zu schaffen — insbesondere auch im Bereich der Forschung —, die für viele Kliniken da sind, die von vielen Kliniken in Anspruch genommen werden, umgekehrt aber damit nicht einfach ein Rezept schafft, indem man sagt, wir beseitigen alle Doppelkliniken. Ich würde das auch gerne einmal ausführlich diskutieren. Ein Brief von mir an den Kollegen Neisser vom 8. Jänner, mit dem ich solch ein Gespräch einleiten wollte, ist noch immer unbeantwortet geblieben, denn die Schaffung von Mammutkliniken, Herr Kollege, ist nicht der Weisheit letzter Schluß. Es hat schon viel für sich, kleinere Einheiten zu schaffen. Ich verweise dabei auf das steirische Landeskrankenanstaltengesetz, das sogar numerische Begrenzungen vorsieht.

Also ich trete für ein differenziertes System, nicht für ein Entweder-Oder ein.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP) an den Herrn Minister.

225/M

Welche Zahl von Medizinstudenten wird der Planung der Lehreinrichtungen im neuen AKH zugrunde gelegt?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Kollege! Die Frage, die von Ihnen gestellt wurde, und zwar welche Zahl von Medizinstudenten der Planung der Lehrinrichtungen im neuen AKH zugrunde gelegt wurde, kann dahin gehend beantwortet werden, daß von etwa tausend Studierenden pro Jahrgang im Klinikum bei der Planung des neuen AKH ausgegangen wurde.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Erste Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Stummvoll**: Herr Minister! Wir haben im Bereich der medizinischen Versorgung eine geradezu paradoxe Situation. Wir haben immer noch Regionen mit krasser ärztlicher Unterversorgung, wo dringend Ärzte, vor allem Fachärzte, gebraucht werden. Auf der anderen Seite wissen wir — das ist allgemein anerkannt — aus den Zahlen, die uns vorliegen, daß eine Medizinerschwemme von den Hochschulen her auf uns zukommt. In diesem Zusammenhang ist natürlich auch die Frage der Qualität der medizinischen Ausbildung interessant.

Ich möchte Sie fragen, Herr Wissenschaftsminister: Was haben Sie bisher getan, um die drohende Medizinerschwemme in den Griff zu bekommen und gleichzeitig die Qualität der medizinischen Ausbildung wieder zu heben?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Was die Qualität der medizinischen Ausbildung betrifft, wissen Sie, Herr Kollege, daß wir im Parlament ein neues, modernes medizinisches Studiengesetz beschlossen haben, dessen Vollziehung jetzt vom Wissenschaftsministerium gemeinsam mit den Fakultäten durchgeführt wird. Ich bin überzeugt, daß sich dieses Gesetz auf die Ausbildung positiv auswirkt, und zwar ebenso positiv wie unsere Bemühungen, im Rahmen der Möglichkeiten des Dienstpostenplanes schrittweise — natürlich unter Beachtung des Grundsatzes der Sparsamkeit — die Dienstposten zu vermehren und zusätzliche Assistenten und Mitarbeiter für die medizinische Ausbildung zu gewinnen und schließlich auch die räumlichen Voraussetzungen zu verbessern.

Was die Frage der Medizinerschwemme oder der Ärzteschwemme betrifft, so nehme

ich dieses Schlagwort nie in den Mund, außer bei der Beantwortung von Fragen, die sich darauf beziehen, weil ich so wie Sie der Meinung bin, daß das ein sehr vordergründiges Schlagwort ist. Sie selbst haben mit Recht darauf verwiesen, daß es noch Gebiete medizinischer Unterversorgung gibt. Wenn von 140 000 Studenten in Österreich etwa ein Siebentel — also 20 000 — Medizin studieren, so ist das sehr viel. Aber wenn ich bedenke, daß die Zahl der Absolventen jährlich bei etwa 1 400 liegt, schaut das schon etwas anders aus. Darum glaube ich, daß man nicht einfach schlechthin, so wie das Dr. Piaty tut, permanent von einer Medizinerschwemme sprechen kann, will man die Dinge nicht etwas verzerren.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Stummvoll**: Herr Minister, Sie waren doch in den Fragen: Was kommt auf uns zu, und wie kann man die Qualität der Ausbildung erhöhen?, in Gesprächen mit dem Gesundheitsminister und mit der Österreichischen Ärztekammer. Diese Gespräche, so glaube ich, waren im Herbst des Vorjahres und haben auch zu Beginn des heurigen Jahres stattgefunden. Ich höre jetzt, daß seit Februar keine weitere Besprechung mehr war. Was sind die Gründe dafür, daß offensichtlich die Gespräche ins Stocken gekommen sind?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Ich selbst habe seit Februar an keinen Gesprächen mehr teilgenommen, weil ich der Meinung bin, daß ein Regierungsmitglied nicht an allen Sitzungen in seinem Ressort selbst teilnehmen muß. Aber das heißt nicht, daß nicht weitere Gespräche unter dem Vorsitz des Herrn Sektionschefs Brunner stattfinden, mit der Zielrichtung, die wir am Beginn dieser Gespräche vorgegeben haben.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Herr Bundesminister! Es gibt natürlich Probleme in der Ausbildung der jungen Ärzte. Das sind Probleme, die mit der späteren Besiedelung, das heißt, mit den fehlenden Fachärzten in diesen oder jenen Gebieten Österreichs, primär nichts zu tun haben, aber eben die Voraussetzung dafür bilden, daß das gelöst werden kann. Im neuen AKH wird ebenfalls die

Probst

Frage entscheidend sein, wie viele Ausbildungsplätze, wie viele Turnusplätze wir dort haben. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang fragen: Wie wird das zahlenmäßige Verhältnis Arzt zu Patient sein?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Über diese Frage gibt es eine Aussage der VAMED. Ich glaube — ich kann Ihnen das jetzt noch sagen —, hinsichtlich der Krankenversorgung im Allgemeinen Krankenhaus wird von der Baukommission davon ausgegangen, daß auf etwa 100 Patienten 40 oder 41 Ärzte entfallen werden. Das heißt, das Verhältnis Patienten — Ärzte wird etwa 10 zu 4 sein.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Nedwed. Bitte.

Abgeordneter Ing. **Nedwed** (SPÖ): Herr Bundesminister! Wie groß wird die Nutzfläche sein, die für Unterrichts- und Forschungszwecke dann tatsächlich im neuen AKH zur Verfügung stehen wird?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Die Planungen auf diesem Gebiet laufen in die Richtung, daß rund ein Siebentel der Gesamtfläche des AKH für diesen Bereich, für den das Wissenschaftsministerium zuständig ist, zur Verfügung stehen wird; das liegt etwa zwischen 15 und 16 Prozent.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Neisser. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Neisser** (ÖVP): Herr Bundesminister! Gestatten Sie zunächst eine Feststellung: Die Zahl ist eindeutig im Protokoll der AKH-Enquete, die in diesem Haus stattgefunden hat, festzustellen; die von Ihnen genannte Zahl stimmt.

Ich möchte aber an Sie eine andere Frage richten. Sie haben vorhin in Beantwortung der Frage des Dr. Stummvoll gesagt, Sie seien bei der Planung des Lehrbereiches von einer Zahl von 1 000 Studierenden ausgegangen. Der Wiener Gesundheitsstadtrat Dr. Stacher hat schon mehrfach in der Diskussion vorgebracht, daß man wahrscheinlich Sparelemente in der Planung zusätzlich einbringen müssen. Ich frage Sie daher: Haben

Sie bei der Berechnung dieser Zahl 1 000 auch allfällige Sparvarianten mit berücksichtigt?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Erstens freut es mich, daß Sie sagen, die Zahl, die ich genannt habe, stimmt.

Zweitens, Herr Kollege: Die Anzahl 1 000 ist einfach das Resultat einer, wie ich glaube, größenordnungsmäßig unbestreitbaren Einschätzung des Bedarfs.

Ich darf noch einmal wiederholen: Etwa 20 000 Medizinstudenten gibt es in ganz Österreich, davon sind rund 10 Prozent im ersten Studienjahr, das sind rund 2 000, davon sind etwa 1 200 in Wien im ersten Studienjahr. Nach einer gewissen Drop-out-Quote kommen dann 1 000 in das klinische Semester, und für diese 1 000 haben wir geplant.

Es wäre, glaube ich, unverantwortlich, den Neubau eines so großen Krankenhauses zu planen und dabei nicht einmal Plätze vorzusehen für eine Anzahl von Studenten, die es heute schon gibt. Ich war daher vorbereitet, daß Sie allenfalls fragen: Haben Sie nicht Angst, daß die 1 000 Plätze zuwenig sind? Und da wäre zu antworten, daß bei den Medizinnern, wie Sie wissen, die Zahl der Erstinskribenten nicht mehr ansteigt.

Aber wie immer es sei, egal, ob in einer noch nicht absehbaren Zukunft die Zahl der Studierenden über 1 000 ansteigt oder, worauf Sie jetzt anspielen, unter 1 000 bleibt, es gibt ja Variationsmöglichkeiten, und zwar in der Weise, daß man mit anderen Krankenanstalten Verträge abschließt, um einen Teil der Studierenden auch außerhalb des AKH bei bestimmten Vorlesungen und bei bestimmten Veranstaltungen auszubilden, sodaß es sehr wohl eine gewisse Flexibilität geben wird. Aber unter 1 000 zu planen, weniger zu planen, als heute schon an Nachfrage vorhanden ist, das, glaube ich, wäre keine gute Planung.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Dr. Stippel (SPÖ) an den Herrn Minister.

243/M

Wann wird mit dem Neubau der Veterinärmedizinischen Universität Wien begonnen werden können?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Was den Neubau der Veterinärmedizinischen Universität betrifft, so ist, wie Sie wissen, in Wien 21, Donaufelder Straße, ein Areal gefunden worden. Die Raum- und Funktionsprogramme liegen bereits vor. Mit der Abwicklung des Vorhabens wird das Bundesministerium für Bauten und Technik, das dafür zuständig ist, eine Bauträgergesellschaft beauftragen; der Baubeginn ist für das Jahr 1986 vorgesehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stippel**: Herr Bundesminister! Wie mir bekannt ist, müßten für diesen Neubau erst Flächenumwidmungen vorgenommen werden.

Ich frage Sie daher: Sind die betreffenden Maßnahmen für diese Flächenumwidmungen bereits eingeleitet, beziehungsweise wie weit steht es mit dieser Angelegenheit?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Der Baubeginn für 1986 schließt ein, daß die Fragen der Flächenumwidmung, die schon anhängig sind, noch heuer abgeschlossen werden können. Laut letzten Auskünften der Stadt Wien ist auch damit zu rechnen, daß die Flächenumwidmung noch im Jahr 1984 erfolgen wird.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stippel**: Herr Bundesminister! Wenn dann die Veterinärmedizinische Universität in das neue Gebäude umziehen kann, was wird mit jenen Liegenschaften geschehen, die bisher im dritten Wiener Gemeindebezirk von der Veterinärmedizinischen Universität benützt werden?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Nach unseren Vorstellungen und nach den Bedarfprioritäten, die es in diesem Bereich gibt, könnte und sollte man diese Baulichkeiten nach entsprechenden Adaptionen für Zwecke der Musikhochschule verwenden. Ich bitte, das noch nicht als endgültige, unwiderrufliche Entscheidung zu betrachten. Aber in diese Richtung gehen jedenfalls unsere Überlegungen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Eigruber. Bitte.

Abgeordneter **Eigruber** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es sind viele Objekte des Bundes — ich denke hier vor allem an Kraftwerke und an Straßenprojekte — durch Bürgerinitiativen, aber auch durch Initiativen der Opposition blockiert. Es entgeht daher der Bauwirtschaft ein großer Betrag. Ich denke hier vor allem an die Arbeitsplätze, die noch nicht aktiviert werden konnten.

Ich frage Sie daher: Was sind die wichtigsten Bauprojekte im Bereich der Universitäten und der Kunsthochschulen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Wir haben im Bereich des Wissenschaftsministeriums bei Universitäten und Kunsthochschulen derzeit Bauprojekte mit einem Volumen von rund 6 Milliarden Schilling in Bau. Glücklicherweise ist es so, daß wir bei der Baudurchführung in den meisten Fällen keine Schwierigkeiten haben. Ausnahmen gibt es am ehesten in Graz, wo verschiedene Bauprojekte behindert oder noch in Auseinandersetzungen verfangen sind. An der Technischen Universität Graz wird zum Beispiel eine Art Bürgerinitiative vom früheren Rektor gegen den jetzigen Rektor geführt. Es ist nicht immer leicht für das Wissenschaftsministerium, die Wahrheit und den Wahrheitsgehalt der Argumente herauszufinden.

Die wichtigsten Bauprojekte sind: In Wien Technische Universität, Innfeld-Gründe, in Graz verschiedene Institute im Bereich der Technischen Universität Graz, bei der Kunsthochschule Graz sind wir leider erst im Planungsstadium, in Innsbruck die naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Bauten am Innrain, in Salzburg der teilweise Neubau der Universität Salzburg, in Linz die Fertigstellung der Universitätsbibliothek, dann auch der Bau von verschiedenen Sportanlagen. Das sind in etwa die wichtigsten Bauvorhaben im Bereich der Universitäten und Kunsthochschulen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Preiß. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Preiß** (SPÖ): Herr Bundesminister! Wie Ihren Antworten zu entnehmen ist, bemüht sich die Bundesregierung mit Erfolg, für die bestehenden Hochschulen den

3694

Nationalrat XVI. GP — 44. Sitzung — 9. Mai 1984

Dr. Preiß

nötigen Raum zur Verfügung zu stellen und sie auf den modernsten Stand zu bringen. In letzter Zeit haben sich Stimmen gemeldet, die eine Erweiterung von Universitäten oder Bildungseinrichtungen des höchsten Grades verlangen. So hat der Herr Landeshauptmann von Niederösterreich die Schaffung einer eigenen Landesuniversität für Niederösterreich verlangt. Wie stehen Sie dazu, Herr Bundesminister?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Erstens darf ich darauf verweisen, daß es in Österreich keine Landesuniversitäten gibt, sondern nur Bundesuniversitäten.

Zweitens darf ich bemerken, daß die Rektorenkonferenz negativ zu diesem Vorschlag Stellung genommen hat.

Drittens ist mir nichts bekannt über die Finanzierung eines solchen Projekts.

Viertens ist nun einmal Wien auch geographisch gesehen der Mittelpunkt des Bundeslandes Niederösterreich. Ich kann eigentlich für die Studierenden keinen Vorteil darin erblicken, daß sie nicht an dem Mittelpunkt, der geographisch von allen Seiten am besten zu erreichen ist, studieren sollen, sondern an irgendeinem anderen weniger gut erreichbaren Punkt.

Fünftens ist aber auch der Herr Landeshauptmann mit diesem Vorschlag offiziell an mich noch nicht herangetreten. Ich habe das nur in den Zeitungen gelesen, und daher glaube ich nicht, daß das mit wirklichem Nachdruck verfolgt wird.

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zur Anfrage 4: Abgeordneter Dr. Seel (SPÖ) an den Herrn Bundesminister.

244/M

Welche Maßnahmen zur Studienberatung und Studieninformation sind für das nächste Studienjahr geplant?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Bundesminister. Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Wir wollen im Bereich der Studienberatung all jene Maßnahmen setzen, die wir schon bisher gesetzt haben, im vergangenen Jahr, glaube ich, doch mit einigem Erfolg, und an neuen Maßnahmen vor allem ein Medien-

paket hinzufügen und eventuell auch an verschiedenen Universitäten probeweise BTX-Geräte einsetzen, die die Studierenden in die Lage versetzen sollen, gewisse eingespeicherte Angaben selbst abzufragen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Seel: Herr Bundesminister! Dieses Medienpaket dürfte ja in die Richtung gehen, die Informationsgrundlage auch von seiten der höheren Schulen zu verbessern. Wie soll dieses Medienpaket aussehen, um diese Dienste zu leisten?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Das Medienpaket ist in Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftsministerium und Unterrichtsministerium erarbeitet worden. Es enthält eine Vielzahl von Informationsträgern unter Einschluß moderner technischer Informationsträger wie Videokassetten, Filme, Tonbänder und so weiter. Da wir ja nicht gleich über eine unbeschränkte Zahl aus Kostengründen verfügen werden, wollen wir das Medienpaket zunächst schwerpunktmäßig an höheren Schulen einsetzen, um es den Maturanten und anderen Interessierten zugänglich zu machen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Seel: Wäre das Medienpaket eventuell auch in Veranstaltungen einzusetzen, die die Universitäten im Sinne eines Informationsmarkts für die Maturanten anbieten?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Es ist eine engste Zusammenarbeit mit den Universitäten geplant, und wir werden auch alles Zweckdienliche gerne zur Verfügung stellen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Ettmayer. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich habe erst gestern mit Studenten der Universität Linz diskutiert. Dabei ist auch die Frage zur Sprache gekommen, warum so viele Studenten ihr Studium abbrechen. Die Studenten haben die Meinung geäußert, daß es vor allem die mangelnde Information in den Mittelschulen und Gymna-

Dr. Ettmayer

sien ist, die letztlich bewirkt, daß die Leute völlig uninformiert an die Universitäten kommen.

Ich frage Sie daher: In welcher Weise glauben Sie, daß die von Ihnen jetzt angestrebten Informationen tatsächlich wirkungsvoller sein werden als jene, die bereits in der Vergangenheit gegeben wurden?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Ich glaube, daß auch in der Vergangenheit die Information sicher nicht wirkungslos war und von Jahr zu Jahr verbessert wurde und die Frage der Drop-out-Raten sicherlich nicht so eindimensional beantwortet werden kann, indem man nur auf die völlige Uninformiertheit der Studierenden hinweist. So ist das nicht. Es gibt genug Maturanten, die sehr genau wissen, was sie studieren wollen und auch alle Informationen haben.

Da aber dennoch das Informationsproblem nach wie vor besteht, haben wir eben die von mir bereits erwähnten, zweifellos eine Verbesserung darstellenden Maßnahmen ausgearbeitet. Wenn durch Medienpakete in den Mittelschulen Informationen gegeben werden, und zwar mehr als bisher, dann ist das eine Verbesserung. Wenn an den Universitäten Bildschirmtextgeräte stehen, wo man abfragen kann, welche Prüfungen es gibt, wie lange das Studium dauert, an welchen Fakultäten es studiert wird und so weiter, dann ist das auch eine Verbesserung. Ich behaupte ja nicht, daß dann alle österreichischen Studienanfänger zu 100 Prozent über alles informiert sind. Aber ich glaube, es wird eine signifikante weitere Verbesserung sein, und um diese bemühen wir uns eben.

Präsident Mag. Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Kollege Dr. Stix. Bitte.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Erklärlicherweise besteht bei der Studentenschaft derzeit große Verunsicherung über die Berufsaussichten, die mit der Wahl einer bestimmten Studienrichtung verbunden sind. Es ist daher zu begrüßen, daß Sie unter Einsatz modernster Kommunikationstechniken die Studienberatung ausdehnen wollen. Meine Frage bezieht sich auf das von Ihnen erwähnte Medium Bildschirmtext: Wie beabsichtigen Sie, konkret mit Hilfe des Bildschirmtextes die Studieninformation auszuweiten?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Wir sind hier im Anfangsstadium. Das hat es ja bisher nicht gegeben, weil die technischen und finanziellen Voraussetzungen nicht vorhanden waren. Die Vorstellung meiner Mitarbeiter geht in die Richtung, daß während der Inskriptionszeit an den Universitäten solche Bildschirmtextgeräte zur Verfügung stehen und daß ein Maximum an Information eingespeichert ist, sodaß der einzelne Benutzer diese Informationen abrufen kann. Die Kunst bei solchen Einrichtungen ist immer, gewissermaßen vorherzuahnen, was für den Studenten interessant ist. Ich hoffe, es wird unseren Fachleuten gelingen, jene Informationen über den Studienverlauf und alle Begleitumstände einzuspeichern, die dann für den Studenten tatsächlich aussagekräftig sind.

Präsident Mag. Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Cap. Bitte.

Abgeordneter Cap (SPÖ): Herr Minister! Sie haben im Vorjahr persönlich am telefonischen Informationsservice teilgenommen. Haben Sie das auch im nächsten Studienjahr vor?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Diese Telefonaktionen sind zum Teil von Zeitungen organisiert worden. Es sind Einladungen von Massenmedien, Zeitungen und Rundfunk an mich ergangen, und wenn im Lichte der sicher positiven Erfahrungen diese Einladungen erneuert werden, werde ich mir gerne die Zeit nehmen, auch selber gewissermaßen symbolisch an der Studienberatung teilzunehmen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zur Anfrage 5: Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Stix (FPÖ) an den Herrn Minister.

264/M

Können Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, bereits konkrete Aussagen darüber machen, wie die Förderungsrichtlinien des Mikroelektronik-Förderungsprogramms aussehen werden, das vor allem Klein- und Mittelbetrieben zugute kommen soll?

Präsident Mag. Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Die Richtlinien für die Mikroelektro-

Bundesminister Dr. Fischer

nik-Förderungsprogramme sind ausgearbeitet und werden Inhalt eines Ministerratsvortrages sein, den Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz und ich gemeinsam in der nächsten oder übernächsten Sitzung dem Ministerrat zur Beschlußfassung vorlegen werden. Darin sind alle erforderlichen Angaben und Details enthalten, und ich werde Ihnen und den anderen Wissenschaftssprechern gerne ein Exemplar dieses Ministerratsvortrages zur Verfügung stellen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix**: Sehr geehrter Herr Bundesminister! Es wurde von Ihnen in Aussicht gestellt, eine Österreichische Gesellschaft für Mikroelektronik zu gründen. Inwiefern sind die diesbezüglichen Verhandlungen gediehen, beziehungsweise wann ist mit einer solchen Gründung zu rechnen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Diese Gesellschaftsgründung wird verantwortlich vor allem von Universitätsprofessor Paschke betrieben. Herr Professor Paschke hat die Absicht, die Gründungsveranstaltung des Proponentenkomitees noch in diesem Monat Mai über die Bühne zu bringen, um die Gründung so rasch wie möglich zu bewerkstelligen, da ja der offizielle Beginn und Startschuß für das Mikroelektronik-Schwerpunktprogramm der 1. September dieses Jahres sein wird.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Stix**: Wir sind uns einig darüber, Herr Bundesminister, daß die Einführung der Mikroelektronik in Österreich insbesondere den Klein- und Mittelbetrieben zugute kommen soll, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit auf diesem Gebiet für ganz Österreich zu verbessern. Daher lautet meine zweite Frage: Was sehen Ihre Überlegungen im Zusammenhang mit der Gründung dieser Österreichischen Gesellschaft für Mikroelektronik in bezug auf die Klein- und Mittelbetriebe vor?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Das gesamte Programm, über das wir sprechen, Herr Abgeordneter, ist in seinem Anwendungsbereich auf ein Volumen von 250 Millionen Schilling

konzipiert. In dem von mir schon erwähnten Ministerratsantrag wird auch diese Summe enthalten sein, damit einmal die finanzielle Basis gesichert und das auch Grundlage der Budgeterstellung ist.

Was für die Klein- und Mittelbetriebe interessant ist, ist ja nicht nur die Tatsache, daß das ganze Konzept seiner Struktur nach auch beziehungsweise besonders auf Klein- und Mittelbetriebe abgestimmt ist, sondern daß das Förderungsvolumen pro Betrieb mit 10 Millionen Schilling pro Jahr begrenzt ist, was zur Folge hat, daß nicht einige große Unternehmen die größten Brocken aus diesem Topf bekommen und andere nichts mehr haben, sondern eine entsprechende Stückelung auf viele Klein- und Mittelbetriebe ermöglicht und sogar erzwungen wird.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Herr Bundesminister! An der Universität in Linz besteht das interessante Projekt einer speziellen Zusammenarbeit eines neu zu gründenden Instituts für Mikroelektronik mit der Industrie. Können Sie uns sagen, wie weit der Stand dieses Instituts beziehungsweise die Gründung dieses Instituts schon gediehen ist?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Die personelle Entscheidung für die Institutsgründung, das heißt, die Bestellung des Ordinarius ist erfolgt. Die Bauarbeiten werden demnächst in Angriff genommen, und die Finanzierung ist auch gesichert dank der Tatsache, daß die Kosten nicht allein vom Wissenschaftsministerium zu tragen sind, sondern sich auch das Land Oberösterreich und die Stadt Linz mit einem je gleich großen Betrag an der Finanzierung dieses Instituts beteiligen werden.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter König. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die Mikroelektronik ist zweifelsohne eines der großen zukunftssträchtigen Gebiete, und daher ist solch ein Programm zu begrüßen. Derzeit läuft bei der Post ein sehr interessanter Test, nämlich der Bildschirmtest, zusammen mit einem in Österreich entwickelten Kleincomputer, mit dem Mupid. Es sind alle Voraussetzungen da, daß wir auf diesem Gebiete einen technologischen

Dkfm. DDr. König

Vorsprung einmal herausholen. Leider hört man, daß auf Grund eines mißverstandenen Konsumentenschutzes der Herr Sozialminister diese Testmöglichkeiten einschränken will. Werden Sie sich im Interesse dieses österreichischen wissenschaftlichen Vorsprungs für eine zügige Ermöglichung dieser Testversuche der Post einsetzen?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Es ist mir seit vielen Monaten klar — und auch dem Herrn Verkehrsminister und auch dem Herrn Sozialminister —, daß es bei technologischen Neuerungen immer unterschiedliche Gesichtspunkte gibt. Ich betrachte sowohl den Gesichtspunkt des technischen Fortschritts als auch den Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Umsetzung der Arbeiterkammer im Hinblick auf Konsumentenschutz, auf Heimarbeiterschutz als legitim. Daher haben der Herr Verkehrsminister, der Herr Sozialminister und ich schon im Jänner dieses Jahres, bevor die öffentliche Diskussion eingesetzt hat, eine Arbeitsgruppe beschlossen, in der all diese Interessen vertreten sind, und ich höre, daß die Fortschritte, die dort erzielt werden, sehr beachtlich sind.

Erst gestern oder vorgestern habe ich ein Interview mit Professor Maurer gelesen, der ja der Hauptfinder oder Hauptvoranbringer dieses Projektes ist. Er hat sich lobend über die Tatsache geäußert, daß Gesichtspunkte des Konsumentenschutzes, aber auch des Datenschutzes in durchaus vernünftiger Weise hier eingebracht wurden und wahrscheinlich zu einem Gesetz führen werden, das all diese Gesichtspunkte ohne Behinderung des technischen Fortschrittes zusammenfassen wird.

Präsident Mag. Minkowitsch: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Haigermoser. Bitte.

Abgeordneter Haigermoser: (FPÖ): Herr Bundesminister! Gerade die Mikroelektronik wird für die Klein- und Mittelbetriebe in Zukunft neue Chancen eröffnen. Nun sind im Förderungsprogramm verschiedene Technologieschwerpunkte enthalten. Ich darf Sie daher fragen: Welche Forschungsinstitute werden mit dem mikroelektronischen Förderungsprogramm betraut?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Im Mikroelektronikkonzept des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung sind die einzelnen Institute angeführt. Es waren ursprünglich zehn. Es sind auf Grund der weiteren Diskussionen im Forschungsrat noch zwei Institute dazugekommen, sodaß es derzeit zwölf sind, und zwar sind das die besten und tüchtigsten Institute, die wir haben, international anerkannte Institute, von der TU Wien Professor Paschke und andere, von der TU Graz Professor Maurer, Professor Weseslindtner, dann das Linzer Institut, auf das vorhin Professor Nowotny Bezug genommen hat. Wir haben weiters noch Seibersdorf. Wir haben also die potentesten Institute auf diesem Gebiet ausgewählt, und zwar unbestritten ausgewählt. Es ist auch in Fachkreisen unbestritten geblieben, daß diese Auswahl wirklich nach Qualifikation, nach Leistung erfolgt ist.

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zur Anfrage 6: Abgeordneter Eitmayer (ÖVP) an den Herrn Bundesminister.

248/M

Was sind die Ursachen für den österreichischen Forschungsrückstand gegenüber den westlichen Industrieländern?

Präsident Mag. Minkowitsch: Darf ich bitten.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Sie fragen nach den Ursachen für den österreichischen Forschungsrückstand. Angesichts der Tatsache, daß Österreich in den letzten Jahren auf dem Gebiet der Forschung sehr beachtliche Fortschritte erzielt hat — zum Beispiel haben sich die Ausgaben für Forschung, gemessen am Bruttonationalprodukt, von etwa 0,9 Prozent auf 1,43 Prozent erhöht —, glaube ich, daß, wenn man überhaupt von einem Forschungsrückstand spricht, die Ursachen nur in einer gewissen Vernachlässigung in der Zeit vor 1970 liegen können.

Präsident Mag. Minkowitsch: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Eitmayer: Herr Bundesminister! Ich habe vor mir eine Statistik der OECD, aus der sehr eindeutig hervorgeht, daß die öffentlichen Ausgaben für die Forschung in Österreich, also jene des Staates, jene auch Ihres Ministeriums, weit unter dem internationalen Durchschnitt liegen. Auch ich habe Zahlen, gemessen am Bruttoinlandsprodukt: Österreich gibt 0,7 Prozent aus, Deutschland

Dr. Ettmayer

1,2 Prozent, Frankreich 1,3 Prozent, Großbritannien, die USA wenden sogar 1,6 Prozent auf, also Österreich liegt um fast die Hälfte darunter.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Wie erklären Sie sich diese Diskrepanz bei den öffentlichen Ausgaben für die Forschung?

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Kollege! Ich habe genau die gleiche Statistik vor mir. Statistiken muß man halt in einer fairen und umfassenden Weise darstellen, wenn sie einen Aussagewert haben sollen. Erstens: Die Zahl für Deutschland haben Sie aufgerundet. Zweitens haben Sie weggelassen die Niederlande mit 0,93 Prozent, Italien mit 0,67 Prozent — also weniger als Österreich —, Belgien mit 0,62 Prozent — weniger als Österreich —, Irland mit 0,42 Prozent — weniger als Österreich — und Dänemark mit 0,49 Prozent — auch weniger als Österreich. Wenn man eine Statistik zitiert, Herr Abgeordneter, so soll man in einer fairen Weise etwas weglassen.

Sie haben noch etwas aus dieser Statistik weggelassen, nämlich die Steigerungsraten in den letzten zehn Jahren. Die Steigerungsraten sind: Österreich 52,2 Prozent, Deutschland 19,8 Prozent, Frankreich 5,7 Prozent, Belgien minus 19,5 Prozent, Großbritannien plus 8,1 Prozent, Dänemark minus 10,9 Prozent, EEG-Durchschnitt 10,2 Prozent. Ich wiederhole: Österreich plus 52 Prozent! Das ist das Ergebnis einer Forschungspolitik, auf die wir stolz sind. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Präsident Mag. Minkowitsch: Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ettmayer: Herr Bundesminister! Ich wollte in einer zweiten Zusatzfrage auf die Steigerungsraten zu sprechen kommen, weil ich glaube, daß es nicht nur sehr bedenklich ist, daß wir vielfach in den absoluten Ausgaben unter dem europäischen Durchschnitt liegen, sondern daß auch unsere Steigerungsraten viel geringer sind als in anderen Ländern. Ich darf Ihnen hier vorlesen: Die Steigerungsrate seit 1975 beträgt in Österreich 76 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland 88 Prozent, in Frankreich 157 Prozent, in Großbritannien 167 Prozent, in den USA 162 Prozent. Herr Bundesminister, ich glaube nicht, daß das Steigerungsraten sind, auf die Sie stolz sein können. Ich möchte Sie deshalb fragen, was Sie tun werden, damit Österreich diesbezüglich nicht noch weiter zurückfällt.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Ich sage Ihnen noch einmal, wenn Sie zum Beispiel den EG-Durchschnitt verwenden, daß Österreich weit über dem Durchschnitt der EG-Länder in den letzten zehn Jahren liegt. Ich würde Sie bitten, mir diese Statistik von den letzten fünf Jahren zu geben, weil ich mir nicht vorstellen kann, daß, wenn die letzten zehn Jahre so sind, daß etwa die Steigerung in der Bundesrepublik um 19 Prozent liegt, es dann in den letzten fünf Jahren so ist, wie Sie das genannt haben. Ich habe offizielle EG-Statistiken verwendet.

Zweitens glaube ich auch, daß bei diesen Vergleichen berücksichtigt werden muß — und zwar vor allem dann, wenn man ein Land wie Österreich etwa mit Deutschland, England, den USA oder überhaupt Staaten aus dem NATO-Bereich vergleicht —, daß von den öffentlichen Forschungsausgaben in diesen Staaten natürlich, wie wir alle wissen, ein beachtlicher Teil auf militärische Forschung entfällt. Wenn man nur das abzieht, dann schauen die Ergebnisse schon ganz anders aus. Sie sollten auch das berücksichtigen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Stix. Bitte.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Der Trend, die öffentlichen Ausgaben für Forschung und Entwicklung ständig zu steigern, ist unverkennbar. Aber darüber hinaus werden auch weitere Aktivitäten gesetzt in Richtung der europäischen Nachbarländer und der Europäischen Gemeinschaften. Ich frage Sie daher, wie Sie nun Ihre Aktivitäten in bezug auf die Heranführung der österreichischen Forschung an die neuen Forschungsprojekte in den Europäischen Gemeinschaften sehen und betreiben.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Ich glaube, wir haben in vielfältiger Form, ohne daß ich das in der Kürze einer Fragestunde erschöpfend aufzählen kann, in letzter Zeit deutlich gemacht, wie sehr uns die Verknüpfung der österreichischen Forschung mit der International Community of Scientists, mit anderen ausländischen Forschungseinrichtungen und Forschungsprogrammen auf dem Herzen liegt. Das äußert sich in der Beteiligung an internationalen, multilateralen

Bundesminister Dr. Fischer

Projekten, das äußert sich in bilateralen Abkommen und Forschungsabkommen, und das äußert sich nicht zuletzt auch in der Förderung der Mobilität der einzelnen Forscher durch Aktionen wie das Schrödinger Stipendium und andere. Ich glaube, die Summe all dieser Maßnahmen wird die Mobilität der österreichischen Forschung in bezug auf unsere ausländischen Partner, die auch manchmal Konkurrenten sind, aber im wissenschaftlichen Bereich jedenfalls Partner sein sollen, zweifellos erhöhen und weiter verbessern.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Herr Bundesminister! Ich kann bestätigen, daß gerade im Bereich der zivilen Forschung Österreich auch international gesehen eine besonders dynamische Entwicklung aufweist, wobei uns selbstverständlich bewußt ist, daß hier laufend neue Dinge erforderlich sind. In diesem Sinn sind auch in letzter Zeit Schwerpunktprogramme entwickelt worden. Sie haben bei der letzten Anfrage das Schwerpunktprogramm Mikroelektronik angeführt. Meine Frage wäre nun: Wie weit ist die Finanzierung dieses doch sehr umfassenden Schwerpunktprogramms gesichert?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Die Finanzierung ist dadurch gesichert, daß schon bei der Regierungsklausur in Steyr das Volumen dieses Programms fixiert wurde, nämlich 250 Millionen Schilling im Anwendungsbereich, wobei die diesbezüglichen Ansuchen an das Bundeskanzleramt zu richten sind. Im Forschungsbereich gibt es gleichfalls eine Aufstockung der Mittel, wobei die Ansuchen an das Wissenschaftsministerium zu richten sind. Weiters zu nennen ist der von mir schon erwähnte Ministerratsvortrag, an dessen Annahme durch den Ministerrat ich deshalb nicht zweifle, weil er vom Herrn Bundeskanzler gemeinsam mit dem Wissenschaftsminister dem Ministerrat vorgelegt wird. Er sieht auch das Ersuchen an den Herrn Finanzminister vor, die notwendigen Beträge in den Budgets der nächsten Jahre vorzusehen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. Khol. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Minister! Die Leistungsfähigkeit unserer Wirt-

schaft bis zum Ende dieses Jahrhunderts wird weitestgehend vom Technologietransfer abhängig sein. Wir brauchen dazu nicht nur die eigenen österreichischen Anstrengungen, sondern auch die Zusammenarbeit mit den Europäischen Gemeinschaften und mit anderen Technologieproduzenten.

Ich habe konkret folgende Frage an Sie, Herr Minister: Was tun Sie, um sicherzustellen, daß Österreich nicht nur im Rahmen der COST mitarbeiten kann, die in der EG angesiedelt ist, sondern auch im Rahmen des neuen Projektes ESPRIT, wo besonders die Hochtechnologie bearbeitet wird? Wie stellen Sie sich konkret die österreichischen Schritte vor, die es in Ausführung des EG-Rahmenforschungsprogramms zu setzen gilt?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Wir haben eine Vielzahl von Formen multilateraler Forschungszusammenarbeit, eine davon, die COST, haben Sie schon erwähnt. Das ist im Laufen. Eine zweite Form, die in den EG-Raum hineinreicht, ist die österreichische Beteiligung an Projekten der sogenannten ATTALI-Gruppe. Das ist auch schon im Laufen, wobei Österreich dort in Einzelbereichen sogar die Federführung übernommen hat.

Ein drittes Projekt umfassender Art ist die ESPRIT-Gruppe, das ist das jüngste dieser drei; wir prüfen derzeit, in welcher Weise, in welchem Volumen und nach welchen Finanzierungsmöglichkeiten wir uns auch an diesem neuen internationalen Forschungsprogramm beteiligen können.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Wir gelangen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Dr. König (ÖVP) an den Herrn Minister.

249/M

Wie werden Sie die Lücke im internationalen Forschungsverbund schließen?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Darf ich bitten, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Ich gestehe, daß meine Mitarbeiter und auch ich selbst uns nicht ganz im klaren sind, was Sie unter „Lücke im internationalen Forschungsverbund“ verstehen. Sie fragen, wie wir „die Lücke im internationalen Forschungsverbund schließen“ wollen. Da wir in die internationalen Forschungsprojekte — in

Bundesminister Dr. Fischer

das, was Sie vielleicht als „internationalen Forschungsverbund“ verstehen — voll integriert sind, natürlich im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten, kann ich Ihnen auch nicht die Frage beantworten, wie eine Lücke, die meiner Meinung nach gar nicht besteht, geschlossen werden soll.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Abgeordneter. Bitte.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König**: Herr Minister! Es ist natürlich selbstverständlich, daß in vielen hochtechnischen Bereichen ein einzelner Staat heute nicht mehr die Forschungsmittel aufbringen kann, die größere Staatengemeinschaften aufbringen können. Deshalb beteiligen wir uns ja auch, wie Sie ausgeführt haben, etwa an den Forschungsprogrammen des COST. Was die Lücke anlangt, ist es so, daß wir uns etwa im Vergleich mit der Schweiz oder Schweden nur an der Hälfte jender Forschungsvorhaben beteiligen, die im Rahmen des COST mit Schweizer und mit schwedischer Beteiligung durchgeführt werden. Ich frage Sie nun noch einmal ganz konkret: Was wollen Sie tun, damit wir hier mit der Schweiz und mit Schweden gleichziehen, denn ich bin der Überzeugung, daß unsere österreichischen Wissenschaftler und Techniker in nichts untüchtiger sind als die Schweizer und Schweden und gleiche Möglichkeiten in Zukunft bekommen sollen.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Die Frage kann dahin gehend beantwortet werden, daß Sie die Beteiligung Österreichs an internationalen Projekten ja doch nicht nur an der COST messen dürfen und auch bei Vergleichen mit der Schweiz und mit Schweden außer acht lassen, daß es sehr viele andere internationale Einrichtungen gibt, an denen wir sehr wohl beteiligt sind. Ich denke da etwa an die Mitgliedschaft Österreichs im CERN; Österreich ist in der europäischen Forschungsgruppe für Molekularbiologie, Österreich ist im Europäischen Labor für Molekularbiologie, Österreich ist das führende Land, nämlich das Gastland, im Internationalen Institut für angewandte Systemanalyse, IIASA, Österreich ist in der International Federation of Automatic Control, IFAC, Österreich ist im Internationalen Zentrum für mechanische Wissenschaften, im Europäischen Koordinationszentrum für sozialwissenschaftliche Forschung. Wir haben unsere Kontakte, müssen dann noch mit der ESA Entscheidungen treffen, wir sind in verschie-

dene Forschungsprogramme der Vereinten Nationen integriert, wo zum Beispiel die Schweizer nicht dabei sind, wir sind in der internationalen Atomenergieorganisation, wir beteiligen uns an OECD-Forschungsprojekten. Wenn Sie das alles in Rechnung stellen, dann werden Sie daraufkommen, daß wir in die internationale Forschungsgemeinschaft in einem hohen Maße integriert sind.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dkfm. DDr. **König**: Herr Bundesminister! An den meisten der von Ihnen genannten Vorhaben sind auch die Schweiz und Schweden beteiligt, und ich würde doch sehr hoffen, daß wir bei den wichtigen Projekten der Grundlagenforschung, die im Rahmen der europäischen gemeinsamen Forschung, der COST, gemacht werden, mit der Schweiz und mit Schweden gleichziehen werden. Ich glaube, das ist ein essentielles nationales Anliegen.

Aber in meiner zweiten Zusatzfrage möchte ich auf das vorhin geannte ESPRIT-Projekt eingehen. Hier handelt es sich um ganz etwas anderes. Das ist Hochtechnologie im Rahmen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft; Hochtechnologie, bei der die Mitwirkung dritter Staaten von Haus aus seitens der EG noch gar nicht sichergestellt ist. Hier bemühen wir uns gemeinsam auf der Regierungsebene in Brüssel und auf der Ebene des Parlaments mit dem europäischen Parlament um eine österreichische Mitwirkung. Wenn eine solche Mitarbeit möglich ist, wird es notwendig sein, daß Österreich staatlicherseits den EG-Finanzierungsanteil, der auf das jeweilige Projekt entfällt, auch leistet.

Werden Sie im Rahmen der Bundesregierung dafür eintreten, daß in diesen Fällen dann auch der staatliche Finanzierungsbeitrag von Österreich aus geleistet werden wird?

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Ich habe keine Information, in welcher Weise das österreichische Parlament mit dem EG-Parlament hier irgendwelche Verhandlungen oder Absprachen getroffen hat. Darüber ist mir kein Bericht zugegangen. Aber ich habe einen führenden Mitarbeiter des Wissenschaftsministeriums von allem Anfang an mehrmals nach Brüssel geschickt, um alle notwendigen Informationen über das

Bundesminister Dr. Fischer

ESPRIT-Projekt einzuholen. Ich habe Zwischenberichte bekommen, die eine sehr positive Grundhaltung verschiedener Exponenten der EG gegenüber Österreich andeuten. Wenn alle notwendigen Entscheidungsgrundlagen beisammen sind, aus denen erkennbar ist, wie groß der Aufwand für Österreich ist und wie groß der Nutzen, also der Erfolg für Österreich sein wird, werden wir eine Entscheidung treffen und diese Entscheidung auch durchsetzen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Eine weitere Frage: Herr Kollege Dr. Stix.

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Österreich bringt beachtliche finanzielle Opfer, um die österreichische Forschung und Wissenschaft in der internationalen Forschungsgemeinschaft, wie Sie es ausdrückten, mitarbeiten und mitwirken lassen zu können. Meine konkrete Frage: Für welche Mitgliedschaften bei internationalen Forschungsorganisationen leistet Österreich besonders große finanzielle Aufwendungen?

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Soweit ich das im Kopf habe, ist der größte Beitrag, den wir leisten, jener für den CERN, das ist ein Beitrag in der Höhe eines dreistelligen Millionenbetrages. Ich habe mir daher auch einmal überlegt, dem Gebot der Sparsamkeit folgend, ob das wirklich notwendig ist; ich bin selbst nach Genf zum CERN gefahren, aber ich glaube, daß die Forschungsarbeit, die dort geleistet wird, so wichtig ist und daß die Möglichkeit, österreichische Forscher im Rotationsprinzip immer wieder dorthin zu bringen, so lohnenswert ist, daß sich diese größte Ausgabe wirklich lohnt.

Ein weiterer sehr großer Brocken ist der österreichische Beitrag für die ESA, die European Space Agency, die Weltraumforschung. Das sind derzeit etwa 35 Millionen Schilling pro Jahr. Im Falle einer Mitgliedschaft würde sich dieser Beitrag noch steigern. Aber auch dafür zahlt es sich aus. Wie Sie gerade aus den jüngsten Weltraumprogrammen wissen, gibt es auch immer wieder Aufträge an die österreichische Wirtschaft.

Was die Beteiligung an COST-Aktionen betrifft, die der Kollege König vorhin erwähnt hat, gibt es auch eine ganze Reihe von Beteiligungen Österreichs, aber das hängt dann jeweils vom einzelnen Projekt ab. Österreich

ist derzeit an 13 verschiedenen COST-Aktionen beteiligt: Fernmeldewesen, Verkehrswesen, Metallurgie, Meteorologie und so weiter. Das ist auch ein ins Gewicht fallender Brocken, aber auch das ist voll und ganz zu rechtfertigen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Dr. Jankowitsch. Bitte.

Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ): Herr Bundesminister! Sie haben mit einer gewissen Berechtigung den Wert besonders multilateraler Kooperationen im internationalen Wissenschaftsbereich hervorgehoben. Eines der interessantesten Vorhaben, das Sie auch bereits erwähnt haben, ist die sogenannte Attali-Gruppe, so genannt nach dem Sonderberater von Präsident Mitterand, hervorgegangen aus einem Wirtschaftsgipfel der sieben bedeutendsten Industriestaaten.

Mich würde interessieren, Herr Bundesminister, an welchen Projekten Österreich konkret im Rahmen dieser Attali-Gruppe teilnehmen wird und in welcher Weise dann diese Ergebnisse transformiert werden können im Interesse der österreichischen Wissenschaft, aber vor allen Dingen auch der Wirtschaft.

Präsident Mag. Minkowitsch: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. Fischer: Herr Abgeordneter! Die Projekte der Attali-Gruppe sind relativ weit gestreut, auch auf verschiedene Länder aufgeteilt. Der Bereich, wo die österreichische Beteiligung am konkretesten und am weitesten fortgeschritten ist, ist die fortgeschrittene Roboter-Technik, wozu Professor Weseslindtner wirklich Wesentliches beizutragen hat.

Wir prüfen aber jetzt, inwieweit Österreich noch bei weiteren Projekten Aufgaben übernehmen kann. Einen besonderen Akzent möchte ich auf den Bereich Biotechnologie legen, weil das nach der Mikroelektronik voraussichtlich das nächste Schwerpunktprogramm der österreichischen Bundesregierung sein wird.

Präsident Mag. Minkowitsch: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Ettmayer. Bitte.

Abgeordneter Dr. Ettmayer (ÖVP): Herr Bundesminister! Die neue Phase der europäischen Integration, die auch von Österreich angestrebt werden soll, müßte ja weitgehend darin liegen, daß gerade im Bereich der For-

Dr. Ettmayer

schung eine verstärkte Kooperation gesucht wird. Ich möchte Sie daher fragen, welche Mittel Sie zur Verfügung zu stellen bereit wären für jene Projekte von COST, die Kollege König angeführt hat und die wirklich wesentlich wären für eine verstärkte, für eine intensivierete Forschung im europäischen Bereich.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Herr Minister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Fischer**: Herr Abgeordneter! Unsere Arbeitsweise ist nicht so, daß wir zuerst Mittel zur Verfügung stellen und uns dann die Projekte suchen, sondern unsere Arbeitsweise ist umgekehrt: Wir prüfen zuerst Projekte, bei denen ein wirklicher Vorteil für unsere Wissenschaft oder für unsere Wirtschaft herauskommt, und dann richten wir die Finanzierung danach aus.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Bundesminister. Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen, die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 686/J bis 710/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 477/AB bis 594/AB eingelangt.

Der Dritte Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses wurde vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. **Leitner**: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem das Beschußgesetz geändert wird (2. Beschußgesetz-Novelle) (253 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Versorgungssicherungsgesetz geändert wird (255 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Marktordnungsgesetz 1967 geändert wird (Marktordnungsgesetz-Novelle 1984) (258 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Viehwirtschaftsgesetz 1983 geändert wird (Viehwirtschaftsgesetz-Novelle 1984) (259 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Lebensmittelbewirtschaftungsgesetz 1952 geändert wird (260 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Landwirtschaftsgesetz 1976 geändert wird (261 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972 geändert wird (Einkommensteuergesetznovelle 1984) (262 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Patentgesetz 1970 und das Patentverträge-Einführungsgesetz geändert werden (Patentrechts-Novelle 1984) (265 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Mühlengesetz 1981 geändert wird (Mühlengesetz-Novelle 1984) (266 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Schrottlungsgesetz geändert wird (267 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Preisgesetz geändert wird (Preisgesetznovelle 1984) (268 der Beilagen),

Bundesgesetz betreffend das Verbot von zivilen Ultraleichtflugzeugen (271 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Erdöl-Bevorratungs- und Meldegesetz 1982 geändert wird (272 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Energielenkungsgesetz 1982 geändert wird (273 der Beilagen),

Bundesgesetz über das Dienstrecht der Landeslehrer (Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1984) (274 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Ausbildungsbeiträge für Probelehrer geändert wird (275 der Beilagen).

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Schriftführer für die Verlesung des Einlaufes.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Justizausschuß:

Präsident Mag. Minkowitsch

Erklärung der Republik Österreich gemäß Artikel 21 des Übereinkommens über die Zuständigkeit der Behörden und das anzuwendende Recht auf dem Gebiet des Schutzes von Minderjährigen, BGBl. Nr. 456/1975 (256 der Beilagen);

dem Zollausschuß:

Vertrag zur Änderung des Vertrages vom 31. Mai 1967 zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über zoll- und paßrechtliche Fragen, die sich an der österreichisch-deutschen Grenze bei Staustufen und Grenzbrücken ergeben (257 der Beilagen),

Abkommen in Form eines Notenwechsels zur Änderung des Befristeten Abkommens zwischen Österreich und der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft über eine gemeinsame Disziplin betreffend den gegenseitigen Handel mit Käse (263 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Bericht des Mühlenfonds für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1983 (Vorlage durch den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie) (III-44 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung über die Tätigkeit der Arbeitsinspektion auf dem Gebiet des Bundesbedienstetenschutzes im Jahre 1982 (III-45 der Beilagen);

dem Bautenausschuß:

Bericht des Bundesministers für Bauten und Technik betreffend die Rechnungsabschlüsse des Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds und des Wohnhaus-Wiederaufbau- und Stadterneuerungsfonds zum 31. Dezember 1983 (III-46 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht des Bundeskanzlers über die Möglichkeiten einer weiteren Entlastung der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts (III-47 der Beilagen).

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident Mag. Minkowitsch: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung einge-

brachte schriftliche Anfrage 711/J der Abgeordneten Steinbauer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Irreführung der Öffentlichkeit bei der Finanzierung des Konferenzentrums dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

1. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 82/A der Abgeordneten Pfeifer, Hintermayer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem Maßnahmen auf dem Gebiete des Bewertungsrechtes getroffen werden (Bewertungsänderungsgesetz 1984)

und

über den Antrag 8/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden (278 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Antrag 82/A der Abgeordneten Pfeifer, Hintermayer und Genossen betreffend Bewertungsänderungsgesetz 1984 und Antrag 8/A der Abgeordneten Hietl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Einheitswerte der Weinbaubetriebe gesenkt werden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kuba. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Kuba**: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Abgeordneten Pfeifer, Hintermayer und Genossen haben am 28. März 1984 einen Initiativantrag im Nationalrat eingebracht, durch dessen Artikel I der Hektarsatz für die Betriebszahl 100 gemäß § 38 Abs. 1 in Verbindung mit § 48 Abs. 2 des Bewertungsgesetzes 1955 für Feststellungszeitpunkte ab 1. Jänner 1983 für das Weinbauvermögen mit 120 000 S festgesetzt werden soll.

Ferner haben die Abgeordneten Hietl, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen am 15. Juni 1983 einen Antrag eingebracht, der vorsieht, die Bewertung im Weinbau wieder auf die dem zum 1. Jänner 1970 geltenden Hektarhöchstsatz von 125 000 S entsprechende Grundlage zurückzuführen, indem die auf das Weinbauvermögen entfallenden Ein-

Kuba

heitswertanteile zum 1. Jänner 1983 um 14% gesenkt werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die beiden erwähnten Initiativanträge in seiner Sitzung am 3. Mai 1984 beraten.

Im Zuge der Debatte stellten die Abgeordneten Pfeifer und Grabher-Meyer einen Abänderungsantrag betreffend die Artikel I und II des Gesetzentwurfes.

Bei der getrennt durchgeführten Abstimmung wurde der im Antrag 82/A enthaltene Gesetzentwurf in der Fassung des erwähnten Abänderungsantrages teils einstimmig, teils mit Stimmenmehrheit angenommen. Damit gilt der Antrag 8/A als miterledigt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt somit der Finanz- und Budgetausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr. Ich erteile es ihm.

12.13

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Zittmayr** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach langwierigen Verhandlungen ist es auf Grund der gesunkenen Reinerträge im Weinbau zu einer gemeinsamen Lösung gekommen, die eine Rückführung des Höchsthektarsatzes für Weinbauvermögen auf den Stand vor der Erhöhung im Jahre 1979 vorsieht.

Ich möchte besonders begrüßen und unterstreichen, daß es doch möglich war, nach einem Jahr — der Antrag der Abgeordneten Hietl, Zittmayr und Genossen ist ja vor einem Jahr eingebracht worden — nun auch bei der Fraktion der Sozialisten und der Freiheitlichen Partei Verständnis für dieses hochaktuelle Problem zu erreichen. Ich sehe das als gutes Zeichen an, daß man doch wirtschaftli-

che Vorgänge vernünftig betrachtet und gemeinsame Regelungen anstrebt.

Was ist eigentlich der landwirtschaftliche Einheitswert? Ich glaube, darüber gibt es sehr unterschiedliche Auffassungen. Es ist vielleicht gut, wenn man darüber ganz konkret spricht, weil wir ja wissen, daß draußen alle möglichen Definitionen dafür herangezogen werden.

Nach dem Bewertungsgesetz ist der landwirtschaftliche Einheitswert der 18fache Reinertrag, der bei nachhaltiger Wirtschaft mit fremden Arbeitskräften jährlich erzielt wird. Das heißt mit anderen Worten, es handelt sich beim landwirtschaftlichen Einheitswert um einen Ertragswert, der kapitalisiert ist und der auf den jährlich erzielbaren Reinerträgen aufbaut, die dann eben mit 18 multipliziert werden.

Es ist deshalb wichtig, das zu beachten, weil viele glauben, man kann diese landwirtschaftlichen Grundstücke nach dem Verkehrswert, also nach jenem Wert, zu dem man ein Grundstück verkaufen kann, bewerten. Auch der ehemalige Bundeskanzler Kreisky hat immer wieder diesen Standpunkt vertreten, der auf jeden Fall deshalb völlig falsch ist, weil ja die Bauern die Gründe nicht zum Verkaufen haben, sondern zum Bewirtschaften, und weil hier der Ertragswert entscheidet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der landwirtschaftliche Einheitswert wird aber auch vielfach verwechselt mit dem landwirtschaftlichen Einkommen, mit der Einkommenserzielung. Auch das ist eine falsche Auslegung, weil der Reinertrag nicht das Spiegelbild des Arbeitsertrages ist, sondern der Arbeitsertrag, das landwirtschaftliche Einkommen, stellt den Ertrag der Arbeit dar, während der Reinertrag die Basis für den Einheitswert darstellt.

Das heißt, ich kann nicht sagen, wenn die Einkommen der Landwirtschaft in den letzten Jahren gestiegen sind, dann muß auch der Einheitswert steigen, denn der Reinertrag ist im Gegensatz dazu in den letzten Jahren nicht gestiegen, sondern zurückgegangen.

Daher ist diese eingetretene Erhöhung des Einheitswertes, die von der Regierungspartei in den letzten 14 Jahren durchgeführt wurde, immer unberechtigt gewesen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Vielmehr hätte es zu einer Senkung des Einheitswertes kommen müssen.

Das hat mit der Steuerleistung und anderen

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Dingen gar nichts zu tun, weil ich ja vom Einheitswert mit dem Hebesatz die jeweiligen Steuern festsetzen kann, die sich auf das Einkommen aus der Landwirtschaft beziehen. Richtigerweise hätte der Einheitswert in den vergangenen Jahren nicht erhöht werden dürfen.

Ich komme darauf zurück: Wie hat sich die ganze Sache entwickelt?

Wir haben in den Jahren 1958 bis 1969 einen Reinertrag je Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche gehabt, der geschwankt hat zwischen 726 S im Jahre 1958 und 931 S im Jahre 1969 pro Hektar.

Wir haben dann im Jahr 1970 auf Grund der Buchführungsergebnisse in der Landwirtschaft einen durchschnittlichen Reinertrag pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche von 1 018 S zu verzeichnen gehabt. 1975 waren es noch 1 058 S pro Hektar, während wir in den folgenden Jahren mit dem Reinertrag pro Hektar ständig zurückgefallen sind. Zum Beispiel waren es 1977 366 S, 1978 waren es 442 S durchschnittlicher Reinertrag pro Hektar, 1979 war ein negativer Reinertrag von 960 S zu verzeichnen. 1980 war ein positiver Reinertrag von 305 S, 1981 ein Minus-Reinertrag von 414 S im österreichischen Durchschnitt, wobei von den acht Produktionsgebieten nur mehr zwei Produktionsgebiete einen positiven Reinertrag verzeichnen konnten.

Das ist also die Entwicklung der Reinerträge, die eigentlich dazu hätte führen müssen, daß der landwirtschaftliche Einheitswert entsprechend gesenkt, aber zumindest nicht erhöht wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was ist tatsächlich eingetreten? Wir haben im Jahre 1969 noch einen Höchsthektarsatz in der Landwirtschaft von 20 000 S pro Hektar gehabt. Am 1. Jänner 1970 ist er dann durch den Herrn Finanzminister Androsch im Wege einer Verordnung auf 22 000 S erhöht worden. Am 1. Jänner 1977 ist der Einheitswert neuerlich um 10 Prozent auf 24 420 S angehoben worden, und am 1. Jänner 1980 ist auf Grund der Beschlüsse vom 3. Juli 1979 der Höchsteinheitswert der Landwirtschaft auf 30 000 S angehoben worden. Das ist eine Steigerung um 23 Prozent, obwohl in diesem Jahr der Hektarreinertrag mit 305 S pro Hektar wesentlich niedriger war als im Jahre 1970.

Das waren also die Maßnahmen der Regierung, die einfach gesagt hat, die landwirtschaftlichen Einheitswerte müssen entsprechend angepaßt und angehoben werden, weil

ja auch die Einkommen in der Landwirtschaft steigen, und so weiter. Man hat also die Grundsätze der Bewertung völlig vernachlässigt und hat einfach willkürlich die Erhöhung vorgenommen.

Dagegen haben wir uns ja auch bereits im Jahr 1979 ganz vehement zur Wehr gesetzt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn man also das Gesamte betrachtet, dann sieht man, daß es seit 1970 zu einer Erhöhung des Höchsthektarsatzes in der Landwirtschaft durch die sozialistische Regierung um 57,5 Prozent gekommen ist, während im gleichen Zeitpunkt die Reinerträge der Landwirtschaft um zwei Drittel zurückgegangen sind.

Das ist eine Vorgangsweise gegenüber der Landwirtschaft, die einfach unververtretbar ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Denn wir wissen ja, daß der landwirtschaftliche Einheitswert die Basis für alle Steuern, Gebühren, Abgaben, Beiträge für die Sozialversicherung und so weiter darstellt und daß sich daraus für die Landwirtschaft eine ganz beachtliche Erhöhung ergeben hat.

Und ich muß ganz ehrlich sagen: Der Herr Bundesminister Haiden in der Regierung hätte nach meinem Dafürhalten angesichts dieser massiven Einheitswerterhöhung in den Regierungsverhandlungen doch immer wieder Einspruch erheben müssen. Er hat es aber nicht getan. Er hat alle Erhöhungen widerspruchslos hingenommen und hat als Abgeordneter der Sozialistischen Partei bei der namentlichen Abstimmung am 3. Juli 1979 ausdrücklich diese massiven Einheitswerterhöhungen mit beschlossen. Das ist ein trauriger Zustand, wenn die Land- und Forstwirtschaft in der Regierung einen Ressortchef hat, der im entscheidenden Fall nicht die Interessen dieses Berufsstandes, sondern andere Interessen vertritt, eher die des Finanzministers. Von einem Finanzminister kann man bei dieser gegebenen finanziellen Lage des Staates nicht erwarten, daß er etwas Positives für die Bauern tut, wenn es der zuständige Ressortchef nicht macht; das ist ja ganz klar, daß man das vom Finanzminister nicht erwarten kann. Daher müssen wir unserem Ressortchef, Minister Haiden, hier ganz große Vorwürfe machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Freiheitliche Partei hat in diesen Beratungen, was den Einheitswert betrifft, immer auch den Standpunkt der Österreichischen Volkspartei und der Bauern vertreten. Ich

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

verweise darauf — ich möchte das auch erwähnen —, daß es uns einmal gelungen ist, als der Herr Finanzminister Salcher ganz kurz im Hause war, auch eine positive Entscheidung vom Herrn Finanzminister zu erreichen, als es uns nämlich gelungen ist, die Buchführungsgrenzen und auch die Grenzen für die Pauschalierung entsprechend anzuheben. Das war am 30. Juni 1981. Aber da hat es sich schon herausgestellt, daß unsere Befürchtungen vom 3. Juli 1979 alle voll eingetroffen sind.

Da gab es einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Murer, Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. Bauer, Dr. Jörg Haider, Deutschmann und Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr betreffend Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Ertragsfähigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe. Der Antrag lautete:

„Der Herr Bundesminister für Finanzen wird ersucht, einen Ministerialentwurf für eine Änderung des Bewertungsgesetzes 1955 ausarbeiten zu lassen, welche die Rückführung der landwirtschaftlichen Einheitswerte auf die tatsächliche Entwicklung der Reinerträge vorsieht.“

Das war ein Antrag, der mit der Stimmenmehrheit der Sozialisten gegen die Stimmen der Volkspartei und der Freiheitlichen Partei abgelehnt wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben dann auch einen Antrag eingebracht, den Antrag 6/A vom 15. Juni 1983, also vor einem Jahr, und zwar gemeinsam mit Kollegen Hietl, auf Aufhebung der 5prozentigen Einheitswerterhöhung ab 1. Jänner 1983.

Das war ja an und für sich im Jahr 1979 eine besonders krasse Mißachtung der Bewertungsgrundsätze, daß man einfach eine automatische Erhöhung der Einheitswerte mit beschlossen hat, damals für 1. Jänner 1983 in der Höhe von 5 Prozent. Ursprünglich wollte man noch eine zweite dazu beschließen mit 1. Jänner 1986. Das ist aber Gott sei Dank dann durch einen Abänderungsantrag wieder gefallen. Aber an und für sich ist diese automatische Erhöhung der Einheitswerte bei gleichzeitig sinkenden Reinerträgen, wie ich nachgewiesen habe, für die Landwirtschaft eine unzumutbare Sache. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich habe voriges Jahr in meinem Antrag eben verlangt, daß diese 5prozentige automatische Anhebung wieder rückgängig gemacht

wird. Wir haben diesen Antrag im Finanzausschuß auch bereits behandelt. Man hat allerdings von der sozialistischen Fraktion, unterstützt von der freiheitlichen Fraktion, diesen Antrag einem Unterausschuß zugewiesen und uns darauf vertröstet, daß man das vielleicht im Rahmen der Steuerreform lösen kann.

Also es ist so: Wenn die Freiheitliche Partei noch zu ihrem ursprünglichen Antrag stünde, dann könnte man gegen die Stimmen der Sozialistischen Partei diese 5prozentige automatische Erhöhung rückgängig machen, was wir auch vorschlagen würden, weil es wirklich ungerechtfertigt ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Freiheitliche Partei hat es also sehr unterstützt, daß man auf Grund der schwierigen Situation der Weinbauern die Rückführung vornimmt, was wir besonders begrüßen, und wir danken dafür, daß es zustande gekommen ist. Aber die 5prozentige Erhöhung ist trotzdem in dem Antrag drinnen. Darum verlangen wir auch eine getrennte Abstimmung, wenn es zu diesem Punkt kommt, weil hier die 5-Prozent-Streichung nicht erfolgt ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf ganz kurz auch die Entwicklung der landwirtschaftlichen Einkommen darstellen, um zu beweisen, daß nicht nur die Reinertragsentwicklung, sondern auch die Einkommensentwicklung der Bauern in den abgelaufenen Jahren negativ verlaufen ist, besonders in den letzten drei Jahren. Hier ist es ja zu einer ganz krassen Verschlechterung der Situation innerhalb der Landwirtschaft gekommen.

Es liegt eine Unterlage vor, die von Dr. Fahrnberger ausgearbeitet worden ist, der auf Grund der Grünen Berichte die Situation der Entwicklung der landwirtschaftlichen Einkommen dargestellt hat. Ich muß sagen: Hier ist ein ganz deutliches Zurückbleiben der Landwirtschaft gegenüber den anderen Berufsgruppen festzustellen, wobei es sich bereits darum handelt, daß die Landwirtschaft im Durchschnitt ein landwirtschaftliches Einkommen hat, das um die Hälfte niedriger ist als das Einkommen anderer Berufsgruppen. Das ist eine Entwicklung, die klarerweise für die Landwirtschaft auf die Dauer unerträglich ist. Wir müssen daher verlangen, daß man doch endlich einmal darangeht, hier einen Gesinnungswandel eintreten zu lassen und mehr für diese Gruppe zu tun. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir müssen leider feststellen, daß auch im

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Jahr 1984 die Tendenz wieder so ist, daß wir mit einem realen Einkommensverlust der Bauern rechnen müssen, und zwar im Ausmaß von rund 6 Prozent. Auch in dem hervorragenden Erntejahr 1983 ist es zu einem Sinken des Einkommens der Bauern gekommen, weil über hohe Verwertungsbeiträge, über hohe Absatzförderungsbeiträge, über einen totalen Preisverfall bei Wein und anderen Produkten das Einkommen der Bauern trotz einer Riesenernte schlechter war als ein Jahr vorher zum Beispiel. Und das ist eine Entwicklung, die uns zu großer Sorge Anlaß gibt.

Der Beitrag der Landwirtschaft zum Volkseinkommen ist seit 1970 ebenfalls ganz massiv zurückgegangen. Das Volkseinkommen in Österreich ist um 52 Prozent gestiegen, der Volkseinkommensbeitrag aller Wirtschaftsbereiche ohne Land- und Forstwirtschaft ist um 58 Prozent gestiegen, und der Volkseinkommensbeitrag der Land- und Forstwirtschaft ist in diesem Zeitraum um 24 Prozent zurückgegangen. Das ist ein Zeichen, daß eine sehr ungleiche Entwicklung zu Lasten der Bauern eingetreten ist.

Und die realen Veränderungen, die 1981, 1982 und 1983 eingetreten sind: Wir haben einen Rückgang des realen Beitrages der Land- und Forstwirtschaft zum Volkseinkommen. 1981 minus 10,1 Prozent, 1982 minus 7,5 Prozent und 1983 minus 2,8 Prozent. Dabei sind aus der Landwirtschaft allein im vergangenen Jahr 5 700 Arbeitskräfte abgewandert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht allzulange über diese Dinge reden, aber es soll einmal gesagt werden, daß bei einer solchen Entwicklung einfach etwas geschehen muß, da sonst für die Land- und Forstwirtschaft Nachteile eintreten, die schließlich und endlich auch die übrigen Wirtschaftszweige treffen. Das sei zu dieser Entwicklung gesagt.

Nun möchte ich auch kurz darstellen, wie sich auf dem Sozialversicherungssektor die Belastungen für die Bauern in den letzten Jahren entwickelt haben. Das ist ein ganz besonderes Problem, weil ja die Einkommen in der Landwirtschaft im Durchschnitt nicht in jenem Maße wachsen wie in anderen Berufsgruppen. Die Pensionsdynamik nimmt aber ein durchschnittliches Wachstum der Einkommen an. Daher resultiert allein aus dieser Entwicklung schon eine wesentliche Erschwernis für die Bauern. Die Beiträge steigen unverhältnismäßig, und sehr viele junge Bauern stöhnen heute schon sehr unter der Last der Sozialversicherungsbeiträge.

Aber ich muß dazusagen: Neben dieser durch die Pensionsdynamik ausgelösten Erhöhung sind folgende Erschwernisse eingetreten: 1977 eine zehnpromtente Einheitswerterhöhung — Mehrbelastung 87 Millionen Schilling; 1978 eine Erhöhung des Beitragssatzes für die Sozialversicherung von 9 auf 10 Prozent — Mehrbelastung 130 Millionen Schilling; 1980 eine Erhöhung der Abgabe um 18,2 Prozent und eine Erhöhung des Beitragssatzes von 10,25 auf 10,75 Prozent — weitere 110 Millionen Schilling Mehrbelastung; 1983 eine Erhöhung der Einheitswerte um 5 Prozent und eine Erhöhung des Beitragssatzes von 10,75 auf 11 Prozent — weitere 56 Millionen Schilling Mehrbelastung. Schließlich erfolgte im Jahr 1984 die Erhöhung des Beitragssatzes von 11 Prozent auf 12 Prozent, was für die Bauern eine Mehrbelastung von 186 Millionen Schilling allein aus diesem Titel ausgelöst hat.

Das heißt mit anderen Worten: Durch diese Maßnahmen wurden den Bauern seit 1977 insgesamt zusätzlich 2,8 Millionen Schilling entzogen. Das ist eine Belastung, die für die Bauern auf die Dauer unerträglich ist! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Deshalb ist es auch berechtigt, daß sich Präsident Derfler gewehrt und bereits beim Sozialminister vorgeschrien hat, um eine neuerliche Erhöhung des Beitragssatzes für die landwirtschaftliche Sozialversicherung zu verhindern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir brauchen endlich eine Politik, die den bäuerlichen Bereich entsprechend berücksichtigt. Die Forderungen von unserer Seite sind: daß wir erstens die ungerechtfertigte fünfprozentige Einheitswerterhöhung zum 1. Jänner 1983 wieder zurücknehmen *(Beifall bei der ÖVP)*, daß wir zweitens die Einheitsbewertung an die ungünstige Entwicklung der Ertragslage und der Reinerträge anpassen, daß wir drittens die Bauern auch bei den Absatzförderungsbeiträgen für die Milch und bei den Verwertungsbeiträgen für Getreide entlasten — das ist eine ganz schwere Belastung, die auf die Dauer ebenfalls unerträglich ist — und daß wir schließlich neue Einkommensmöglichkeiten für die Landwirtschaft eröffnen, und zwar durch Förderung des Ölsaatenanbaus.

Das ist eine ganz wichtige Sparte. Die Amerikaner seien dagegen, ist eine völlig unberechtigte Ausrede, weil wir mit Förderungsmitteln, mit Budgetmitteln, mit Weizenanbauverzichtsprämien den Rapsanbau fördern

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

könnten, ohne daß wir an der Grenze höhere Abgaben oder Steuern einheben. Das wird auch vom Herrn Landwirtschaftsminister immer falsch dargestellt. Es wird vor der Öffentlichkeit so getan: Wir möchten eh, aber wir können nicht, weil die Amerikaner dagegen sind. Das ist eine völlig falsche Darstellung. Wenn man will und wenn man das nötige Geld für die Weizenanbauverzichtsprämie zur Verfügung stellt, kann man diese Maßnahme einleiten. Wir könnten uns dann ersparen, allein 200 000 Tonnen Weizen mit Verlust exportieren zu müssen. Das wäre eine volkswirtschaftlich völlig richtige Vorgangsweise, aber man geht sie nicht an, weil man nicht bereit ist, hier eine entsprechende Maßnahme zu setzen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das gleiche ist beim Eiweißfuttermittelanbau der Fall. Wir importieren 500 000 Tonnen Eiweißfuttermittel. Wir könnten durch eigenen Anbau von Eiweißfuttermittelpflanzen, der ebenfalls über eine Weizenanbauverzichtsprämie gefördert werden könnte, einen Teil der großen Importe abbauen und auch als neutrales Land etwas selbständiger und unabhängiger werden.

Was wir für ganz besonders notwendig halten, ist die Frage des Energiepflanzenanbaus für die Biospritproduktion. Auch hiezu ein ganz offenes Wort: Wir sind der Auffassung, daß man in der Frage der Verringerung der Luftverschmutzung vorwärtskommen muß und nicht nur immer reden und große Erklärungen abgeben kann. Das Blei muß aus dem Benzin, es müssen Katalysatoren eingesetzt werden, damit wir endlich diese massive Luftverschmutzung, den Sauren Regen und die ganzen Belastungen auch für die landwirtschaftlichen Kulturen wegbringen. Gleichzeitig könnten wir den Getreidesektor entlasten, hier Maßnahmen setzen und auch in der Einkommensbildung für die Bauern etwas tun. Denn eines ist klar: Wenn man nicht einmal mit diesen Maßnahmen beginnt, dann zögert sich das immer mehr hinaus. Die Schäden haben bereits ein Ausmaß erreicht, das man auf die Dauer nicht vertreten kann.

Schließlich könnten die Spezialkulturen ebenfalls im Interesse der Bauern und der Volkswirtschaft gefördert werden.

Ich bitte, daß man von der Regierung aus doch die volkswirtschaftlichen Leistungen der Bauern etwas mehr anerkennt. Sie leisten ungeheuer viel in der Ernährungssicherung und als Rohstofflieferant. Sie sind wichtiger Abnehmer industriell-gewerblicher Produkte

und sichern damit Arbeitsplätze. Sie erhalten die Kulturlandschaft.

Gleichzeitig ist die Landwirtschaft jener Zweig, der aus der Sonnenenergie laufend wieder erneuerbare Energie produziert. Wir sollten endlich einmal erfassen, daß das jener Bereich ist, der einerseits die Landwirtschaft am besten absichert und auf der anderen Seite auch in der Lage ist, volkswirtschaftlich etwas für diese Land zu leisten. Daher bitte ich, daß man diese Dinge unterstützt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte zum Schluß noch einmal feststellen, daß diese heutige Regelung — der Kollege Hietl wird noch aus dieser Sicht des Weinbaus zu diesen Fragen sprechen —, diese gemeinsam gefundene Lösung richtig ist. Wir arbeiten hier, glaube ich, wirtschaftlich vernünftig, und ich hoffe, daß sich diese wirtschaftliche Vernunft innerhalb der Fraktionen auch in anderen Bereichen, die die Land- und Forstwirtschaft betreffen, in Zukunft im Interesse der Österreicher und insbesondere der österreichischen Landwirtschaft durchsetzen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* 12.38

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Pfeifer. Ich erteile es ihm.

12.39

Abgeordneter **Pfeifer** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Kollege Dr. Zittmayr hat jetzt eine sehr breite Agrardebatten angelegt. Man hat fast den Eindruck gewonnen, daß die Budgetdebatte bevorsteht, denn er hat ein breites Spektrum der Agrarpolitik aus der einkommenspolitischen Sicht, aus der Sicht der ÖVP und des Bauernbundes hier am Pult dargelegt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)*

Herr Kollege Keimel! Mit Ihnen werde ich sicherlich keine Landwirtschaftsdebatte führen. Ich mische mich auch in Ihren Straßenausbaukomplex nicht ein. *(Weiterer Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)* Es tut überhaupt nicht weh. Ich werde Ihnen jetzt eine Antwort geben, Herr Kollege Keimel: Wenn diese Argumente des Herrn Dr. Zittmayr so treffsicher gewesen wären, dann gibt es ... *(Abg. Dr. Keimel: Sie waren sehr treffsicher!)* Sie müssen das sagen. Ganz klar, Sie können doch nicht etwas anderes behaupten. Das wäre ja fürchterlich für Sie. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Eines muß Ihnen immer wieder gesagt werden: Sie haben vier Jahre — allerdings nur

Pfeifer

vier Jahre! — Zeit gehabt. Da konnte Ihnen niemand etwas dreinreden, da haben Sie monocolor regiert, mit Landwirtschaftsminister Schleizer (*Abg. Gurtn er: Das waren noch Zeiten für die Bauern!*), mit Dr. Klaus, das war eine der besten Regierungsformen der ÖVP, sagten Sie. Aber siehe da, bei der Wahl 1970 haben die 90 Prozent der Bauern mitgeholfen, die damalige Regierung wegzublauen. (*Beifall bei der SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*)

Herr Kollege Keimel! Ich weiß, das tut weh, das ist unangenehm. Vielleicht wollen Sie deshalb ein wenig stören, weil Sie nicht wollen, daß man auch über das, was Ihnen unangenehm ist, nämlich über Weinbaufragen, spricht. (*Abg. Hofer: Benzinpreis!*) Ich rede zum ersten Tagesordnungspunkt und nicht zum Benzin. Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt die Weinbaufrage. In dieser Frage stehen Sie nicht gut da in Niederösterreich und im Burgenland. Ihre Agrarreferenten haben eine Politik eingeleitet, die dazu führte, daß wir heute, soweit das im Rahmen des Bundes möglich ist, alles unternehmen müssen, um das Ärgste zu verhindern und die durch Ihre Politik eingetretene Notsituation ein wenig zu lindern. Diese Politik, meine Damen und Herren, ist ÖVP-Länderpolitik reinsten Wassers und bringt Tausende kleine Weinbauern praktisch in den Ruin. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf der Abg. Otilie Rochus.*)

Davon hat der Kollege Dr. Zittmayr wohlweislich nicht gesprochen. Hat er etwas davon gesagt, wieso denn diese ungünstige Reinertragslage im Weinbau passiert ist? Ich habe nichts gehört, und ich habe sehr aufmerksam zugehört. Vielleicht sagt uns das dann der Kollege Hietl. Er müßte es ja wissen. (*Abg. Otilie Rochus: Der Peck wird es sagen!*) Frau Kollegin Rochus, Sie wissen doch ganz genau, wie die Dinge entstanden sind. (*Abg. Otilie Rochus: Genau!*) Wollen Sie das leugnen? (*Abg. Otilie Rochus: Nein! Die Einheitswert erhöhungen waren auch schon dabei!*) Die Einheitswert erhöhungen sind notwendig geworden. Sicherlich kennen auch Sie die Bewertungsfrage, so hoffe ich, denn diese Neubewertungen gibt es ja nicht zum erstenmal, sondern die sind in Etappen durchzuführen. Und jetzt kann man darüber streiten: Sie werden sagen, die Einheitswerte müssen ganz gesenkt werden, für alle, denn Sie sind ja Opposition, Sie haben in dieser Frage ja nichts zu verantworten und haben es deswegen leichter. Das sage ich Ihnen auch. Aber wir haben die Verantwortung, und Sie hätten es gern, daß wir das ganz

übernehmen. Die Verantwortung für die Länderpolitik, die zu einem fürchterlichen Ergebnis für die Weinbauern geführt haben — das sehen Sie —, hätten Sie gern abgeschoben. Da sollen der Finanzminister und der Landwirtschaftsminister die gesamte Verantwortung tragen, nachdem Ihre Grenzlandretter, meine Damen und Herren, in den siebziger Jahren in Niederösterreich vor den Wahlen unterwegs waren und den Bauern eingeredet haben: Wenn du mehr Weingarten hast, bekommst du mehr Wein, und wenn du mehr Wein bekommst, bekommst du mehr Geld. Diese Politik ist erbärmlich gescheitert — erbärmlich gescheitert! —, in Niederösterreich wie im Burgenland. Aber Sie können sich in Niederösterreich nicht absentieren, und jetzt hätten Sie halt gern, daß das alles nicht sein darf. (*Zwischenruf der Abg. Otilie Rochus.*)

Meine Damen und Herren! Die Weinbaupolitik der Bundesländer, wenn sie auch nicht im Parlament direkt abgehandelt werden kann, hat dazu geführt, daß wir jetzt diese Probleme haben. Und nun haben die Koalitionsparteien, weil die Bewertung auf Grund der Tiefpreissituation, wie sie leider durch die Länderpolitik, durch die Flächenerweiterung passiert ist, die Weinbauern fürchterlich trifft, einen Antrag eingebracht, der eine Einheitswertreduzierung hinsichtlich der rein weinbaulich genutzte Grundstücksflächen in der Höhe von etwa 16 bis 17 Prozent zugunsten der davon betroffenen Weinbauern vorsieht. Das ist ein Erfolg, meine Damen und Herren — ich möchte das hier in aller Klarheit sagen —, der Bauernvertreter der Koalition, ein Erfolg meines Kollegen Hintermayer und unserer Freunde in der SPÖ-Bauernschaft. Und wir sind heute froh darüber, daß wir auch entsprechendes Gehör beim Finanzminister für die Weinbauern bekommen haben und erreichen konnten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Wir kennen die Auswirkungen unseres Antrages auf den Sozialversicherungssektor. Wir wissen auch, daß wir in dieser Frage von manchen Leuten nicht nur Blumen bekommen werden. Aber man muß auf der anderen Seite sehen, daß wir als Parlamentsabgeordnete der Koalitionsregierung versucht haben, auf diesem schwierigen Sektor eine gute Tat durch die Reduzierung des Einheitswertes für weinbaulich genutzte Grundstücksflächen zu setzen.

Meine Damen und Herren! Kollege Zittmayr hat in seiner heutigen Wortmeldung einen weiten Ausflug in die gesamte Einkom-

Pfeifer

mententwicklung in der Landwirtschaft gemacht. Er hat auch Fahrnberger zitiert und hat hier wieder einmal, wie das die Bauernbundabgeordneten, seitdem sie — 14 Jahre ist das schon her — in der Opposition auf diesen Bänken sitzen, dokumentieren wollen, daß in der gesamten Landwirtschaft nur mehr die Armut herrscht, herbeigeführt von den bösen Sozialisten. Ich sage Ihnen — zum wievielten Male weiß ich nicht — noch einmal, daß es sehr wohl auch uns klar ist, daß, genausowenig wie Gewerbebetrieb und Gewerbebetrieb das gleiche ist, auch Bauer und Bauer nicht immer das gleiche ist.

Heute wird ein Weinbauer, der einen gemischten Betrieb hat — Kollege Dr. Zittmayr, da werden Sie mir vielleicht zustimmen —, der Zuckerrüben und Getreide produziert oder eine Mastproduktion hat und nebenbei einige Hektar Wein produziert, mit dieser Tiefpreissituation keine Freude haben, er wird selbstverständlich verärgert sein, denn es wird ihm aus der Produktion des Weinbaues Geld fehlen, aber er wird in keinsten Weise vor dem Ruin stehen. Es geht daher — und deswegen habe ich gleich am Beginn meiner Rede darauf hingewiesen — um Tausende kleine spezialisierte Weinbaubetriebe, die nichts anderes produzieren können, weil sie auf Grund der Kleinheit ihres Betriebes gar keine Chance dazu haben.

Ein Beispiel dazu: Ein Weinbauer kam zu mir und sagte mir: 1982, vor der großen Ernte, habe ich vom Händler für 20 000 Liter Wein 200 000 S bekommen. Ein halbes Jahr später habe ich für mein Produkt, für die gleichen 20 000 Liter, 60 000 S bekommen. Das ist meine einzige Einnahme. Sonst habe ich nichts. Dafür arbeite ich das ganze Jahr. Und von diesen 60 000 S muß ich, will ich auch altersmäßig versorgt sein, über 30 000 S der Sozialversicherung der Bauern geben. Mit den restlichen 30 000 S muß ich nicht nur leben, damit muß ich auch die Wirtschaft betreiben.

Ich wählte dieses Beispiel sehr bewußt, weil ich damit dartun will, daß Weinbauer und Weinbauer natürlich nicht das gleiche ist, aber daß auf Grund der Strukturen in diesen Betriebskategorien allmählich — bedingt durch die Länderpolitik — die Armut ausbricht.

Da können Sie nicht sagen, der Landwirtschaftsminister, der Finanzminister, ein Regierungsmitglied ... (*Zwischenruf des Abg. Hietl*). Ich weiß, das tut weh, wenn ich Ihnen das vorhalte, aber wenn Sie Zwischen-

rufe machen, dann wird es noch ein bisserl länger dauern. Das liegt ganz bei Ihnen.

Meine Damen und Herren! Nicht der Landwirtschaftsminister, nicht der Finanzminister hat die Bauern angehalten, mehr an Fläche für den Weinbau zu verwenden, sondern es taten das die Herren Bierbaum und der „Grenzlandretter“ Pröll, der jetzt auffallend ruhig geworden ist, aber uns, den Bauern in Niederösterreich, einzureden versucht, daß dieses gigantische Tanklager in Wolkersdorf, das er seinerzeit als wahlpolitischen Gag sehr schnell zur Lesezeit gemacht hat, eine sehr wichtige und notwendige Sache gewesen sei, die sich bereits bewährt habe. (*Abg. Ottilie Rochus: Wir im Burgenland haben keines!*) Kollegin Rochus, hören Sie bitte, wenn es geht, ein bisserl noch zu, wenn das nicht allzu schwer für Sie ist.

Laut einer Zeitungsmeldung hat der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter von Niederösterreich, Pröll, den Bauern gesagt, daß sie doch erkennen müßten, daß der Wein umso besser wird, je länger er im Faß ist. Das ist ein bisserl gefährlich. Ich möchte gar nichts unterstellen, aber wenn der Wein allzu lange gelagert wird, wird der Preis bei 3 S und darunter liegen und nicht höher werden.

Herr Kollege Hietl, ich weiß schon, Sie werden jetzt wieder als einer, der sonst immer das hohe Budgetdefizit anprangert, sofort sagen: Jetzt, in diesen schweren Zeiten für die Weinbauern, muß ganz einfach eine Milliarde her! Jeder ist ein Feind der Weinbauern, wenn diese Milliarde bzw. einige Hundert Millionen nicht gegeben werden. Wenn man aber diese Leute an ihr weggelegtes „Kind“ erinnert, dann wird der Kollege Hietl schon ruhiger werden.

Meine Damen und Herren! Wenn nicht sehr bald eine gemeinsame Aktion mit dem Bund und den Ländern möglich gemacht wird, dann wird auf dem Weinsektor das Ärgste zu befürchten sein.

Ich stelle noch einmal klar: Der Bund hat dem Weinwirtschaftsfonds, wenn man alles zusammenrechnet, mehr als eine halbe Milliarde Schilling zugeführt, mit dem Ergebnis, daß wir heute den Bauern einen Weinpreis zumuten müssen, und zwar durch die schlechte Politik in den Ländern, der auf dem Niveau der fünfziger Jahre beziehungsweise darunter liegt.

Wir haben im Finanzausschuß diesbezügliche Aktivitäten gesetzt, und wir haben die

Pfeifer

Vertreter der Bundesländer, weil es hier um Fragen des Finanzausgleichs geht — ich verweise auf die Alkoholsondersteuer —, die Vertreter der Gemeinden — sie müssen auch solidarisch mit den Weinbauern sein —, die Vertreter des Gemeinde- und des Städtebundes zu einer raschen und solidarischen Aktion aufgerufen. Das ist der letzte Stand der Dinge.

Wir haben diesen Antrag eingebracht, und der Finanzminister hat uns zugesagt, sofort Kontakt mit den Ländern aufzunehmen. Es ist nur zu hoffen, daß von dieser Seite eine baldige und positive Reaktion erfolgt.

Meine Damen und Herren! Wir werden dem Antrag 82/A unsere Zustimmung geben, weil wir meinen, daß durch gemeinsames Zutun diese Koalitionsregierung im Rahmen des Möglichen eine Soforthilfe für die Weinbauern auf dem Sektor der Einheitswertsenkung gebracht hat. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 12.55

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Hintermayer. Ich erteile es ihm.

12.55

Abgeordneter **Hintermayer** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Da der Herr Kollege Zittmayr hier einen großen Forderungskatalog vorgelegt hat, möchte ich ihn doch bitten, sich noch einige Tage zu gedulden, denn nächste Woche beginnen die Verhandlungen um die neue Marktordnung, und dann werden wir alle wissen und sehen, was die freiheitlich-sozialistische Regierung vorhat, für die Bauern dieses Landes zu tun. *(Abg. H i e t l: Hoffentlich mehr als bisher!)*

Ich glaube, gestern haben die Teilnehmer der Demonstration vor dem Bundeskanzleramt vom Herrn Bundeskanzler selbst erfahren, daß die neue Marktordnung dem Budget 1 Milliarde Schilling mehr kosten wird als in der Vergangenheit. *(Abg. H i e t l: Hat er nicht gesagt! — Abg. D e u t s c h m a n n: Herr Kollege, Sie sind falsch informiert!)* In den Presseaussendungen von heute habe ich das gelesen.

Mit dem Bewertungsänderungsgesetz 1984 beweist diese Regierung, beweisen beide Regierungsparteien, daß in diesem Land auch regiert wird. Es ist auch der Beweis dafür, daß etwas für die Weinbauern geschieht, daß es nicht so ist, wie die Opposition landauf, landab behauptet, daß Konzeptlosigkeit herrsche und nichts geschehe und die bäuerlichen

Vertreter in der Regierung nichts erreichen werden, nichts verändern können.

Uns ist es sehr wohl gelungen, für 32 000 Weinbaubetriebe den Weinbauektharhöchst-satz von 152 250 S auf 126 000 herunterzudrücken. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Trotz der angespannten Budgetlage hat der Herr Finanzminister unserem Drängen nachgegeben und „grünes Licht“ für die Senkung des Weinbaueinheitswertes um 17,2 Prozent gegeben — dies rückwirkend mit 1. 1. 1983. Eine grobe Schätzung ergibt, daß sich die Weinbauern dadurch rund 20 Millionen Schilling pro Jahr an Grundsteuern ersparen werden, an Abgaben für land- und forstwirtschaftliche Betriebe, an Beiträgen zum Ausgleichsfonds, zur Unfallversicherung, an Kammerumlagen und so weiter.

Da der Herr Kollege Dr. Zittmayr hier die Einheitswerterhöhungen der Vergangenheit so geißelt, möchte ich ihn fragen, warum die Landwirtschaftskammern diese 120 Millionen Schilling Mehrerlös, die sie durch die Erhöhung vereinnahmt haben, den Bauern nicht rückerstattet haben.

Es gibt aber durch den heutigen Gesetzesbeschluß auch noch andere steuerliche Vorteile, auf die ich nicht näher eingehen möchte, aber alle damit befaßten Kollegen aus dem Burgenland, aus dem Südbahngebiet wissen davon.

Sehr geehrte Damen und Herren! Während draußen der Bauernbund demonstriert und die Arbeit der Regierung und der Regierungsparteien schlechtmacht, wird hier gearbeitet, verhandelt und Positives geleistet. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Während man vom Aufschwung der Wirtschaft und von den Erfolgen dieser Regierung ablenken will, und wenn das im äußersten Fall mit einer neuen Landeshauptstadt versucht wird, wodurch so manches verdeckt werden soll, wird in dieser Bundesregierung zäh und zielstrebig gearbeitet.

Wir alle wissen, daß die Weinbauern Österreichs mit großen Sorgen — vielleicht mit den größten Sorgen seit Jahrzehnten — zu kämpfen haben, und es wird seitens der Koalitionsregierung versucht, Schritt für Schritt eine Verbesserung, eine Linderung der Situation herbeizuführen. Die Bundesregierung, vor allem das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, hat im Vorjahr geholfen, 840 000 Hektoliter neuen Faßraum zu schaffen, das heißt, es hat die Finanzierung von immerhin über 300 Millionen Schilling ermöglicht.

3712

Nationalrat XVI. GP — 44. Sitzung — 9. Mai 1984

Hintermayer

Weiters wurde im Budget der Ansatz für den Weinwirtschaftsfonds von 47 Millionen auf 60 Millionen Schilling angehoben.

Wir warten jetzt auf das neue Konzept des Fonds für Auslandswerbung, vor allem auf die Werbung für unsere hervorragenden Produkte in den Vereinigten Staaten und in anderen Ländern, wo man zwar unseren Wein kennt und schätzt, ihn aber nicht bekommen kann.

Auf dem Brennweinsektor müßte man aktiver werden; ich höre aus der Bundesrepublik Deutschland hier große Erfolgsmeldungen. Heute beschließen wir das Bewertungsänderungsgesetz, das in erster Linie den Weinbau-treibenden hilft. Drei Maßnahmen also hat die Regierung diesbezüglich gesetzt.

Aber auch andere Maßnahmen wurden erörtert — Kollege Pfeifer hat sie schon angesprochen — und diese mit den zuständigen Herren der Landwirtschaftskammern, der Länder und des Weinbauressorts beraten, obwohl man diese große Summe aus dem Steuertopf jetzt als eine Forderung der Kammern und der Präsidentenkonferenz herausstellen möchte. In Wahrheit hat der Herr Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft gemeinsam mit den Vertretern der Regierungsparteien mit dem Finanzminister verhandelt und einen Weg gefunden, wie man den Weinbauern und der Weinwirtschaft neuerdings helfen könnte, allerdings müßten die Länder dazu ihre Zustimmung geben.

Herr Präsident Bierbaum hat die Aufgabe übernommen, mit den Finanzreferenten der von der ÖVP dominierten Länder zu reden und deren Zustimmung zu erwirken. Bis heute hören wir aber nur von Pressekonferenzen und Demonstrationen, bei denen große Forderungen aufgestellt werden, aber von der Zusage der Länder, daß sie den Weinbauern helfen wollen, habe ich bis jetzt noch nichts gehört, Kollege Hietl. *(Abg. Hietl: Sie waren ja gar nicht bei der Sitzung! Woher wollen Sie etwas wissen, wenn Sie nicht dabei waren?)* Ich war im Ministerium dabei und habe gehört, wie der Herr Präsident Bierbaum die eben geschilderte Aufgabe übernommen hat. Ich frage jede Woche den Herrn Landwirtschaftsminister ... *(Abg. Hietl: Das wurde von mir im Finanzausschuß schon klar dargelegt!)*

Im Finanzausschuß war ich nicht, da ich dem Finanzausschuß nicht angehöre. Ich rede von den Verhandlungen, bei denen ich dabei war. Der Herr Bundesminister hat mir vorige

Woche gesagt, daß er diesbezüglich noch keine dezidierte Antwort erhalten hat. Ich war jetzt einige Tage unterwegs mit der § 7-Kommission, ich weiß also nicht, wann das im Budgetausschuß beschlossen wurde.

Als 1968 und 1969 die Bauern in Österreich demonstrierten, sagte die damalige Regierung und die Bauernbundführung, es wäre doch unwürdig, wenn Bauern auf die Straße gehen, man lasse sich nicht von Menschen auf der Straße unter Druck setzen. Viele ähnliche solcher Aussagen gab es, obwohl es Grund genug zum Aufbegehren gegeben hat, denn schließlich wurde damals die Alkoholsondersteuer eingeführt, der Weizenpreis gesenkt und die Milchstützungen abgebaut. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Einen Unterschied gibt es aber zu damals: Der heutige Bundeskanzler empfängt die Bauern auch zu Gesprächen, während der damalige Bundeskanzler Klaus es nicht der Mühe wert gefunden hat, mit österreichischen Bauern zu reden. Aber dafür ist ja eine andere Zeit gekommen, wo der Bauer als gleichberechtigter Partner zu Verhandlungen und Gesprächen eingeladen wird; er wird angehört, seine Argumente werden zur Kenntnis genommen. Er kann seine Wünsche und Beschwerden auf den Tisch legen, und es wird versucht zu helfen, wo nur zu helfen ist. Dafür werden die bäuerlichen Vertreter in beiden Regierungsparteien auch in Zukunft eintreten.

Der heutige Tag und der Beschluß dieses Gesetzes sind ein Beweis dafür, daß wir die Anliegen unseres Berufsstandes ernst nehmen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* Die freiheitliche Fraktion erteilt diesem Gesetz natürlich gerne die Zustimmung. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{13.05}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Peck.

^{13.05}

Abgeordneter Peck (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auf Grund des Einkommensrückganges in der Weinwirtschaft haben wir uns mit diesen Dingen sehr lange auseinandergesetzt, deshalb steht das auch heute hier in diesem Hohen Hause auf der Tagesordnung.

Es war bis jetzt so, daß in der Weinwirtschaft in den letzten zehn, zwölf Jahren wenig Probleme aufgetreten sind. Bis zum Jahre 1982 war die Ernte der Weinwirtschaft in

Peck

Österreich fast ausgeglichen, einmal mehr und einmal weniger, aber auf jeden Fall konnten wir die Ernte, die jedes Jahr angefallen ist, immer wieder unterbringen und auch absetzen. Dabei waren besonders in den Jahren 1979, 1980 und 1981 unsere Exporte von sehr großer Bedeutung. In diesen Jahren hat die österreichische Weinwirtschaft viele Hunderte, ja viele Tausende Hektoliter exportiert.

Wenn wir in einem Spitzenjahr 530 000 Hektoliter im Export absetzen konnten, so war das sicherlich ein großer Erfolg.

Im Jahre 1982 hat sich das aber durch die große Ernte wesentlich geändert. Vor rund 20 Jahren hatten wir 33 000 Hektar Weingärten, und wir haben damals eine Ernte von 1 bis 1,5 Millionen Hektoliter gehabt. Heute haben wir rund 60 000 Hektar — das sind um 82 Prozent mehr als damals —, aber wir haben 1982 eine Ernte von rund 5 Millionen Hektoliter Wein gehabt. Das ist auf jeden Fall für unseren Bedarf zuviel.

Tatsache ist, daß wir momentan nicht wissen, wohin mit diesem Weinüberschuß. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Wir haben heute rund 8 Millionen Hektoliter Wein auf Lager, das ist der Bedarf für drei Jahre.

Wir haben aber leider Gottes keine Möglichkeit, diesen Wein abzusetzen. Die Produktionssteigerungen in den letzten Jahren haben es mit sich gebracht, daß wir heute den größten Weinüberschuß in Österreich haben.

Aber nicht nur das: In ganz Europa gibt es heute eine Weinschwemme, und es ist fast nicht möglich, diesen Wein in ein anderes Land zu verkaufen. Der Preisverfall, der dadurch eingetreten ist, hat sich ja für die Produzenten am negativsten ausgewirkt. Dieser Preisverfall soll jetzt irgendwie abgefangen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Gründe für diese Überproduktion sind vielfältig. Aber ich glaube, der Hauptgrund liegt darin, daß die Produktionssteigerung in den letzten Jahren derart stark war und daß es keinen Absatz gibt. Dazu kommt, daß in den sechziger Jahren eine Studie erarbeitet wurde, in der der Pro-Kopf-Verbrauch auf rund 75 Liter in den achtziger und neunziger Jahren geschätzt wurde.

Dadurch wurden in den einzelnen Bundesländern, besonders in Niederösterreich und im Burgenland, wiederum große Rebflächen ausgesetzt, und es kam zu einer Vermehrung

dieser Flächen. Heute haben wir leider Gottes, durch diese großen Ernten eine derartige Überproduktion und können sie nicht absetzen.

Wenn die ÖVP heute mehr Geld für die Weinwirtschaft verlangt, mehr Geld für die Agrarwirtschaft, so kann ich das zwar verstehen, aber ich muß trotzdem darauf hinweisen, daß es damit allein nicht getan ist. Es fehlt auch von dieser Seite — von der ÖVP-Seite — an realistischen Vorschlägen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Herren von der ÖVP! So, wie Sie sich das vorstellen, geht es absolut nicht. Vom Staat immer nur Geld verlangen und selbst nichts dazu beitragen, das können wir auf die Dauer nicht hinnehmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Bis jetzt habe ich von der ÖVP noch nichts anderes als: Es muß etwas geschehen! gehört. Aber was soll geschehen, um diese Weinmiserie auch in den Griff zu bekommen? Es gibt leider Gottes keine Möglichkeit. Wenn es uns auch in Zukunft gelingt — was meine beiden Vorredner bereits angedeutet haben —, daß wir seitens des Finanzministeriums 100 oder 120 Millionen für die Weinwirtschaft bekommen, so werden wir auch mit diesem Geld das Problem nicht lösen. Es muß meiner Ansicht nach unbedingt in allernächster Zeit auf gesetzlicher Basis etwas unternommen werden, damit wir dieser Weinüberproduktion Herr werden.

Ich kann mir vorstellen, daß wir noch heuer in diesem Hause ein Gesetz beschließen, mit dem wir die Produktion unbedingt um mindestens ein Drittel senken. Über das Wie, über das kann man noch reden, ob das das Aufzuckerungsverbot oder irgendeine andere Beschränkung ist, aber feststeht das eine: Die österreichische Weinwirtschaft kann nur gerettet werden, wenn die Produktion um ein Drittel gesenkt wird.

Der Export, meine Damen und Herren, ist sehr schwierig. Es gibt heute in Europa kein Land, das bereit ist, Wein zu kaufen. Sie wissen, glaube ich, Herr Kollege Hietl, am besten, daß wir in die Bundesrepublik Deutschland Weine liefern können, aber ohne Stützung. Wir können praktisch nur Weine in die COMECON-Länder exportieren, und auch hier muß man doch bedenken, daß gerade in den Ostblockländern Ungarn, Rumänien, Bulgarien ein großer Weinüberschuß ist, und auch von dort werden Angebote in die westlichen Länder gemacht. Daher ist es für uns

Peck

sehr schwierig, trotz Bereitstellung von Stützungsmitteln diese Weine abzusetzen. Daher sehe ich keine andere Möglichkeit, als durch eine gesetzliche Maßnahme diese Produktion zu beschränken, damit die österreichische Weinwirtschaft auch in Zukunft berechtigt ist, zu bestehen.

Wir wissen, daß wir in die EG fast keinen Absatz mehr haben, denn auch dort ist das gleiche wie bei uns in Österreich, auch dort gehen die Lager über. Es gibt kein Land, kein Weinbautreibendes Land, das heute nicht übervolle Lager hat, das nicht Wein im Export anbietet. Deswegen glaube ich, es wird für die Weinwirtschaft in Zukunft sehr schwierig werden.

Wir müssen uns fragen, was sollen wir überhaupt unternehmen, damit wir für dieses große Weinlager eine Entscheidung oder eine Erleichterung bringen, damit unsere Weinbauern auch in Zukunft in einem gewissen Maß produzieren können mit der Garantie, daß sie einen dementsprechenden Preis bekommen, damit ihr Einkommen gesichert wird.

Wir müssen heute feststellen, daß es auf der Exportseite leider Gottes nicht leicht möglich ist, Wein abzusetzen, daß es über die Verspritzung, wovon so viel gesprochen wurde, schwierig ist, das Weinlager zu senken. Denn soweit ich informiert bin, behaupten unsere Branntweinerzeuger, daß dieser Wein, der heute in Österreich lagert, für die Verspritzung nicht mehr brauchbar ist, da der Schwefelzusatz in diesem Wein es nicht erlaubt, daraus Sprit zu erzeugen.

Mit der Lagerung allein und damit, daß wir Lagerraum schaffen, glaube ich, ist es auch nicht getan. Wir haben auf jeden Fall heuer festgestellt, daß wir in Österreich zirka drei bis vier Ernten lagern können. Meine Damen und Herren! Wir können ohneweiters noch für ein Jahr Lager schaffen, aber irgendwann müssen diese Lager dann auch geleert werden. Nur immer Geld verlangen und dieses Geld unter Umständen nicht richtig einsetzen, das, glaube ich, hat überhaupt keinen Sinn.

Ich kann von dieser Stelle aus auch das gleiche sagen, was Kollege Pfeifer bereits gesagt hat: Seit Bestehen des Weinwirtschaftsfonds sind rund eine halbe Milliarde Schilling diesem Fonds zugeflossen. Aber es ist diesem Fonds, der unter ÖVP-Führung steht, nicht gelungen, irgendwelche Absatzmärkte zu erschließen, denn sonst könnte es

nicht möglich sein, daß wir uns heute mit diesem Problem befassen müssen. Hätte dieser Weinwirtschaftsfonds, der soviel Geld zur Verfügung hatte, für den Absatz, für die Errichtung von Absatzmöglichkeiten mehr getan, dann wären wir sicherlich heute nicht in dieser mißlichen Lage. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte von dieser Stelle aus hier noch eines sagen, was mich sehr bewegt. Herr Kollege Hietl, da bitte ich Sie mit Ihren Freunden um Unterstützung. Es geht hier darum, daß heute bei uns im Burgenland Prädikatsweine aufgekauft werden um einen Preis von 4 S. Es wäre, glaube ich, richtig, wenn wir einen gewissen Referenzpreis festlegen würden und die Aussteller des Ursprungszeugnisses — das ist in diesem Fall die Kammer der gewerblichen Wirtschaft — dazu veranlassen, daß, wenn unter einem gewissen Preis solcher Wein aufgekauft wird, kein Ursprungszeugnis ausgestellt werden darf. Denn draußen in Deutschland — das ist unser Hauptabsatzgebiet — konkurrieren die österreichischen Weinhändler und auch Genossenschafter, und die Zeche zahlt dann wieder der Bauer. Die kaufen hier billig ein, bringen den Wein hinaus, und darum glaube ich, unter einem gewissen Referenzpreis sollte kein Ursprungszeugnis ausgestellt werden dürfen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Absatzmarkt wird auch in Zukunft für den Weinbau sehr schwierig sein. Wir waren uns dessen bewußt. Wir haben uns auf Grund dieser Entwicklung in der Weinwirtschaft, die sehr bedauerlich ist, entschlossen, über dieses Problem doch nachzudenken, und wir haben auch dazu unseren Beitrag geleistet. Wenn wir heute in der Lage sind, die Einheitswerte für die Weinbauern zu senken, so ist das sicherlich eine große Hilfe für diese Weinbauern, besonders für die kleinen Weinbauern.

Wir haben bekanntgegeben, daß bereits die Betriebsmittelaktion läuft. Auch das ist eine Hilfe für die Weinbauern. Unser Beitrag dazu, das Los dieser Weinbauern zu erleichtern, wird eben diese beiden Punkte beinhalten.

Dazu kommt noch, daß auch für die Lager-raumbeschaffung weiterhin die AIK-Aktion offenstehen wird. Wir werden auch, und das wird sicherlich positiv erledigt werden, mit Unterstützung des Finanzministers mindestens 100 Millionen Schilling für die Weinwirtschaft zusätzlich noch flüssigmachen. Diese 100 Millionen Schilling sollen dann auch richtig für den Absatz, für die Werbung und über-

Peck

haupt für die österreichische Weinwirtschaft eingesetzt werden.

In diesem Sinne werden wir dieser Vorlage, die heute im Hohen Haus aufliegt, gerne unsere Zustimmung geben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.21

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hietl.

13.21

Abgeordneter **Hietl** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Weinqualität des Jahres 1983 ist, glaube ich, jene Qualität, die wir weltweit, weit über unsere Landesgrenzen hinaus, vorstellen können. Am 26. Mai wird der Herr Bundespräsident die österreichische Weinmesse in Krems eröffnen, wo 2 300 Weine aus allen österreichischen Weinbaugebieten der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Die Kommission, die dafür zuständig ist, die Qualitätsordnung festzustellen, hat bereits getagt. Wenn rund ein Drittel dieser Weine mit Goldmedaillen prämiert wurde, einige Prozent sogar mit großen Goldmedaillen, die übrigen fast zur Gänze im Silbermedaillienbereich liegen, dann stellt das den österreichischen Weinbauern das beste Zeugnis aus, daß sie sich bemühen, für dieses Land, für den Staat Österreich beste Werbung in aller Welt zu machen.

Es ist nur bedauerlich, daß dieser große Qualitätsjahrgang gleichzeitig ein Tiefstpreinsniveau erreicht hat, wie wir es seit 1950 nicht mehr hatten, und dadurch das Einkommen der Weinbauern, der Weinhauer, derart gering ist, daß uns tiefste Besorgnis überkommen muß. Ich werde mir erlauben, auf die Ursachen näher einzugehen.

Vorher, meine Damen und Herren, darf ich doch auf einige Dinge zu sprechen kommen, die hier von den Abgeordneten der beiden Regierungsparteien gesagt wurden.

Ich habe das Gefühl, daß man auf der einen Seite mit Polemik operiert, auf der anderen Seite, um draußen nicht ganz das bißchen Vertrauen, das vielleicht da und dort noch vorhanden ist, nicht zu verlieren, auch die Sorgen etwas anklingen läßt.

Herr Abgeordneter Pfeifer, wenn Sie der Auffassung sind, die Österreichische Volkspartei stehe gegenwärtig in Weinbaufragen nicht gut da, dann muß ich die Gegenfrage stellen: Wer hat in den letzten 14 Jahren die Einheitswerte massiv erhöht? Wer hat die allgemeinen Steuern erhöht? Wer hat ein Bela-

stungspaket nicht nur auf die Bauern, sondern auf die ganze österreichische Bevölkerung niedergehen lassen? Wer hat dafür gesorgt, nachdem das Dieselöl 1970 3,20 S je Liter gekostet hat, sodaß ich 3 Liter Dieselöl für einen Liter Wein bekommen habe, daß heute ein Liter Dieselöl 10,40 S kostet? Das heißt, ich muß 3,5 Liter Wein verkaufen, um einen Liter Dieselöl zu bekommen. Das sind die Fakten, meine Damen und Herren. So ist die Situation! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Pfeifer, von einer Auspflanzung reden, so bekenne ich mich dazu — ich glaube, das ist auch bei meinen Kollegen bekannt —, daß ich hier immer wieder zur Vorsicht gemahnt habe.

Der Herr Landtagsabgeordnete Sipötz aus dem Burgenland — er lebt ja in unmittelbarer Nachbarschaft des Kollegen Peck, er dürfte ihm daher nicht unbekannt sein — hat im Landtag verlangt, daß eine Aufhebung der Strafen gegen widerrechtliche Auspflanzung erfolgt, ansonsten er sein Mandat zurücklegt. Er hat bis heute sein Mandat nicht zurücklegen müssen, weil die sozialistische Mehrheit im Landtag des Burgenlandes seinen Wünschen nachgekommen ist und nicht dem, wozu sie gesetzlich verpflichtet gewesen wäre. So lauten die Fakten.

Herr Abgeordneter Pfeifer! Dem Weinwirtschaftsfonds sind nach Ihren Ausführungen seitens der Bundesregierung in 14 Jahren eine halbe Milliarde Schilling zugeflossen. Im Gegensatz zu dieser halben Milliarde haben Sie aus der Alkoholsonderabgabe, über die Sie seinerzeit so gewettert haben *(Abg. Pfeifer: Die haben Sie eingeführt!)*, die von uns damals befristet eingeführt wurde — gar keine Leugnung dieser Tatsache —, in diesen 14 Jahren 25 Milliarden Schilling eingenommen. Und da reden Sie von einer halben Milliarde, die man dem Weinbau zurückgibt? Wo ist hier die Übereinstimmung, Herr Kollege? *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben einen sehr schönen Satz geprägt. Sie bezweifeln, daß Wein mit dem Alter besser wird. Ich glaube, daß ich mich auf diesem Gebiet als Fachmann bezeichnen darf, und ich bin der Ansicht, daß Wein mit zunehmendem Alter zweifellos in der Qualität steigt. Im Gegensatz zur SPÖ und ihrer Regierung: die wird mit dem Alter ständig schlechter. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun zu Ihnen, Herr Abgeordneter Hintermayer. Sie haben ausgeführt, daß der Bauernbund demonstriert *(Staatssekretär Dkfm.*

Hietl

Bauer: Alle vierzehn Tage!), während die Regierung arbeitet. Der Österreichische Bauernbund hat in friedlichster Form bei den einzelnen Ministern vorgesprochen. Der Zwischenruf des Herrn Staatssekretärs „alle 14 Tage“ beweist, wie wenig die Bundesregierung und die einzelnen Ressortminister auf diese Forderungen der Bauern eingehen. Wir müssen sie daher wiederholt und trotzdem in friedlicher Form immer wieder vortragen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Gegensatz dazu, Herr Staatssekretär, hat dieser Mann, der das kritisiert, der Ihrer Fraktion angehört, 1969 nicht auf friedliche Art, sondern auf mehr als demonstrative Art mit faulen Eiern demonstriert. Und heute behauptet er, der Bauernbund wäre nicht zu friedlichen Demonstrationen berechtigt, um Gerechtes zu verlangen, obwohl es der Landwirtschaft damals weit besser gegangen ist als heute. Auch das, glaube ich, muß deutlich gesagt werden *(Beifall bei der ÖVP)*, damit ich mit einer Unterstellung, die aus demselben Mund gekommen ist, aufräume.

Bezüglich der Dotierung des Weinwirtschaftsfonds hat der Herr Bundesminister Dipl.-Ing. Haiden dem Präsidenten Bierbaum und auch mir per Telefon gesagt, wir sollten mit den ÖVP-regierten Ländern Gespräche führen, ob es nicht zu einer besseren Dotierung des Weinwirtschaftsfonds kommen könnte.

Wir haben das getan, und ich habe im Finanzausschuß — ich werde noch darauf zurückkommen — klar und deutlich erklärt, daß diese Bereitschaft bei den von der ÖVP geführten Ländern sowie bei dem von der ÖVP geführten Gemeindebund gegeben ist. Ich habe die gleiche Aussage aber nicht vom sozialistisch geführten Städtebund und nicht von den sozialistisch geführten Ländern gehört. So sind die Tatsachen, damit mit diesen Unterstellungen, meine Damen und Herren, aufgeräumt wird.

Herr Abgeordneter Peck, ein Satz zu Ihnen: Ich kann mich in einigen Dingen mit Ihren Vorschlägen einverstanden erklären. Wenn Sie aber sagen, die ÖVP hat keine realistischen Vorschläge, dann werde ich mir erlauben, einige davon heute hier vorzutragen, und ich lade Sie ein, mit uns zu gehen, gemeinsame Verhandlungen zu führen. Es gibt Möglichkeiten, daß wir der Weinwirtschaft helfen können, wenn wir nur wollen — das ist die Voraussetzung dafür.

Der Einheitswert — der eigentliche Tages-

ordnungspunkt der heutigen Sitzung — ist von 152 500 auf 120 000 S plus 5 Prozent gesenkt worden, das ergibt in Summe 126 000 S Höchsthektarsatz oder eine Senkung von 17,4 Prozent.

Die ÖVP hat den Antrag schon Jahre hindurch gestellt: Rückführung auf den Höchsthektarsatz von 1970, das waren damals 125 000 S.

Es geht uns jetzt nicht um die 1 000 S mehr oder weniger, die spielen in der Gesamtrelation keine so große Rolle. Uns geht es darum, daß dieser Tagesordnungspunkt heute gar nicht behandelt werden müßte, wäre nicht von der sozialistischen Regierung — das hat auch die Freiheitliche Partei lange Zeit bekrittelt, im Gegensatz zu ihrer heutigen Meinung — immer wieder dieser Einheitswert erhöht worden. Und niemand — niemand! — gibt den Bauern die bezahlten Beträge zurück. Das hat sie schwer belastet. Daß Sie ein Einsehen haben, wollen Sie heute beweisen. Doch die Einsicht kommt reichlich spät, meine Damen und Herren.

Die Erhöhung der Jahre 1976, 1979 und 1983 hat insgesamt 21 Prozent ausgemacht. Um das mußten die einzelnen Weinbauern höhere Beträge an alle Körperschaften bezahlen.

Kollege Zittmayr hat bereits die Sozialbelastungen angeschnitten. Ich darf Ihnen eine kleine Rechnung sagen, die ungefähr mit dem übereinstimmt, was der Herr Abgeordnete Pfeifer gesagt hat; nur fehlen mir dort die Maßnahmen dafür.

Ein 5-Hektar-Weinbaubetrieb in meinem Bezirk hat heute einen Einheitswert von 250 000 S. Die Einnahmen im Jahre 1984 aus der vergangenen Ernte für diesen 5-Hektar-Betrieb, von einer Ernte von 30 500 l, betragen bei den gegenwärtigen Preisverhältnissen 91 500 S.

Der Sozialversicherungsbeitrag für Mann, Frau und ein mitarbeitendes Kind, egal ob Sohn oder Tochter, so ist es ja draußen im Betrieb üblich, beträgt 48 000 S, das sind 52 Prozent der Bruttoeinnahmen, meine Damen und Herren. Und da hat man die Stirn, in der ganzen Pensionsregelung, in der Sozialregelung, den Bauern immer wieder höhere Beiträge vorzuschreiben! Ich mute diese Last keinem anderen in Österreich, weder einem Arbeitnehmer noch einem Unternehmer noch sonst jemand, zu. Aber diese Regierung tut nichts, um den Bauern diese Last abzunehmen. Denken Sie, meine

Hietl

Damen und Herren, einmal nach, ob man so eine Belastung noch weiterhin dem österreichischen Weinbauern zumuten kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Einkommensverluste sind derart hoch, daß wir heute ein Preisniveau von 1950 erreicht haben. Auch hier die Gegenfrage: Von wem würden Sie sich zu verlangen getrauen, daß er mit dem Einkommen von 1950, egal wo der einzelne Mensch im Beruf steht, zufrieden wäre? Wer könnte dieses Verlangen an jemand stellen? Doch im österreichischen Weinbau soll das gang und gäbe sein. Hier, meine Damen und Herren, glaube ich, ist der Hebel anzusetzen.

Ein kleines Beispiel: Bei einem Genossenschaftsbetrieb, wo 2 600 Weinhauer Mitglieder sind, ist auf Grund der allgemeinen Preissituation das Einkommen nach der Erntegröße von 1982 auf 1983 um 40 Prozent gesunken, während alle Mitarbeiter in diesem Betrieb ein zusätzliches Einkommen auf Grund der Kollektivverträge von plus 3 Prozent hatten.

Niemand ist diesen Menschen neidig, doch man sollte auch die Gegenrechnung verstehen. Um 43,2 Prozent ist das reale Einkommen seit 1975 im österreichischen Weinbau gesunken. Dazu gibt es eine Steuerlast, die 44 Prozent direkte Steuern für das Produkt Wein beträgt, womit Österreich an der Spitze der ganzen Welt steht. Das bewirkt eine Verteuerung des Produkts für jeden einzelnen Konsumenten, wo der Bauer als letzter übrig bleibt, der mit dem zufrieden sein muß, was er eben dafür bekommt.

Eine Frage bleibt für mich bei der heutigen Gesetzesänderung offen. Wir hatten bisher eine Einheitswertgrenze von 300 000 S bezüglich der Bewertung der Umsatzsteuer mit 10 oder 20 Prozent, zweifellos eine wettbewerbsverzerrende Situation. Wir verlangen nach wie vor eine einheitliche Regelung von 10 Prozent. Wird diese Zahl damit geändert, bleibt sie gleich, oder tritt man doch unserer Forderung näher? Wir könnten das nur begrüßen.

Wie man mit dem österreichischen Weinbau umgeht, wie wenig Verständnis man dafür hat, zeigt eine Situation, die ich noch heute vormittag eruieren konnte. Ich weiß, daß hier gesetzliche Voraussetzungen zu schaffen sind.

In der UNO-City gibt es viele ausländische Weine, die die Diplomaten, Botschafter und so weiter auf Grund der gesetzlichen Lage zoll-

und abgabefrei aus den verschiedenen Ländern konsumieren können. Der österreichische Wein im gleichen Haus unterliegt der vollen Steuerpflicht.

Ich glaube, daß man dafür doch auch einmal eine einheitliche Regelung schaffen soll — eine einfache Änderung der Gesetzesmaterie würde das bewirken —, nicht daß in diesem Haus, wie ich mir berichten ließ, derzeit fast überhaupt kein österreichischer Wein auf Grund dieser Situation getrunken wird.

Herr Abgeordneter Hintermayer! Gestern las ich im „Kurier“, der Herr Handelsminister hätte in Krems erklärt, Hintermayer wird dem Weinbau helfen. Vor der Landtagswahl las ich es so und war auch dieser Auffassung. Doch am Tag nach der niederösterreichischen Landtagswahl war die Situation bereits anders, und alle unsere Anträge zur Zeit der Budgetbehandlung wurden bedauerlicherweise abgelehnt. So sieht die Situation aus. Zeitungsmeldungen allein sind zuwenig, meine Damen und Herren! Die Realität, echte Hilfe, würde anders aussehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Folgen Sie unseren Vorschlägen. Denn weder nur Rodung, wie der Herr Abgeordnete Pfeifer sagt, noch Verbot der Verbesserung, wie es sein Kollege Peck sagt — also Bruderstreit im sozialistischen Hause —, ist allein zielführend, sondern man muß hier eine Paketlösung anstreben. Wir haben eine Agrar- und Ernährungswirtschaftsordnung eingebracht, darin sind die Vorschläge enthalten. Wenn Sie mit uns diese Vorlage behandeln, werden wir zu einer Lösung kommen.

Ich darf Ihnen mitteilen, daß der Zentralausschuß des Bundesweinbauverbandes Vorschläge beschlossen hat. Wenn Sie ihnen nähertreten, gibt es eine Möglichkeit. Und damit Sie sehen, daß auch wir uns Gedanken machen, wie können wir für unsere Weinbauern etwas tun, darf ich Ihnen einige dieser Vorschläge sagen.

Wir sind für eine Flächenreduzierung in diesem Sinne, daß es keinen Aufpflanzrechtweiterverkauf in den beiden Bundesländern Niederösterreich und Burgenland, wo es bekanntlich einen Ländervertrag gibt, mehr geben soll. Ich lade die sozialistische Regierung des Burgenlandes ein, hier mit uns Niederösterreichern das gleiche zu tun.

Wir sind für eine Mengenregelung pro Hektar im Ertrag, wenn gleichzeitig — das ist eine Voraussetzung, weil man es sonst dem

3718

Nationalrat XVI. GP — 44. Sitzung — 9. Mai 1984

Hietl

einzelnen Weinbauern nicht zumuten kann — durch eine Mindestpreisregelung das Einkommen des Weinbauern gesichert ist. Denn nur so kann ich von dem einzelnen Weinbauern verlangen, daß er auf unsere Vorschläge eingeht, wenn ich ihm gleichzeitig ein Einkommen sichere, ansonsten wäre das nicht denkbar. Damit würde auch gleichzeitig auf breiter Basis noch eine Qualitätsverbesserung eintreten.

Ich habe mich auch 1982, und dafür stehe ich ein, gegen eine Herabsetzung der Mindestgradation gewendet. Der Herr Bundesminister hat sie aber verordnet. Also bitte nicht uns Vorwürfe zu machen, was im eigenen Hause geschieht, meine Damen und Herren. Man muß die Dinge immer so darlegen, wie sie tatsächlich sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir treten weiter ein für Alternativgetränke. Auch an Sie alle, meine Damen und Herren dieses Hauses, richte ich den Appell. Wir wollen mehr Traubensaft produzieren. Helfen auch Sie mit, daß er angenommen wird. Wir glauben, daß wir damit ein Getränk auf den Markt bringen, das von Kind auf bis ins hohe Alter sicherlich der Gesundheit jedes einzelnen Menschen förderlich ist. Denken Sie daran, daß es sich hier um ein Produkt handelt, das dem Boden abgerungen werden muß, wodurch natürlich auch eine gewisse Mindestpreisregelung notwendig ist. Man kann es nicht jedem einzelnen anderen alkoholfreien Getränk in der Preiserstellung gleichstellen. Ich glaube, auch das müßte bedacht werden.

Wir sind damit einverstanden, daß wir auch zu Brennzwecken Weine zuführen, und sind für eine Exportregelung. Bitte lassen Sie mich einen Satz dazu sagen.

Man muß unterscheiden zwischen Exporten in die Ostländer und jenen in die westlichen Länder. Wir wissen, daß für Exporte in den Osten — das ist aber nicht nur beim Wein so, sondern auch bei vielen anderen Produkten, hier gibt es Niedrigpreise — gewisse Stützungen notwendig sind. Wir werden im notwendigen Ausmaß so wie bei allen anderen Dingen auch diese Exporte durchzuführen haben.

Wir werden aber dem Westen — und hier gibt es keine Stützung zumindest in die EG-Länder, das ist uns auch bekannt; außerdem sind das Weinbauländer, die in den letzten Jahren selbst hohe Ernten hatten und daher in der gleichen Frage ihre Sorgen haben — einfach nicht in großen Mengen Wein bringen können.

Wir haben uns aber auch hier bemüht, alle im Export Tätigen, ob Handel oder Genossenschaften, an einen Tisch zu bringen. Das ist bereits geschehen. Wir werden uns gemeinsam bemühen, durch eine Einhandgesellschaft mit entsprechendem Marketing den amerikanischen Markt für uns zu erobern. Wir wissen, daß das einen gewissen Zeitaufwand erfordert, daß das nicht von heute auf morgen geht, und wir wissen, daß dazu eine entsprechende Finanzierung notwendig ist.

Und damit bin ich schon bei dem heute viel diskutierten Antrag Weinwirtschaftsfonds. Es wurde wiederholt unser Antrag, 30 Groschen per Liter zur Verfügung zu stellen, abgelehnt. Nun ist die Idee gekommen: 7 Prozent von der Alkoholabgabe. Ich erkläre, daß wir uns grundsätzlich damit einverstanden erklären. Das bedeutet nicht, das möchte ich mit Nachdruck hier sagen, daß wir die Alkoholabgabe hier anerkennen. Sie haben ja die Mehrheit in diesem Hause, und solange Sie an eine Aussetzung dieser Abgabe nicht denken, werden wir uns mit dieser Regelung einverstanden erklären müssen, weil wir daran interessiert sind, daß dem österreichischen Weinwirtschaftsfonds Geld zur Verfügung gestellt wird.

Sie haben nun einen Unterausschuß mit uns gemeinsam eingesetzt. Ich hoffe, daß er sehr, sehr bald tagt, denn ein Hinausschieben der Verhandlungen, meine Damen und Herren, bedeutet, daß eine Sofortlösung, die unbedingt erforderlich ist, nicht zustandekommt. Ich weiß, daß die Alkoholabgabe in der Regelung 40 : 30 : 30 zwischen Bund, Ländern und Gemeinden hier zur Aufteilung kommt. Ich habe Ihnen schon eingangs erklärt, daß von unserer Seite aus Bereitschaft besteht, dies einer Lösung zuzuführen. Ich hoffe, daß der Herr Finanzminister sehr bald hier grünes Licht gibt, damit der Unterausschuß zusammentreten kann und in dieser Frage auch Beschlüsse fassen kann, damit wir zu einer Lösung, zu einer Hilfe für den österreichischen Weinbau kommen.

Wir sagen zur Einheitswertsenkung heute ja. Wir können aber — und deswegen die Forderung nach einer getrennten Abstimmung in zweiter Lesung — dem Artikel IV, der die 5prozentige Miteinrechnung der Erhöhung von 1983 vorsieht, aus prinzipiellen Gründen nicht zustimmen, unabhängig von unserer Forderung, die wir in einem Antrag gestellt haben, weil gegenwärtig für die Aussetzung der 5prozentigen Erhöhung, die 1983 eingeführt wurde, ein Unterausschuß tagt, der bis heute nicht einberufen wurde. Damit ist diese

Hiel

Frage offen, sie ist unbehandelt. Das würde eine Präjudizierung bedeuten, wenn wir heute zu einer 5prozentigen Erhöhung ja sagen, während gegenwärtig noch ein Unterausschuß dazu tagt. Daher ist bitte hier die getrennte Abstimmung verlangt, was den Artikel IV betrifft. Wir werden in dritter Lesung dem gesamten Antrag zustimmen. (Beifall bei der ÖVP.) 13.44

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 278 der Beilagen.

Da getrennte Abstimmung verlangt wurde, gehe ich so vor.

Wir gelangen somit zur Abstimmung über die Artikel I bis III des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hierzu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Über Artikel IV soll getrennt abgestimmt werden.

Ich lasse nunmehr über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hierzu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Schließlich bringe ich die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes zur Abstimmung.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hierzu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (197 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Errichtung einer Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft geändert wird (276 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Errichtung einer Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft geändert wird (276 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Veleta. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Veleta: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (197 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Errichtung einer Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Aktiengesellschaft geändert wird.

Durch den gegenständlichen Gesetzentwurf sollen die Umsätze der Straßensondergesellschaften, soweit sie sich auf den nichtmautpflichtigen Bereich beziehen, unter Ausschluß des Vorsteuerabzuges von der Umsatzsteuer befreit werden. Weiters soll auch eine Befreiung der ASFINAG von der Umsatzsteuer, der Vermögensteuer und dem Erbschaftsteueräquivalent vorgesehen werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. Mai 1984 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter Abgeordneter Dkfm. Dr. Keimel sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher das Wort.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (197 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter für die Ausführungen.

Präsident

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Keimel.

13.48

Abgeordneter Dr. Keimel (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir sollen heute über eine steuerrechtliche Novelle zum Autobahn- und Schnellstraßen-Finanzierungs-Gesetz, kurz ASFINAG, zu diesem Wortmonster, befinden, womit die totale Steuerbefreiung dieser Aktiengesellschaft gesichert werden soll.

Was soll das eigentlich sein? Eine, wenn wir es so nennen dürfen, Hoheits-AG, oder was für eine Konstruktion ist das eigentlich? Eine Gründung jedenfalls, die die ÖVP seinerzeit als unnötige Verwaltungsaufblähung in mehrfacher Hinsicht abgelehnt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum einen: Sie erschließt keine zusätzlichen Finanzierungsmittel für den Straßenbau. Das ist das wichtigste. Wir brauchen keine Gesetze, wir brauchen Finanzierungsmittel.

Zum zweiten: Sie macht aus den bestehenden Straßensondergesellschaften — es bestanden ja vier oder fünf — Rumpfgesellschaften ohne Finanzhoheit. Was ist ein Unternehmen ohne den wichtigsten Bereich, die Finanzhoheit?

Und letztlich: Die ASFINAG schaltet sich zwischen neun Landesbaudirektionen, fünf Sondergesellschaften und das Bautenressort, das Straßenressort im Bautenministerium, ohne daß sie selbst eine echte Holding wäre. Ein unsinniges Gebilde, meine Damen und Herren, entstanden aus der Uneinigkeit des Finanzministers und des Bautenministers. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber, meine Damen und Herren, in einem waren sich die beiden Herren völlig einig, nämlich in der gemeinsamen Flucht aus dem Budget und in die explodierende Verschuldung der künftigen Jahre. Allein im Bereich des Bundesstraßenbaues sind bis zum Ende 1983 Schulden in der Höhe von fast 36 Milliarden Schilling aufgelaufen. Dazu ist das Bautenministerium Ende 1983 weitere 5,5 Milliarden Schilling den Bundesländern schuldig und Baufirmen für Vorfinanzierungen 3,5 Milliarden, zusammen also fast 45 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren.

Von 1970 — als wir das Bautenbudget übergaben — bis 1983 sind die Schulden nur für den Straßenbau mit 1 100 Prozent — 1 100 Prozent in 13 Jahren — explodiert.

Und die Ausgliederung dieser Schulden mit der ASFINAG aus dem Budget verschleiert in Wirklichkeit die Tatsache, daß der Bund als Bürge und Zahler eines Tages, besonders ab 1990, wenn es diesen Finanzminister und diesen Bautenminister sicher nicht mehr geben wird, alle diese Verpflichtungen *(Ruf bei der SPÖ: Sie wird es sicher nicht als Minister geben! — Abg. Mag. Minkowitsch: Als Mensch wird es ihn sicher noch geben!)* wird tilgen müssen. — Als Minister, habe ich erwähnt, wird es Sie sicher nicht mehr geben. Dann werden alle diese Verpflichtungen vom Steuerzahler getilgt werden müssen. Das bedeutet allein in der laufenden Belastung, daß das Straßenbudget durch Zinsenzahlung mit 2,8 Milliarden, also fast 3 Milliarden Schilling bitte, belastet ist. 20 Prozent, ein Fünftel des Straßenbudgets von heuer, von 1984, bestehen — ohne Kapitalrückzahlung! — nur aus Zinsenleistungen.

Kein Wunder, daß der reale Aufwand für Bauleistungen, womit Beschäftigung geschaffen wird, geradezu verfällt. Von 1979 mit 8,8 Milliarden Schilling bis 1984 auf 5,4 Milliarden, ein Minus, ein Rückgang in fünf Jahren um 40 Prozent, meine Damen und Herren. Damit reichen die Straßensschulden, obwohl für den Straßenbau immer weniger da ist, obwohl der Straßenbau verfällt, jetzt bereits bis ins Jahr 2015. *(Abg. Dr. Mock: Das ist wie beim Fußballbund!)* Es wäre damit Sache des Bauten- und des Finanzministers, ein mittelfristiges, finanziell verkraftbares Ausbaukonzept zu erstellen, ein solches Konzept ist jedoch weitem nicht zu sehen. Nichts dergleichen, außer der unentwegt laufenden Diskussion, dem Gerede über neue Belastungen, einmal über die Generalmaut, dann über das Pickerl und so weiter. Zum anderen aber — und das ist die direkte Wirkung — das Inkasso der vielfach erhöhten und neuen Steuern und Abgaben des Straßenbenützers, des Straßenverkehrs. Sie müssen ja wissen, daß über drei Viertel der PKW-Fahrer den PKW beruflich benützen, z. B. als Pendler. Diese erhöhten Abgaben, die neuen Steuern werden aber zum Stopfen der Budgetlöcher verwendet, etwa die Bundeskraftfahrzeugsteuer, die LKW-Steuer, hier wieder um einige Hundert Millionen Mehrbelastung, etwa die erhöhte Mehrwertsteuer auf PKWs. Wenn ich das zu der vom Finanzminister auch kassierten Wohnungsbeihilfe, den 30 S monatlich, hinzurechnen, wenn wir das nur jetzt ab

Dr. Keimel

1. 1. 1984 zusammenstellen, so ergibt das etwa 5 Milliarden Schilling für den Finanzminister und nicht einen einzigen Schilling für das Bautenressort, für den Bautenbereich, meine Damen und Herren. So sieht es aus: konzeptlos. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und dabei erfordert allein die Fertigstellung des Grundnetzes, wie es Bautenminister Sekanina immer erklärt, noch 30 Milliarden Schilling. Aber das ist natürlich in Wirklichkeit eine Augenauswischerei. Laut Experten — der Bautenminister weiß es natürlich — brauchen wir zur unabdingbaren Erhaltung der bestehenden Straßen bis 1993, in zehn Jahren 135 Milliarden Schilling, meine Damen und Herren! Aber bei dieser Baupolitik der sozialistischen Koalitionsregierung — ich sage das bewußt, weil es geht natürlich weit über das Bautenressort, Herr Bautenminister, hinaus — ist es klar, daß es etwa in der Arbeitsmarktvorschau des Sozialministeriums — Sie werden es sicher studiert haben — unter anderem wörtlich heißt — ich sage nur das Wesentliche —:

„Negative Beschäftigungstendenzen zeichnen sich vor allem ab für die Bauwirtschaft.“

Zweites Zitat:

„Der Beschäftigungsabbau trifft weiterhin den industriell-gewerblichen Bereich und die Bauwirtschaft.“

„Weiterhin“ ist ein besonders interessantes Zitat, weil damit die Arbeitsmarktvorschau die Bestätigung für den Verlust von bereits rund 40 000 Bauarbeitsplätzen in den letzten Jahren liefert!

„Nur die Beschäftigungssituation in der Bauwirtschaft war ... ungünstiger, als auf Grund der Wirkung der Beschäftigungsprogramme des Bundes erwartet wurde.“

Herr Bautenminister! Das bedeutet die Bestätigung der ÖVP-Kritik, daß diese Programme, wie Sie sie gemacht haben, insbesondere im Wohnungsbereich, nicht greifen können, weil sie zu wenig Anreizsysteme bringen.

Als letztes ein wörtliches Zitat aus der Arbeitsmarktanalyse und Vorschau des Sozialministeriums:

„Unter den Wirtschaftsklassen mit starkem Nachfrage-Rückgang steht an 1. Stelle die Bauwirtschaft.“ Nur am Rande: Als zwangsläufige Folge davon steht die Bauwirtschaft

leider auch seit vielen Jahren an der ersten Stelle der Insolvenzliste.

Herr Bautenminister! Auf eine solche Baupolitik und auf diese „Erfolge“ brauchen Sie wahrlich nicht stolz zu sein. Es besteht ein großer Bedarf, ein sehr großer Bedarf, an Bauleistungen, und zwar in allen Bereichen. Wir brauchen etwa während der nächsten zehn Jahre an die 400 000 Neubauwohnungen. Wir wissen, daß jedes Jahr über 25 000 verfallen, abgerissen werden. Das wäre ein Bauvolumen von über 400 Milliarden Schilling.

Stadt- und Dorferneuerung. Wenn wir nur die 17 großen Städte in Österreich nehmen: geschätzte fast 200 Milliarden Schilling.

Straßenbau und Erhaltung bis 1993 — nur zehn Jahre, mittelfristig —: über 135 Milliarden Schilling.

Verkehrsbauten, auch der ÖBB, Energieausbau, gewerbliche Bauvorhaben, meine Damen und Herren, genügend Bedarf in allen Bereichen.

Aufgabe der Baupolitik ist es, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, diesen Baubedarf in Nachfrage umzusetzen. Das ist die Aufgabe der Baupolitik, darin versagt diese Regierung entgegen dem alten französischen Sprichwort: Wenn der Bau geht, dann geht alles. Meine Damen und Herren! Das sollten Sie sich zu Herzen nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Was uns hier besonders betrüblich stimmt, ist ja, daß bereits jeder Vierte ohne Beschäftigung ein Jugendlicher ist; hier hätten wir einen heimischen autonomen Bereich, nicht auslandsabhängig, wo wir so viel tun könnten. Schauen Sie, vor einem Jahr hat der Tiroler Landeshauptmann Wallnöfer den Vorschlag gemacht, junge Menschen ohne Beschäftigung für Umweltschutzaufgaben einzusetzen. Es war dabei gerade auch an vieles im Baubereich gedacht, die Tiroler Sozialisten haben ihn geradezu verhöhnt. Jetzt, ein Jahr später, kommt es als großartige Idee vom Herrn Bundeskanzler. Meine Damen und Herren! Es drängt sich der Verdacht schön langsam auf, sozialistische Regierungspolitik hat sich längst auf ÖVP-Konzepte minus drei Jahre reduziert. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Trägt zur Erheiterung bei!)*

Meine Damen und Herren! Die ASFINAG, die Autostraßen- und Schnellstraßen-Finanzierungs AG, ist — lassen Sie mich das gerade als Tiroler einflechten — stark tirolgeprägt,

Dr. Keimel

denn die Brenner Autobahn AG ist die einzige Straßensondergesellschaft, die in die ASFINAG während vieler künftiger Jahre Erträge, und zwar hohe Erträge, einbringt und sich auch selbst erhält. Warum? Zum einen fließen durch Tirol, leider, muß ich jetzt sagen, über drei Viertel des gesamtösterreichischen Schwerlasttransits und auch, wie wir alle wissen, der Großteil des gewaltigen Nord-Süd-Touristenstroms. Daraus resultieren positiv die hohen Mauteinnahmen und negativ die fast schon unerträgliche Belastung der Tiroler Anlieger, der Tiroler Bevölkerung.

Ganz besonders arg — verständlich — ist das auf der Bergstrecke durch das Wipptal zum Brenner mit seinen Nebentälern, aus dem wieder Tausende Pendler in den Großraum Innsbruck jeden Tag kommen und wohin sie nach Hause fahren. Es ist daher kein unbilliges Verlangen, wenn wir diese Anlieger, diese Belasteten in diesem Wipptal mautfrei stellen wollen oder für sie zumindest als einen ersten Schritt die 50-prozentige Reduktion erreichen wollen. Diese Vereinbarung mit dem Talverband hat der Herr Bautenminister offensichtlich bereits unterschrieben, und ausgerechnet der Tiroler Minister, Finanzminister Salcher, noch nicht. Hier hängt dieser erste Schritt. Warum denn eigentlich? Warum hat der Bautenminister schon mehr Verständnis für diese Belange als der Tiroler Finanzminister?

Wir wollen durch diese Befreiung auch die Bundesstraße, die Orte an der Bundesstraße vom Verkehr befreien. Er soll auf die Autobahn geleitet werden; auch die Anrainerbusse. Und da kommen jetzt — vorgestern haben wir es bekommen — die Tiroler Sozialisten auf eine ich darf sagen geradezu absurde — ich nehme an — Wahlidee. Das Land Tirol solle, so meinen Tiroler Sozialisten, aus Raumordnungsmitteln, aus Tiroler Budgetmitteln diese Mautfreistellung der Brenner Autobahn AG abgelten. Das sind Mittel also, Raumordnungsmittel, die für Investitionen im Wipptal, die für Investitionen für die Schaffung von Arbeitsplätzen reserviert sind, die Arbeitsplätze dort finanzieren sollen.

Meine Damen und Herren! So geht es nicht — das den Tiroler Sozialisten auch hier, bitte, ins Stammbuch geschrieben (*Beifall bei der ÖVP — Zwischenruf des Abg. Weinberger*) —, so, meine Damen und Herren, geht es nicht, daß der Transitverkehr durch Tirol rollt und der Tiroler Schilling nach Wien über die ASFINAG! So sicher nicht, meine Damen und Herren! (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Da muß ich jetzt schon sagen, Herr — unter Anführungszeichen — Tiroler Finanzminister Salcher: Natürlich bringt eine solche technische Einrichtung wie die Brenner Autobahn nun einmal auch große Belastungen; natürlich. Es wäre daher recht und billig, wenn durch einen Teilschaftsvertrag die Brenner Autobahn AG diese Belastung teilweise materiell — es geht ohnehin nur materiell — abgilt, woraus dann die Mautfreistellung, die Mautbefreiung der Anrainer, woraus Schall- und Umweltschutzeinrichtungen finanziert werden könnten. Und dazu fordere ich den Tiroler Finanzminister Salcher auf und auch den Bautenminister. Sie beide sind in der Brenner Autobahn AG diejenigen, die das Sagen haben im Aufsichtsrat, die das bestimmen können.

Probleme über Probleme also, meine Damen und Herren, gerade in diesem Bereich, und vor diesem Hintergrund war auch jede Spekulation, Herr Bautenminister, jede Spekulation Ihrerseits mit der Position eines Präsidenten des Fußballverbandes unverständlich. Ich möchte bewußt nur dieses Wort gebrauchen: zumindest unverständlich; ich gebrauche kein anderes Wort. Ich empfinde sogar die Doppelfunktion Bautenminister und Obmann der Metallarbeitergewerkschaft, des zweiten so sensiblen Bereiches für viele kommende Jahre, des zweiten Bereiches gerade auch wie die Bauwirtschaft, als grobe Überschätzung der eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten oder umgekehrt als Unterschätzung der anstehenden Probleme.

Herr Bautenminister! Sie sollten da einmal in sich gehen und sich das sehr wohl überlegen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie sollten vielleicht in einem Bereich — Sie wissen, welchen ich meine — einen Geschäftsführenden bestellen lassen, damit Sie sich dem anderen Bereich — beide schwierigste Bereiche, gerade für Sie ad personam — ganz und voll widmen können, nämlich widmen können — wenn ich jetzt beim Bautenminister bleibe — im Schoße einer Regierung, die keine Bauge-sinnung hat. Offensichtlich auch zum Leidwesen gerade des Bautenministers, der den Beweis dafür immer wieder selbst liefert, gerade auch wieder lieferte, als er vor knapp fünf Monaten — im Dezember also — in einem Zeitungsinterview erklärte — und jetzt zitiere ich Sie, Herr Bautenminister, wörtlich, weil ich Sie daran erinnern muß —:

„Bei der Regierungssitzung Mitte Jänner werde ich aber drängen, daß man im Straßenbau die Finanzierung nach kaufmännischen Grundsätzen absichert“ — haben Sie erklärt

Dr. Keimel

— „und daß man zweitens im Hochbau eine organisatorische Neustruktur schafft.“

Wenn Sie da von der organisatorischen Neustruktur reden: Soll das wohl, ich darf es so nennen, Herr Bautenminister, die „Drohung“ einer neuerlichen Flucht aus dem Budget und damit aus dem Ressort sein? Etwa wieder mit einer BAUFINAG, wie sie früher geheißen hat, oder einer HOFINAG, oder wie immer Sie sie nennen wollen? — Jedenfalls wieder ausgliedern, wieder eine neue Verschuldungspolitik.

Was soll das eigentlich? Für was brauchen Sie, Herr Bautenminister, überhaupt noch ein Bautenministerium? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Soll der Staat nur mehr mit und von Direktoren geführt werden? — So geht es doch nicht, Herr Minister!

Sie haben erklärt: „Ich möchte hier vor allem die scharfe Trennung zwischen dem Verwaltungsbereich mit allen daraus resultierenden Renovierungsarbeiten und dem Neubaubereich erreichen.“ — Na ja, das können Sie auch im Rahmen der bewährten Beamtenschaft im Ressort.

Sie meinen: „Wir müssen schneller, rationaler und wirtschaftlicher werden. Das wird ein riesig harter Brocken werden. Beim Straßenbau und für die ASFINAG schleppen wir derzeit 36 Milliarden Schilling mit. Alles hat seine Grenzen.“ — D'accord. „Jetzt kommen“ — erklären Sie — „13,5 Milliarden Schilling aus der Bundesmineralölsteuer. Die sind für die Bauvorhaben, die wir haben, zuwenig. Wir haben Rückzahlungsverpflichtungen und wir haben gesetzliche Aufträge und vor allem zunehmende Erhaltungskosten, weil das Straßennetz größer wird.“ Und nun weiter wörtlich Sekanina: „Ich will, daß der Bund den Schuldendienst übernimmt.“

Weiter: „Die Autofahrer bringen heute schon in verschiedensten Formen einen sehr großen Beitrag für den Verkehr auf. Die Lkw-Steuer, die Kfz-Steuer und die verschiedenen Abgaben machen zwischen 35 und 40 Milliarden aus. Ich will“ — Sekanina — „vom Budget her mit 3 bis 4 Milliarden Schilling entlastet werden.“

Da hätten Sie nur seinerzeit den ÖVP-Antrag mit beschließen müssen, mit dem wir Ihrem Ressort 5 Milliarden zuführen wollten. Jetzt wollen Sie 3 bis 4 Milliarden. Wir stimmen mit Ihnen mit, Herr Minister. Bringen Sie nur den Antrag ein!

Und nun wieder der Minister: „Um das muß ich raufen. Aber es muß auch eine Disziplin bei der derzeitigen Budgetsituation geben.“

Und nun, Herr Minister, Ihre Aussage: „Die erste Hälfte 1984 wird ein Wendepunkt in dieser Frage sein, weil sie für die Bauwirtschaft entscheidend sein wird.“

Damit möchte ich schließen. Ich bin mit Ihnen Ihrer Meinung. Wieder nach Jahren — das haben wir nämlich bereits mit Ihrem Vorgänger Moser besprochen; ich kann mich noch gut an eine Tagung der österreichischen Straßengesellschaft in Kärnten erinnern, da haben wir das beantragt, vorgeschlagen — greift ein Regierungsmitglied eine Volksparteiforderung, einen Vorschlag der Volkspartei auf, daß aus der Bundesmineralölsteuer streng zweckgebunden — sie wird ja auch immer mehr ausgehöhlt — alle Baukosten, selbstverständlich die Investitionen zu decken sind, die Finanzierungskosten aber, die Zinsen vor allem, heuer 2,8 Milliarden, vom Bund getragen werden müssen. Was heißt vom Bund? Ohnehin, bitte, aus den Steuern und Abgaben der Straßenbenutzer!

Herr Finanzminister und Herr Bautenminister! Die Hälfte des Jahres 1984, haben Sie erklärt, wird der Wendepunkt sein, entscheidend für die Bauwirtschaft. Diese Hälfte, meine Herren, ist erreicht, die Regierungsklausur vergessen, aber der angekündigte Wendepunkt nicht einmal in Sicht! Diese Baupolitik der Gesamtregierung ist daher nicht in der Lage, die Probleme zu lösen, damit Tausende Arbeitsplätze auch nur zu sichern — siehe Arbeitsmarktorschau —, geschweige denn, meine Damen und Herren, über 20 000 neue Dauerarbeitsplätze zu schaffen, wie es das ÖVP-Konzept etwa für den Wohnbau vorgesehen würde. Der Bundeskanzler hätte besser am 1. Mai gerade für diese Arbeitslosen dieses Konzept studiert als polemisiert. Und daher, meine Damen und Herren, lehnt die Volkspartei mit dieser Gesetzesvorlage zur ASFINAG Ihre Baupolitik insgesamt ab. (*Beifall bei der ÖVP.*) 14.09

Präsident: Zum Wort kommt Frau Abgeordnete Brigitte Ederer.

14.10

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nur kurz eine Bemerkung zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Keimel machen. Er hat behauptet, der Schuldenstand im Bereich der Bundesstraßen betrage 50 Milliarden Schilling, tatsächlich

Mag. Brigitte Ederer

beträgt er aber nur 36 Milliarden Schilling. So war in vielen Teilen seine „Sachlichkeit“ bei den Ausführungen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Zusammenzählen!)* Herr Abgeordneter Keimel! Ich kann seit ungefähr 20 Jahren zusammenzählen. In diesen 36 Milliarden Schilling sind die Sondergesellschaften, die Ländervorfinanzierungen und die Firmenvorfinanzierungen enthalten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Vor eineinhalb Jahren wurde die Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungs-AG, im kurzen ASFINAG, mit der Auflage, eine Straffung und Vereinfachung der Straßenbaufinanzierung sowie eine wesentliche Beschleunigung des Baues wichtiger Autobahn- und Schnellstraßenteilstücke herbeizuführen, gegründet. Nach dieser kurzen Zeit kann man feststellen, daß sich diese Lösung bewährt hat. Gab es vorher fünf Sondergesellschaften, die jede für sich am Kapitalmarkt auftraten und daher nicht immer die besten Konditionen erreichten, so gibt es heute die ASFINAG, die als alleinige Nachfragerin am Kreditmarkt auftritt und daher wesentlich günstigere Finanzierungsbedingungen erreicht.

Beanstandete der Rechnungshof vor der Lösung durch die ASFINAG einige Male eine gegenüber dem Mittelbedarf erhöhte und vorzeitige Kreditaufnahme durch die Sondergesellschaften und damit auch ein Liegenbleiben der Mittel, so werden diese Mittel heute effizienter eingesetzt, da die Verteilung der Gelder zentral durch die ASFINAG erfolgt.

Es wurde auch durch dieses ASFINAG-Gesetz einer weiteren Forderung des Rechnungshofes Rechnung getragen. Immer wieder hat er betont — und 1977 forderte er dies auch —, eine organisatorische Trennung zwischen der Finanzierung des Straßenbaues und der Bauausführung herzustellen. Mit einer Ansiedlung dieser Gesellschaften, die rein für den Bau zuständig sind, beim Bautenministerium und mit der Errichtung der ASFINAG beim Finanzministerium ist dieser Forderung eindeutig Genüge getan worden.

Nun zu den immer wieder behaupteten ÖVP-Bemerkungen, die ASFINAG bringe eine Einschränkung der Länderkompetenzen. Bei der derzeit praktizierten Auftragsverwaltung im Bundesstraßenbau obliegt die Planung und Errichtung von Bundesstraßen den Landesbaudirektionen. Ich persönlich halte diese Lösung für unbefriedigend, weil ich glaube, eine Trennung zwischen dem, der zahlt, und dem, der plant und baut, muß logischerweise zu Schwierigkeiten führen. Sie

führt auch in der Praxis manchmal zu erheblichen Bauverzögerungen. Ich glaube daher, es ist mehr als legitim, wenn man ein Grundstraßennetz schnell und reibungslos ausbauen will, daß man versucht, dem oft langwierigen Aktenverkehr zwischen Bund und Ländern auszuweichen und den Bau dieser einzelnen Straßenteile Sondergesellschaften zu übertragen.

Ich sehe nicht, so wie Sie, Herr Abgeordneter Keimel, in dieser Maßnahme eine Bürokratisierung, sondern ich sehe im Gegenteil hier eine Entbürokratisierung; noch dazu, wo der Personalstand der ASFINAG lediglich fünf Personen umfaßt. Der Erfolg der letzten eineinhalb Jahre gibt dieser Lösung ja auch recht.

Die ASFINAG arbeitet zügig. So machten die Bauausgaben dieser Gesellschaft 1983 4,6 Milliarden Schilling aus und werden 1984 wahrscheinlich 5,8 Milliarden Schilling betragen. Seit der Gründung dieser Gesellschaft sind neue Straßenteile in Bau gegangen. Ich erinnere nur an das Autobahnstück zwischen Spittal und Villach-Nord und an das Burgenlandstück der Süd Autobahn.

Auch der vorliegende Gesetzentwurf sieht eine Verwaltungsvereinfachung vor. Indem die Straßenbau-Sondergesellschaften nicht mautpflichtige Straßen bauen, erfüllen sie praktisch Treuhänderfunktionen für den Bund. Das bedeutet, der Bund ist hier nicht Unternehmer, sondern Endkonsument. Eine Umsatzsteuerabführung würde bedeuten, daß der Staat dem Staat Steuern zahlt, das heißt, daß von einer Tasche in die andere Steuer abgeführt würde. Die ÖVP ist für eine Entbürokratisierung, ich bin es auch, und daher glaube ich, daß dies eine positive Lösung ist. Das wird auch in dieser Regierungsvorlage so gehandhabt.

Ein weiterer Punkt dieser Gesetzesvorlage regelt das Verhältnis zwischen Bund und Sondergesellschaften, insoweit sie Mautstraßen betreiben. Hier ist der Bund Unternehmer im Gegensatz zum vorherigen Fall, hier hat er Umsatzsteuer abzuführen. Die bislang vertretene Praxis war so, daß die Sondergesellschaften in diesem Fall als Organe des Bundes tätig sind. Der Verwaltungsgerichtshof hat diese Rechtsansicht verworfen. Die vorliegende Regierungsvorlage trägt dieser höchstgerichtlichen Entscheidung Rechnung. In der Praxis wird sich aber, soweit mir bekannt ist, an der geübten Vorgangsweise nichts ändern.

Ich möchte abschließend noch einige

Mag. Brigitte Ederer

Bemerkungen zu diesem immer wiederkehrenden Vorwurf, die ASFINAG sei eine Flucht aus dem Budget, machen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*) Warten Sie ein bisschen, Herr Kollege Zittmayr, ich bin gerade dabei, ich kann ja nicht so schnell reden.

Es geht um folgendes: Wenn man den Rest des Baues unserer Autobahnen und Schnellstraßen aus dem Budget finanzieren würde, dann würde das — das wissen Sie ganz genau — eine Fertigstellung sicherlich nicht vor dem Jahr 2000, aber wahrscheinlich noch wesentlich später zur Folge haben. Ich würde Sie dann bitten, das den potentiellen Benützern dieser Straßen zu erklären.

Untersuchungen der Wirtschaftsuniversität haben herauszuarbeiten versucht, welche Variante günstiger ist, jene, wo man Vorfinanzierungen durchführt, oder jene, wo man aus dem Budget finanziert. Eindeutige Kosten-Nutzen-Vorteile haben sich bei der getroffenen Lösung ergeben. Nicht nur Ersparnisse aus den Verkehrskosten entstehen durch eine frühere Fertigstellung des Grundnetzes bei Vorfinanzierung, sondern auch wesentlich geringere Unfallkosten, geringere Energiekosten und eine geringere Schadstoffbelastung. Schließlich ist der Barwert, das heißt der Wert, den eine Investition oder ein Projekt einschließlich der Zinszahlungen et cetera letztendlich wirklich ausmacht, wesentlich günstiger bei der Vorfinanzierungsvariante als bei der Budgetfinanzierung. (*Abg. Dr. Zittmayr: Gliedern wir alles aus dem Budget aus! Dann geht alles schneller!*)

Ich gebe Ihnen ja recht, Herr Kollege Zittmayr, daß Vorfinanzierungen gewisse finanzielle Grenzen haben. Da gehe ich völlig mit Ihnen konform. Ich glaube auch, daß nach Fertigstellung des Grundnetzes die Prioritätensetzung etwas anders erfolgen muß. Das heißt, ich glaube zum Beispiel, daß der Straßenerhaltung Ende dieses Jahrzehnts, wenn der Neubau weitgehend abgeschlossen sein wird, wesentlich mehr Beachtung und Bedeutung zugemessen werden muß. (*Abg. Dr. Zittmayr: Sie bemühen sich redlich!*) Es ist nett, daß Sie mich so loben! Danke schön. (*Ruf bei der ÖVP: Daß er Sie nicht verwirrt!*) So schnell kann er mich nicht verwirren. So schnell geht das nicht. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Abschließend möchte ich noch sagen, daß durch unsere Politik dafür gesorgt wird, daß den Österreicherinnen und Österreichern auch im nächsten Jahrzehnt gute Straßen zur Verfügung stehen und die Beschäftigung in

der Bauwirtschaft gesichert ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{14.18}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 197 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (241 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerungen und die Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen (277 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 3. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (241 der Beilagen): Bundesgesetz über die Veräußerungen und die Belastung von unbeweglichem Bundesvermögen (277 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kuba. Ich bitte ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter **Kuba:** Herr Präsident! Hohes Haus! Der gegenständliche Gesetzentwurf geht auf Anträge der Generaldirektion der Österreichischen Bundesforste, der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen und des Bundesministeriums für Bauten und Technik zurück, Veräußerungen und eine Belastung von Liegenschaften in Niederösterreich und Vorarlberg, die für Bundeszwecke entbehrlich sind, zu genehmigen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. Mai 1984 in Verhandlung genommen.

Kuba

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (241 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzutreten.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 241 der Beilagen.

Ich bitte, bei der Abstimmung die Plätze einzunehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

4. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (254 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem der Stellenplan für das Jahr 1984 geändert wird (Stellenplanänderungsgesetz 1984) (279 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 4. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (254 der Beilagen): Stellenplanänderungsgesetz 1984 (279 der Beilagen).

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer.

Berichterstatter Mag. Brigitte Ederer: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf soll einerseits Maßnahmen setzen, um die Beschäftigung von Jugendlichen im Bundesdienst in ver-

stärktem Maß sicherzustellen, und andererseits die personelle Vorsorge für die Sozialgerichtsbarkeit gewährleisten.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. Mai 1984 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (254 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzusteigen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstattung.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Frizberg. Ich erteile es ihm.

14.23

Abgeordneter Dr. **Frizberg** (ÖVP): Hohes Haus! Das Stellenplanänderungsgesetz 1984 sieht eine Aufstockung der Planstellen für Richteramtsanwärter vor. Die Volkspartei wird dieser Planstellenaufstockung zustimmen, weil damit das Personal und die erforderliche Ausbildung für die geplante Sozialgerichtsbarkeit gewährleistet werden. Die Volkspartei will auch die Sozialgerichtsbarkeit rasch realisieren. Ich halte jedoch fest, daß damit keinesfalls eine Zustimmung zu den Vorstellungen der SPÖ im Justizausschuß gegeben werden kann, weil wir auf eine möglichst bürgernahe Justiz Wert legen, was nur im Rahmen der Bezirksgerichte gewährleistet wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Entsprechend diesem Stellenplanänderungsgesetz 1984 können weiters Jugendliche, die beim Bund beschäftigt sind, das 18. Lebensjahr vollendet haben und auf keine Planstelle übernommen werden können, mit Wirksamkeit dieses Gesetzes bis zur Vollendung des 19. Lebensjahres weiterbeschäftigt werden.

Die Volkspartei befürwortet daher diese Maßnahmen gerne. Trotzdem ist ein Verschieben des Problems auf das nächste Jahr für knapp 200 Jugendliche, die von diesem

Dr. Frizberg

Gesetz erfaßt werden, als Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit zuwenig. Zuwenig für die 40 000 arbeitslosen jungen Menschen, für die Beschäftigung geschaffen werden muß; Beschäftigung, die erstens sinnvoll und zweitens produktiv sein muß. Denn nichts ist für unser Land gefährlicher, als der Jugend die Möglichkeit zu nehmen, sich in unserer Gesellschaft zu bewähren, und die Jugend in ihrem Glauben an die eigene Zukunft zu erschüttern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein Beschluß, eine Beschäftigung um ein Jahr zu verlängern, ist besser, als diese Jugendlichen arbeitslos zu machen, und daher richtig.

Aber diese Jugendlichen müssen auch das Gefühl haben, wirklich benötigt zu werden, wirklich eine sinnvolle und notwendige Arbeit zu leisten und nicht bloß der Überlegung der Regierung zu dienen, nunmehr nicht unter „arbeitslos“ in der Statistik aufzuscneinen, sondern, wie das der Herr Minister Salcher im Finanz- und Budgetausschuß erklärt hat, unter „Sachaufwand“ verbucht zu werden. Wenn man die Aktionen als Beispiel nimmt, die der Herr Minister Dallinger in seiner ständigen Ankündigungspolitik jetzt wiederum von sich gegeben hat, wobei wir noch nicht wissen, was davon überhaupt realisiert wird, so muß man sagen: Jugendliche als „Sachaufwand“ zu verbuchen, das ist jedenfalls keine zukunftsweisende Politik, sondern nur ein Aufschieben des Problems.

Ich möchte hier einige Vorschläge unterbreiten, wie wir auch in der Jugendbeschäftigung für die Zukunft etwas machen können, eine andere Politik, die produktive Arbeit schafft, und zwar in allen Bereichen, insbesondere in der Wirtschaft. Hier gibt es Vorschläge und Maßnahmen von der Volkspartei, wobei ich vor allem solche Maßnahmen erwähnen möchte, bei deren Durchführung eine Multiplikatorwirkung entsteht, also eine Vervielfachung des Einsatzes.

So sieht das steirische Jugendbeschäftigungs-sonderprogramm 1984 vor, jugendliche Arbeitskräfte in den Fremdenverkehrsorganisationen einzusetzen, die im wesentlichen für eine persönlich ansprechende und motivierende Beratung, Vermittlung und Betreuung der Gäste nötig sind.

Die solcherart geschaffenen Arbeitsplätze in Fremdenverkehrsverbänden und -vereinen haben zweifellos eine Multiplikatorwirkung auf die Beschäftigung in unserer Fremdenverkehrswirtschaft.

Dieselbe Vervielfachung der Wirkung erwarten wir durch die Unterstützung junger Selbständiger mit einer Starthilfe, sei es in Form von Startkapital zu niedrigstmöglichen Konditionen, sei es in Form der Beistellung von Betriebsstätten.

Eine Reihe von weiteren konkreten Maßnahmen muß endlich durchgesetzt werden, wie die Möglichkeit für Frauen, freiwillig bis zu drei Jahre Karenzurlaub nehmen zu können, statt bisher ein Jahr, womit bis zu 12 000 Arbeitsplätze geschaffen würden. Die Möglichkeit der gleitenden Pensionierung ab dem 55. Lebensjahr, mit dem zusätzlichen Vorteil, junge Menschen in diese frei werdenden Arbeiten einzulernen. Die Flexibilisierung der Arbeitszeit unter Absicherung der sozialen Errungenschaften der Arbeitnehmer. Teilzeitbeschäftigung und die Organisation von Job-Informationssystemen, auch bereits für Schüler vor Ende ihrer Ausbildung; Job-Informationssysteme auch nach dem Vorbild der Teilzeitbörsen, wie sie meine Kollegin Rabl-Stadler durchführt. Alles aktive Maßnahmen für die Beschäftigung.

Die Jugend in allen Bevölkerungsschichten ist bereits beunruhigt durch das Unterlassen solcher zukunftsorientierter Maßnahmen seitens der Regierung. Die Minister machen nur Ankündigungen und geben Pressemeldungen. Der Bund redet und handelt nicht einmal im ureigensten Verantwortungsbereich. Wenn ich nur daran denke, daß von 30 650 in der Wirtschaft in der Steiermark beschäftigten Lehrlingen nur 1 752 in der Verstaatlichten Arbeit haben. Es liegt an der Regierung, auf unsere Vorschläge einzugehen, endlich zu handeln und damit die Gefahr einer noch größeren Jugendarbeitslosigkeit zu verhindern. *(Beifall bei der ÖVP.)* Denn vor allem im Bereich der 19- bis 25jährigen bleibt für Maßnahmen nicht mehr viel Zeit. Diese sollten also bereits vor 1987 beschlossen werden.

Die Volkspartei hat bereits im Juni 1983 einen Antrag zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit eingebracht. Der Volkspartei ist die Jugendbeschäftigung ein ganz wesentliches Anliegen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Aber die Regierungsparteien SPÖ und FPÖ haben bisher die parlamentarische Behandlung der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit nicht ermöglicht und die Behandlung des Antrags der Volkspartei bis heute verzögert.

Abschließend halte ich nochmals die Zustimmung der Volkspartei zum Stellenplanänderungsgesetz 1984 fest, weil mit diesem

Dr. Frizberg

Gesetz erstens für knapp 200 Jugendliche ein Aufschub des Problems der Arbeitslosigkeit für ein Jahr gesichert wird und zweitens in der Justiz der Personalbedarf für die Sozialgerichtsbarkeit abgedeckt wird. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.30

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Braun.

14.31

Abgeordneter **Braun** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, man muß dem Kollegen Frizberg sagen, daß dieser Antrag zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit bekanntlich ausführlich diskutiert wurde und wir uns dann im Unterausschuß auf eine gemeinsame Vorgangsweise geeinigt haben, die in der Zwischenzeit Punkt für Punkt in Angriff genommen wurde. Es ist daher wirklich nicht richtig, daß das mit dazu beitragen will, in der Öffentlichkeit den — falschen — Eindruck zu vermitteln, daß seitens der Regierung beziehungsweise seitens der Sozialistischen Partei nicht alles unternommen werden würde im Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit.

Ich muß aber den Kollegen Frizberg auch noch darauf hinweisen, daß von den jungen Menschen, von denen er gesprochen hat, die noch immer arbeitslos sind, also von rund 40 000 — wir sind jetzt schon etwas darunter — 32 000, das heißt also mehr als 75 Prozent, 19 bis 25 Jahre alt sind. Deshalb ist es auch wichtig, daß wir diesen Beschluß fassen, daß wir nämlich sehr wohl auch jenen helfen, die zwischen dem 18. und 19. Lebensjahr sind, weil wir ganz genau wissen, daß man sie, wenn sie einmal den Weg beschritten und eine Beschäftigung über das 19. Lebensjahr hinaus haben, dann leichter auch weiterhin in dieser Beschäftigung lassen kann.

Ich möchte aber auch bei dieser Gelegenheit noch einmal in Erinnerung rufen, daß Kollege Frizberg in seinen Ausführungen auf eine Reihe von Tatsachen leider nicht eingegangen ist. Informationen, die natürlich allen ÖVPlern genauso zugänglich sind wie den sozialistischen Abgeordneten oder den Abgeordneten der FPÖ. Das ist erstens die Tatsache, daß beim Bund fünfmal soviel junge Menschen beschäftigt sind als bis zum Jahr 1970. Das ist eine Tatsache! Darüber kommen Sie nicht hinweg, auch wenn Sie da einen ganz anderen Eindruck zu erwecken versuchen.

Gerade bei der verstaatlichten Industrie wird in einem großen Ausmaß durch die Hal-

tung, durch die Vorgangsweise Bundesminister Dallingers alles unternommen, um diesen sogenannten natürlichen Abgang zu ersetzen.

Durch diese Vereinbarungen wird — im Verhältnis 1 zu 3 — das Nachrücken junger Menschen möglich gemacht. Das sind genau die Schritte, die notwendig sind, um einen Übergang zu schaffen, damit man in jenen Betrieben, in denen es wirklich wichtig ist, junge Menschen ausbildet und dafür die notwendigen Vorsorgen trifft. Es ist halt leider auch eine Tatsache — ob man das nun hören will oder nicht —, daß die Entwicklung in bezug auf die Beschäftigten in der Industrie nicht durch Sozialisten in der Weise beeinflusst wurde, daß wir jetzt um rund 120 000 Beschäftigte dort weniger haben als noch vor etwa 12 bis 15 Jahren, sondern hier handelt es sich um eine internationale Entwicklung. Wir in Österreich haben bedeutend mehr als sonstwo dagegen unternommen. Ihr Klubobmann Dr. Mock, der ja des öfteren auch ins Ausland kommt, wird bestimmt nicht bestreiten können, daß zweifellos in anderen Ländern, nämlich dort, wo es auch eine Stahlindustrie, eine Edelstahlindustrie gibt, bis zu einem Drittel, oft sogar mehr als ein Drittel der Beschäftigten innerhalb der ersten drei Jahre der Wirtschaftskrise gekündigt, auf die Straße gesetzt wurden. Eine solche Politik haben wir jedoch nicht gemacht. Wir haben eine solche Politik niemals auch nur im Auge gehabt, sondern unsere Politik hat dazu geführt, daß wir die jetzige Situation, den internationalen Wirtschaftsaufschwung noch zusätzlich in Österreich nützen können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich möchte aber auch die Gelegenheit wahrnehmen — da sich Herr Klubobmann Mock schon angeschickt hat, einen Zwischenruf zu machen, ihn aber leider dann doch nicht gemacht hat, ich wäre ganz gerne darauf eingegangen —, darauf hinzuweisen, daß die CDU Mocks Meinung, die er in letzter Zeit in besonderer Form vertritt, widerlegt, nämlich jene, daß der Aufschwung in Österreich aus dem Ausland kommt. Jetzt hat eine Untersuchung der CDU — zur Vorbereitung ihres Parteitages — eindeutig ergeben, daß zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland die Inlandsnachfrage weit hinter dem Export zurücksteht. *(Abg. Dr. Mock: Das ist ja klar, weil die von den Amerikanern den Impuls kriegen!)* Somit kann es einfach nicht stimmen, daß wir sozusagen nur durch den Sog des Auslands mehr Möglichkeiten des Aufschwungs haben.

Braun

Weil die Deutschen einer unserer wichtigsten Importeure sind, ist die Tatsache, daß die Inlandsnachfrage geringer ist als der Export, ein klarer Beweis dafür, daß nicht eine Sogwirkung aus der BRD oder den Vereinigten Staaten bei uns den Konjunkturaufschwung verursacht hat, sondern daß das eine in einem Höchstausmaß auf die heimische österreichische Politik zurückzuführende Wirtschaftsentwicklung ist. Und ich glaube, das kann man nur 100prozentig begrüßen, ob Ihnen von der ÖVP das jetzt angenehm ist oder nicht. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Man sollte auch in der Frage der Jugendbeschäftigung manchen dieser Slogans der ÖVP nicht auf den Leim gehen, die auch von verschiedenen Medien verbreitet werden, die meiner Meinung nach wider besseres Wissen auf diesem Gebiete agieren.

Wir können eindeutig nachweisen, daß es innerhalb der OECD-Länder — außer der Schweiz — kein einziges Land gibt, in dem ein niedrigerer Prozentsatz junger Menschen arbeitslos ist, als das bei uns in Österreich der Fall ist. Selbst Japan hat eine höhere Arbeitslosenrate unter jungen Menschen, von der Bundesrepublik Deutschland, von anderen westlichen Industriestaaten will ich erst gar nicht reden.

Was das Stellenplanänderungsgesetz betrifft, so ist dazu zu sagen, daß das natürlich nur ein Schritt ist, der aber zusammen mit vielen anderen Schritten gesehen werden muß, die Österreich letztlich in eine so günstige Situation — im Vergleich mit dem Ausland — gebracht haben. Daß wir uns aber damit noch nicht zufrieden geben, das möchte ich besonders unterstreichen. Ich glaube, was wir jetzt wirklich dringend brauchen, das ist mehr Vertrauen, daß wir wirklich in der Lage sind, jene Möglichkeiten, die sich jetzt wirtschaftspolitisch sowohl durch die Inlands- als auch durch die Auslandsentwicklung anbieten, nutzen zu können. Die Verunsicherungspolitik der ÖVP ist jedoch nicht dazu geeignet, stärkeres Vertrauen zu bekommen. Dadurch wird auch den Unternehmern selbst nicht unbedingt jenes Vertrauen gegeben, das aber notwendigerweise vermittelt werden muß, damit diese tatsächlich junge Menschen aufnehmen.

Ich möchte einmal mehr die Bitte und den Appell von dieser Stelle aus aussprechen, doch endlich aufzuhören mit diesen Versprechungen, es könnte doch noch zu besonderen Förderungseinrichtungen oder sonst irgend

etwas Ähnlichem kommen. Wir werden das nicht in dieser Form durchführen können, nämlich über das hinaus, was wir bisher schon angekündigt beziehungsweise bereits in Angriff genommen haben. Was wir, glaube ich, sehen müssen, ist, daß, wenn jetzt die Firmen wirklich mit demselben Vertrauen, das wir noch in den Jahren 1979 beziehungsweise 1980 seitens der Firmen gesehen haben, diese mehr junge Menschen einstellen würden auf Grund der Gesamtbeschäftigungssituation, wir diese Probleme gar nicht hätten.

Es muß dies ein gemeinsames Anliegen sein, wir dürfen das nicht nur einer Seite dieses Hauses überlassen, sondern Sie selbst, meine Damen und Herren von der ÖVP, die Sie doch immer wieder betonen, wie verantwortungsvoll Sie sich gegenüber unserer Bevölkerung, ganz besonders den Fragen der Jugendarbeitslosigkeit gegenüber verhalten, sollen das bitte auch gegenüber den Unternehmern zeigen. Versprechen Sie nicht etwas, was nicht eingehalten werden kann, dann werden die Unternehmen auch rechtzeitig junge Menschen aufnehmen.

Ich bin davon überzeugt, daß das der einzig richtige Weg ist, weil wir ja keineswegs die gesamte Lehrlingsentwicklung über Formen der Förderung verstärken werden können. Herr Dr. Mock, spätestens im Jahre 1987 oder 1988 — das wissen wir alle — wird eine ganz andere Situation gegeben sein. Wir werden in den Betrieben junge Menschen als Lehrlinge suchen. Wir werden zwar Schwierigkeiten haben mit den akademisch gebildeten jungen Menschen, aber wir werden genauso auch die anderen jungen Menschen brauchen.

Daher müssen wir die Berufsausbildung auch für die Zukunft attraktiv gestalten und nicht so, wie das manchmal gefordert wird, sogar gesetzliche Bestimmungen verschlechtern, damit vielleicht mehr junge Menschen in die Betriebe aufgenommen werden. Das ist eine falsche, eine kurzsichtige Politik, und wir lehnen diese daher ab. Wenn wir den anderen Weg gehen, dann ist es klar, daß der Aufschwung wirklich da ist und auch bleibt und daß sich Österreich sehen lassen kann. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.41

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Gugerbauer.

14.41

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Frage der Jugendbeschäftigung ist eine, die man am wenigsten mit Sonntagsreden in den Griff

Dr. Gugerbauer

bekommen kann. Notwendig sind zielgerichtete Handlungen der politischen Verantwortungsträger im großen, aber auch im Detail.

Die gesetzliche Regelung, die heute im Hohen Haus beschlossen werden soll, ist eines von vielen Beispielen, die zeigen, wie diese Bundesregierung, wie diese Koalitionsregierung versucht, auch im kleinen Bereich dem Problem der Jugendarbeitslosigkeit beizukommen.

Im großen und ganzen sind ja schon gewisse Erfolge festzustellen. Das Problem der Jugendarbeitslosigkeit ist ja eines, das man nicht unter dem sozial-technologischen Aspekt betrachten darf, unter dem Motto, wir müssen etwas tun, sonst wird die Jugend unruhig, sondern das ist eine Frage, die zutiefst mit dem Anspruch des jungen Menschen zusammenhängt, seine eigene Freiheit auf der Basis einer gesicherten materiellen Vorsorge verwirklichen zu können.

Wir stellen nun fest, daß die wirtschaftspolitischen Maßnahmen, auf die Kollege Braun bereits hingewiesen hat, schon zu greifen beginnen. Von den letzten veröffentlichten Zahlen ausgehend haben wir Ende April immerhin um 14 000 jugendliche Arbeitslose weniger als noch im Jänner dieses Jahres. Das ist bei allem Wenn und Aber — und wenn es uns auch selbst noch nicht genug erscheint — doch ein großer, ein erfreulicher Fortschritt, der dieser Wirtschaftspolitik der Bundesregierung zuzuschreiben ist. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Die arbeitslosen Jugendlichen haben zwar im Vergleich zum Vorjahr bundesweit noch etwas an Zahl zugenommen, in einzelnen Bundesländern gibt es aber erfreuliche Trends festzustellen. Wenn man wieder von Ende April 1984 ausgeht, so können wir konstatieren, daß insbesondere in den westlichen Bundesländern, erstaunlicherweise aber auch im Burgenland und in Kärnten, die Anzahl der arbeitslosen Jugendlichen deutlich zurückgegangen ist. Umgekehrt können wir feststellen, daß die offenen Stellen für Jugendliche zunehmen, und zwar gibt es insgesamt im Bundesgebiet im Vergleich zum April 1983 Ende April 1984 um 1 000 mehr offene Stellen für Jugendliche.

Bei den vorgemerkten Lehrstellensuchen sehen wir auch wieder regional sehr starke Differenzierungen. Aber immerhin gibt es bei diesen Vormerkungen im Bundesland Wien und im Bundesland Oberösterreich einen weiteren erfreulichen Trend; hier sind

die Vormerkungen ebenfalls der Zahl nach zurückgegangen.

Nun könnte man behaupten, diese Beschäftigungspolitik oder die gegenwärtige Arbeitsmarktsituation sei darauf zurückzuführen, daß ausländische Arbeitskräfte wieder in ihre Heimatländer zurückgekehrt oder daß österreichische Arbeitnehmer frühzeitig in die Pension gegangen seien.

Tatsächlich müssen wir aber davon ausgehen, daß die Gesamtzahl der Beschäftigten gegenüber dem Vorjahr um ganze 8 813 gestiegen ist, also um ein Drittel Prozent. Das heißt, wir haben heute ein insgesamt größeres Beschäftigungsvolumen als noch im April 1983.

Abgesehen von dieser bei allen Kritikpunkten erfreulichen Entwicklung im großen, wird heute versucht, durch zwei kleinere Änderungen für eine gewisse Gruppe von Jugendlichen eine Besserung zu erreichen.

Gerade bei der Schaffung von neuen Planstellen für Richteramtsanwärter sieht man, daß das Problem der Jugendarbeitslosigkeit sehr differenziert zu betrachten ist.

Wir haben heute eine besorgniserregende Arbeitslosigkeit nicht nur bei Lehrlingen, nicht nur bei Arbeitern, sondern wir haben diese Arbeitslosigkeit im starken Ausmaß auch bei Akademikern, in letzter Zeit insbesondere bei Juristen.

Eine zunehmende Anzahl von promovierten Juristen bemüht sich gegenwärtig vergeblich, in der Verwaltung, bei den Gerichten oder bei Freiberuflern unterzukommen. Ich weiß, daß diese Regelung, die heute verabschiedet wird, nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Aber es wird gezeigt, daß die Bundesregierung auch hier erkennt, daß durch geeignete Maßnahmen anzusetzen ist, und der Hinweis auf die schwierige Situation für junge Juristen soll nicht zuletzt dazu dienen, daß man sich die Frage der akademischen Bildung im Zusammenhang mit der Arbeitsmarktsituation überhaupt einmal vor Augen führt.

Ein weiterführendes Studium ist heute kein Garant für eine sichere Stellung und kann es in Zukunft wohl auch nicht sein. Das heißt, wir müssen die jungen Menschen darauf aufmerksam machen, daß sie, bevor sie ein Studium beginnen, die Arbeitschancen für die spätere Zukunft genau beurteilen und abschätzen müssen.

Dr. Gugerbauer

Wir erreichen zweitens eine Weiterbeschäftigung von jugendlichen Vertragsbediensteten und Anlernkräften, die nach der bisher geltenden Regelung mit dem 18. Lebensjahr ausscheiden mußten. Die bisherige Regelung hat bestimmte Härten für Jugendliche in der öffentlichen Verwaltung gebracht. Wir hoffen, wenn es auch hier nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist, wenn es sich auch zunächst nur um eine Verlängerung um ein Jahr handelt, daß sich in der Zwischenzeit die wirtschaftlichen Rahmendaten weiter so gebessert haben werden, daß dann diese Jugendlichen entweder in der Wirtschaft unterkommen oder daß tatsächlich in der Zwischenzeit Planstellen frei geworden sind.

Ich möchte aber abschließend noch zur Österreichischen Volkspartei anmerken, daß man sich immer ganz genau überlegen soll, wie man die Zustimmung oder die Ablehnung derartiger Gesetzesanträge begründet. Ich finde es jedenfalls nicht sehr überzeugend, wenn man zwar, um jetzt auch zu zeigen, daß man für die Beseitigung oder für die Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ist, für die Neuschaffung von Planstellen für Richteramtsanwärter stimmt, daß man aber gleichzeitig offenläßt, ob man später in einem weiteren Zug dafür eintreten wird, daß diese Planstellen überhaupt benötigt werden.

Das ist nämlich der zweite Schritt mit der Einführung der Arbeits- und Sozialgerichte. Das eine hängt natürlich mit dem anderen zusammen, und wer heute für diese neuen Planstellen stimmt, der muß sich wohl im nächsten Zug der Konsequenzen bewußt sein und muß sich darüber klar sein, daß erst die überfällige Reform der Arbeits- und Sozialgerichtsbarkeit diese personelle Aufstockung voraussetzt.

Die Freiheitliche Partei wird diesem Gesetzesantrag jedenfalls die Zustimmung erteilen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{14.49}

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Feurstein.

^{14.49}

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nur zwei Sätze zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Gugerbauer und dann noch etwas zu den Ihren, Herr Abgeordneter Braun.

Erstens, Herr Abgeordneter Gugerbauer: Wenn Sie Erfolgsmeldungen verbreiten und verkünden, lösen Sie das Problem Jugendar-

beitslosigkeit nicht. 37 000 Jugendliche im Alter bis zu 25 Jahren, die arbeitslos sind, sind für uns eine Sorge und eine Verpflichtung, dieses Problem zu lösen. Das ist eine Aufgabe, die wir uns gestellt haben. Erfolgsmeldungen nützen hier nichts. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der zweite Punkt: Sie haben unsere Begründung mißverstanden. Es geht lediglich um die Frage, ob die Sozialgerichtsbarkeit bei den Bezirksgerichten oder bei den Landesgerichten beziehungsweise Kreisgerichten installiert werden soll. Wir sind grundsätzlich für die Einrichtung der Sozialgerichtsbarkeit bei den Bezirksgerichten, also für eine bürgernahe Gerichtsbarkeit und Verwaltung. Hier gibt es Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und FPÖ sowie SPÖ. Wir wollten in keiner Weise ein Präjudizieren dieser endgültigen Entscheidung herbeiführen. Nur um diese Frage ist es gegangen.

Und zu Ihnen, Herr Abgeordneter Braun. Es ist einfach nicht richtig, wenn Sie wiederum sagen: Wir haben mit eigenen Kräften in Österreich das Problem Arbeitslosigkeit gelöst.

Wesentlich — und das muß man halt auch sagen, wir nehmen das auch zur Kenntnis, so wie es ist — für die günstige Arbeitsmarktsituation ist, daß 6 300 Ausländer weniger beschäftigt sind als vor einem Jahr. *(Abg. Braun: Sind das Jugendliche gewesen?)* Ich komme gleich zu den Jugendlichen. — 6 300 Ausländer haben wir nicht mehr beschäftigt, dadurch ist der Arbeitsmarkt entlastet worden. Das ist keine leichte Situation für die Ausländer.

Aus diesem Grund haben wir jetzt eine Arbeitslosenrate unter 5 Prozent. Normalerweise wäre unsere Arbeitslosenrate unter Einrechnung der Ausländer über 5 Prozent. Das ist kein Erfolg der Regierung, sondern das ist eben eine Tatsache, die wir als solche registrieren sollen.

Und etwas Zweites: Das Institut für Wirtschaftsforschung hat im letzten Bericht, am 4. Mai 1984, also vor einer Woche, eindeutig festgestellt:

„Die fortschreitende Erholung der internationalen Konjunktur ließ die österreichischen Exporte und in der Folge auch die Industrieproduktion kräftig ansteigen . . . Die Auftragsgänge aus dem Inland bleiben dagegen vergleichsweise schwach.“

Dr. Feurstein

Wir profitieren daher ganz eindeutig aus der günstigen internationalen Konjunktur. Wir profitieren von der günstigen Konjunktur vor allem in den Vereinigten Staaten. *(Abg. Mühlbacher: Die Voraussetzungen haben aber wir geschaffen! — Abg. Staudinger: Welche denn? — Abg. Mühlbacher: Soll ich sie Ihnen aufzählen? — Abg. Staudinger: Die Gewerbesteuerenkung, die 1986 wirksam wird! — Abg. Mühlbacher: Die Maßnahmen der letzten drei Jahre!)*

Herr Abgeordneter Mühlbacher! Sie als Mitglied der Bundeswirtschaftskammer müßten wissen, welche Schwierigkeiten die Mehrwertsteuererhöhung beispielsweise gebracht hat. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Sie müßten wissen, welche Schwierigkeiten aus der Inflation von 5,7 Prozent erwachsen; sie beträgt beinahe 6 Prozent. *(Abg. Braun: Beim Export zum Beispiel!)* Das ist eine Schwierigkeit, um den Inlandsabsatz zu erhöhen. *(Abg. Braun: Ist die Mehrwertsteuer für die Exporte maßgebend: ja oder nein?)*

Herr Abgeordneter Braun! Die Inflationsrate ist ganz entscheidend für die Entwicklung der Nachfrage im Inland, und auf Grund der hohen Inflationsrate wurde die Inlandsnachfrage gebremst. Das wird auch der Professor Nowotny zugeben. *(Abg. Dr. Nowotny: Die Importe sind ja gestiegen! — Abg. Mühlbacher: Genau!)*

Und die Entwicklung im Export verdanken wir einer günstigen internationalen Konjunktur, die die internationale Wirtschaftspolitik, insbesondere auch die Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in den Vereinigten Staaten, bestimmt hat. Daran ist einfach nicht zu rütteln, das ist eine Tatsache. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Zum Schluß noch ein letzter Satz: Wenn nicht Sie von der Regierungspartei massiv und zielstrebig das Problem Jugendarbeitslosigkeit in den nächsten Monaten angehen, wenn Sie nicht etwas tun, damit die 80 000 jungen Menschen, von denen einige auf der Galerie sitzen und die in den nächsten Monaten aus der Schule entlassen werden, einen Arbeitsplatz bekommen, so wird die Jugendarbeitslosigkeit für uns in Österreich in einem Ausmaß ansteigen, das bedrohlich und beängstigend ist.

Aus diesem Grund hat der Abgeordnete Frizberg konkrete Vorschläge unterbreitet, wie dieses Problem der Jugendarbeitslosigkeit bewältigbar ist. Sie läßt sich nur bewälti-

gen, wenn wir auch in der Privatwirtschaft, in der gesamten Wirtschaft Akzente setzen, die es den Unternehmern der privaten Wirtschaft, allen Bereichen der Wirtschaft ermöglichen, Arbeitsplätze zu schaffen.

Die Verunsicherungspolitik, Herr Abgeordneter Braun, wird bis heute von der Regierungspartei betrieben. Ich denke daran, daß der Sozialminister wieder verlaublich und angekündigt hat: Die Sozialversicherungsbeiträge steigen ab 1. Jänner 1985 um 1 Prozent. — Das ist eine zunehmende Belastung, eine zusätzliche Belastung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Ich denke an die Diskussion, die Sie immer wieder über die 35-Stunden-Woche entfachen. Auch dadurch erreichen Sie eine Verunsicherung. Reden Sie mit den Klein- und Mittelbetrieben, wie gefährlich diese 35-Stunden-Woche für sie ist. *(Abg. Braun: Weil Sie Äpfel mit Birnen verwechseln, deshalb ist es eine Verunsicherungspolitik!)* Die Leute verstehen sehr wohl, was eine 35-Stunden-Woche ist. Darüber müssen wir uns nicht unterhalten. Die Leute verstehen es wahrscheinlich besser als der Herr Bundesminister für soziale Verwaltung und Sie. Und darum geht es. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie ab von dieser Verunsicherungspolitik, schaffen Sie ein normales, gesundes politisches Klima in Österreich, und wir werden auch wieder in der Lage sein, die notwendigen Arbeitsplätze für die jungen Menschen in Österreich zu schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 14.55

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 254 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Landesverteidigungsausschusses über die Regierungsvorlage (243 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Heeresdisziplinalgesetz geändert wird (270 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Heeresdisziplinalgesetzes.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Maria Hosp.

Berichterstatter Dr. Maria **Hosp:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über die Regierungsvorlage zu einem Bundesgesetz, mit dem das Heeresdisziplinalgesetz geändert wird.

Es besteht der Bedarf nach Schließung einer Lücke, die sich aus dem Wirksamwerden eines Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes mit Ablauf des 31. Mai 1984 ergibt. Damit soll eine Novellierung des Heeresdisziplinalgesetzes im unbedingt notwendigen Umfang erfolgen, und zwar lediglich als vorläufige Maßnahme bis zur umfassenden Neugestaltung des Heeresdisziplinarrechtes.

Erreicht werden soll mit dieser Novelle die Schaffung eines einheitlichen Strafkatalogs für Soldaten, die Präsenzdienst leisten, die Bedachtnahme auf die Judikatur des Verfassungsgerichtshofes zum Beamtendienstrechtsgesetz 1979 hinsichtlich der Dienstenthebung und die Ergänzung der Regelung über die Bildung von Senaten der Disziplinarkommissionen für zeitverpflichtete Soldaten.

Durch die vorgesehene Novelle sind keine finanziellen Mehrerfordernisse für den Bundeshaushalt zu erwarten.

Der Landesverteidigungsausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 26. April 1984 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Landesverteidigungsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (243 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Verhandlung einzugehen.

Präsident: Ich danke der Frau Berichterstatter für die Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ermacora.

14.59

Abgeordneter Dr. **Ermacora** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Novelle, über die die Frau Berichterstatter berichtet hat, ist nach Auffassung des Ministeriums für Landesverteidigung deshalb notwendig geworden, weil der Verfassungsgerichtshof eine Bestimmung des Heeresdisziplinalgesetzes wegen Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes aufgehoben hat. Das wurde insofern behoben, als die Novelle, die wir hier einstimmig beschließen werden, nun vorsieht, daß auch Offiziere und Unteroffiziere einer Disziplinarhaft unterworfen werden können.

Was war geschehen? Ich glaube, das muß hervorgehoben werden. Zwei Soldaten, ein Grundwehrdiener und ein Gefreiter, sind wegen eines Dienstvergehens zur Strafe des Disziplinararrestes verurteilt worden. Sie haben sich beim Verfassungsgerichtshof beschwert wegen der Verletzung der Versammlungsfreiheit und der Pressefreiheit. Also haben sie offenbar im militärischen Bereich Aussagen gemacht, die kritisiert wurden und wofür sie einen Disziplinararrest erhalten haben.

Sie machen nun geltend, daß sie — der Gefreite und der Grundwehrdiener — einem Disziplinararrest unterworfen werden, während Offiziere und Unteroffiziere nach dem geltenden Heeresdisziplinalgesetz einem solchen Arrest nicht unterworfen werden, und machen die Verletzung des Gleichheitssatzes geltend. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Der Verfassungsgerichtshof hat die Bestimmung, daß Grundwehrdiener, also Soldaten einem Disziplinararrest unterworfen werden, aber die Offiziere nicht, da sie dem Gleichheitssatz widerspricht, aufgehoben. Das hat der Verfassungsgerichtshof getan.

Das Ministerium hat entsprechend reagiert und hat nun, um den Disziplinararrest gleichheitsmäßig zu machen, vorgeschlagen, für alle Soldaten ungeachtet des Dienstgrades diese Haftstrafe oder Arreststrafe vorzusehen. Das geschieht nunmehr mit diesem Gesetz. Es macht gleich. Es macht gleich, und das muß

3734

Nationalrat XVI. GP — 44. Sitzung — 9. Mai 1984

Dr. Ermacora

man hier in diesem Hause wissen, obwohl in allen europäischen Staaten die Unterschiede zwischen den Dienstgraden beim Militär zu unterschiedlichen disziplinen Maßnahmen führen. Gut, also machen wir gleich, meine Damen und Herren.

Aber eines ist zu sagen, und das muß hier betont werden, nämlich daß die Offiziere, aber auch die Unteroffiziere, die bisher keinen Disziplinararrest angedroht erhalten hatten, von niemandem gezwungen waren oder sind, Offizier oder Unteroffizier zu werden. Das heißt, daß sie diese Dienstgrade sozusagen relativ freiwillig auf sich genommen haben.

Ich bitte, das schon zu beachten. Wir hätten die gesamte Milizarmee nicht, wenn es nicht so viele Idealisten in Österreich gäbe, die freiwillig Reserveoffiziere sind, denn niemand kann dazu gezwungen werden.

Und nun möge man doch beachten, daß diesem freiwilligen Dienst eine relativ strenge Strafe angedroht wird.

Dieses Argument der Freiwilligkeit ist weder vor dem Verfassungsgerichtshof geltend gemacht worden noch vom Verfassungsgerichtshof berücksichtigt worden, sondern man hat hier gleichgestellt.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Bemerkung, die ich mir zu machen erlaube, um zu zeigen, daß die Überlegungen doch nicht so ausgewogen sind, wie sie dem verfassungsgerichtlichen Erkenntnis vorgestellt wurden.

Wenn wir heute dieser Novellierung des Heeresdisziplinalgesetzes zustimmen, soll diese Zustimmung kein Präjudiz dafür sein, daß die große Neuordnung des Heeresdisziplinarrechtes, die ins Haus stehen wird, nicht Differenzierungen für Berufssoldaten, Offiziere, Mannschaften, Unteroffiziere vorsieht. Ich glaube, das muß ausdiskutiert werden. Es ist nicht ausdiskutiert worden.

Wir glauben, daß eine Neuordnung des Heeresdisziplinarrechtes, die in einer grundlegenden Novelle oder in einem neuen Gesetz vorgenommen werden sollte, gewisse Grundsätze beachten müßte.

Wir wollen in einem Entschließungsantrag der Abgeordneten Ermacora, Kraft und Genossen folgende Grundsätze herausstellen.

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Landesverteidigung wird ersucht, einen Gesetzesentwurf zur Neuordnung des Heeresdisziplinarrechtes ausarbeiten zu lassen, der vor allem von folgenden Zielsetzungen geprägt ist:

Bedachtnahme auf die durch die Rechtsprechung der Europäischen Menschenrechtsinstanzen entwickelten Grundsätze, insbesondere über die Zulässigkeit der Verhängung von Freiheitsstrafen.

Entkriminalisierung, soweit dies die Interessen der Sicherheit Österreichs und des österreichischen Bundesheeres zulassen.

Berücksichtigung der Landwehrstruktur des österreichischen Bundesheeres.

Möglichkeit der unkomplizierten und wirkungsvollen Handhabung des Heeresdisziplinarrechtes durch den Einheitskommandanten im Interesse der Aufrechterhaltung und Sicherung der notwendigen militärischen Ordnung.

Anpassung des Ordnungs- und Disziplinarstrafrechtes an den neuen Soldatentypus „Zeitsoldat“.

Der vorliegenden Novellierung, der wir die Zustimmung erteilen, kommt nun etwas dazwischen, kann man volkstümlich sagen, was den ganzen mangelnden Informationsfluß zwischen Regierung und Parlament kennzeichnet. Denn mit dem heutigen Tag wird eine neuerliche Aufhebung einer Gesetzesstelle des Heeresdisziplinalgesetzes durch den Verfassungsgerichtshof bekannt, Bundesgesetzblatt vom 8. Mai ausgegeben, also heute wirksam. Das haben wir während der Ausschußberatungen noch nicht gewußt. Daher weist der Vorschlag, den der Ausschuß dem Hohen Haus unterbreitet, eine Lücke auf, weil er auf diese Aufhebung nicht Bedacht nimmt. Das müssen wir jetzt reparieren.

Ich knüpfe an diese überraschende Vorgangsweise die Forderung, daß die Regierung... Herr Staatssekretär Löschnak! Ich bin froh, daß Sie hier sitzen, offenbar an Stelle, ich weiß nicht wessen, des Herrn Verteidigungsministers nehme ich an, oder warum sonst. Das wirft eine Frage auf. Ich habe heute in der Früh nicht gehört, ob Sie berufen werden, den Verteidigungsminister hier zu repräsentieren. Bitte, das ist überhaupt eine interessante parlamentspolitische

Dr. Ermacora

Frage. Warum ist der Herr Verteidigungsminister nicht da? Wo haben Sie die Legitimation, hier, Herr Staatssekretär im Bundeskanzleramt, für den Bundesminister für Landesverteidigung auf diesem Podium zu sitzen? Meine Damen und Herren! Diese Frage darf man stellen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Also das scheint mir ein echtes parlamentarisches Problem zu sein, daß der Herr Minister nicht herkommt, der die Regierungsvorlage zu vertreten hätte, und dafür den Staatssekretär im Bereiche des ... *(Bundesminister Dr. Frischenschlager betritt den Saal.)* Also er ist da. Ich sehe also, daß ich nicht zu Unrecht diese Frage aufgeworfen habe, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte also herausstellen, Herr Minister, daß ich mich gefreut habe, daß der Herr Staatssekretär hier sitzt, weil ich ihm nämlich sagen wollte: Herr Staatssekretär! Lassen Sie das Parlament nicht immer so vom Verfassungsgerichtshof überraschen! Geben Sie uns künftig regelmäßig bekannt, wenn ein von uns beschlossenes Gesetz einer verfassungsgerichtlichen Prüfung unterzogen wird. Geben Sie uns bekannt, wenn eine Bestimmung aufgehoben wird und, ich würde fast sagen, mit welchen Argumenten die Regierung ihre Position schließlich zugunsten eines vom Nationalrat beschlossenen Gesetzes verteidigt. Schließlich ist es unser Gesetz, wenn ich mich so vulgär ausdrücken darf, das einer Prüfung unterworfen wird.

Auch das würde zur Stärkung des Parlamentes beitragen, wenn man nicht so überrascht werden würde wie heute damit, daß am selben Tag, an dem man eine Novelle beschließt, die Aufhebung einer Bestimmung in Wirksamkeit tritt. Aber das hat der Herr Staatssekretär wirklich zu verantworten, denn er ist im Bundeskanzleramt der Mann, der sozusagen Verfassungs- und Verwaltungsgerichtshof auf der einen Seite und das Parlament auf der anderen Seite betreut. Ich glaube, es ist eine Angelegenheit der Präsidiäle, diese Dinge einmal zu klären.

Wir geben der Novelle die Zustimmung und werden auch dem Abänderungsantrag, der von den Herren, die nach mir sprechen, vorgebracht wird, die Zustimmung geben. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.09

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Ermacora, Kraft und Kollegen zur Regierungsvorlage betreffend ein Bundesgesetz,

mit dem das Heeresdisziplinargesetz geändert wird, ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Roppert. Ich erteile es ihm.

15.09

Abgeordneter **Roppert** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Der Anlaßfall für diese Regierungsvorlage ist sicher, so wie das mein Vorredner hier schon ausgeführt hat, ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes, das eine Bestimmung, die den Heeresdisziplinararrest betrifft, wegen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz aufgehoben hat. Zur Reparierung dieser Bestimmung ist eine Frist gesetzt worden, die mit 31. Mai 1984 abläuft.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich darf ausdrücklich festhalten, daß diese Verfassungswidrigkeit lediglich den Disziplinararrest betrifft. Die Ordnungshaft und die Disziplinarhaft sind von dieser Verfassungswidrigkeit ursprünglich nicht betroffen worden. Das kann folglich in unseren Augen nicht der Sinn und nicht die Absicht eines Gesetzes, einer Novelle sein, wenn diese Dinge bekannt sind und bei einer Novelle dann möglicherweise nicht berücksichtigt würden.

Die vorliegende Novelle saniert also diese Gesetzeslücke, und im grundsätzlichen beschränkt sie sich auf die Reparatur durch einen gleichen Strafkatalog für alle präsenzdienstleistenden Soldaten. Und zwar reicht das dann in der Folge von den Ordnungsstrafen, die der § 13 behandelt, konkret von der Verwarnung bis zur Ordnungshaft und darüber hinaus auch bei dem beanstandeten § 72 Disziplinarstrafen vom Verweis bis zum Disziplinararrest.

Das Bundesministerium für Landesverteidigung hat konkret in der letzten Ausschusssitzung jedoch angekündigt, daß es in aller Kürze, vor allem aber noch dieses Jahr, ein neues Heeresdisziplinargesetz dem Parlament zur Beschlußfassung vorlegen werde. Diese Novelle beschränkt sich daher auf die unbedingt notwendigen Änderungen, die vorzunehmen sind.

Weiters Beachtung gefunden hat ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes, das das Beamtendienstrechtsgesetz betrifft, ursprünglich gar nicht einen Heeresbereich, und die §§ 97, 112 und 132 verfassungsmäßig kritisch betrachtet. Nun ist aber aus diesem Beamtendienstrechtsgesetz der § 112 in Wahr-

Roppert

heit analog dem § 64 des Heeresdisziplinalgesetzes. Daher wird diese Novelle auch auf diesen Umstand Bezug nehmen.

In der Folge hat diese Novelle heute auch beachtet, daß wir selbst hier im Hohen Haus mit dem Wehrrechtsänderungsgesetz des Jahres 1983 durch die Schaffung eines neuen Wehrinstitutes, nämlich des Zeitsoldaten, auf Sicht gesehen eine Problematik, die auch mit dem Heeresdisziplinalgesetz zusammenhängt, geschaffen haben, nämlich die, daß dadurch, daß dieser Zeitsoldat bestehende Institutionen im Heere ersetzen wird, unter anderem auch den zeitverpflichteten Soldaten, heute schon dafür vorgesorgt werden muß, daß in der Folge die Dienstrechtskommissionen, die Disziplinarcommissionen die Möglichkeit haben, beschlußfähig besendet zu werden. Daher wird in der heutigen Novelle auch dafür gesorgt werden, daß in der Folge für die Zusammensetzung der Disziplinarcommissionen auch Unteroffiziere, Beamte in Unteroffiziersfunktion herangezogen werden können, vielleicht müssen wir in einigen Jahren schon sagen, herangezogen werden müssen, weil wir ganz einfach die dienstrechtlichen Funktionen aus zeitverpflichteten Soldatenkreisen für eine ordnungsgemäße Besetzung der Kommissionen möglicherweise nicht mehr haben dürften.

Wenn ich noch einmal ganz kurz auf den beanstandeten § 64 des Heeresdisziplinalgesetzes zu sprechen kommen darf, dann möchte ich hier ausführen, daß ein weiterer Umstand... (*Abg. Kraft: Die Regierung macht so schlechte Gesetze!*) Das Heeresdisziplinalgesetz ist sicherlich nicht mit der alleinigen Verantwortung dieser Bundesregierung zustande gekommen. Ich darf darauf verweisen, daß dieses Gesetz damals einstimmig verabschiedet worden ist. Ihre Mitverantwortung ist sicherlich gegeben.

Herr Abgeordneter, Kollege Kraft, Sie waren einer derjenigen Abgeordneten bei der letzten Ausschußsitzung, die sich darüber beklagt haben, daß Materien im Ministerium vorbereitet werden, von denen sie noch nichts wissen. Sie wollen also mitverantworten. (*Abg. Kraft: Jawohl!*) Da dürfen Sie jetzt hier nicht sagen, daß Sie diese Mitverantwortung nicht tragen wollen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich darf zurückkommen auf § 64, und zwar lautet dieser Paragraph in der jetzt gültigen Fassung so, daß der unmittelbare Disziplinarvorgesetzte unter anderem auch die Dienstenthebung verfügen kann und daß diese

Dienstenthebung in der Folge einer Disziplinarcommission vorgelegt wird, und diese Disziplinarcommission wird entscheiden, ob diese Dienstenthebung zu Recht besteht oder eventuell aufgehoben werden müßte.

Das hat in der Praxis bedeutet, daß, nachdem auch der Herr Bundesminister ein Disziplinarvorgesetzter sein kann, er als oberstes Organ möglicherweise der Kontrolle durch eine Kommission unterliegen würde. Um diesen an sich verfassungsmäßig unbefriedigenden Zustand beheben zu können, wird nach Beschlußfassung dieser Novelle der Umstand abgeändert werden, nämlich daß dieser Disziplinarvorgesetzte die vorläufige Dienstenthebung verfügen kann, daß in der Folge unmittelbar davon die Disziplinarcommission zu verständigen ist und daß diese Kommission ungesäumt zu entscheiden hat, und mit dieser Entscheidung wird die vorläufige Dienstenthebung des ursprünglichen Vorgesetzten aufgehoben, und zwar kraft Gesetzes, sodaß dieser kritisierte Umstand durch den Verfassungsgerichtshof nach Gesetzwerdung dieser Novelle behoben ist.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! In Wahrheit hat diese Novelle durch den einheitlichen Strafenkatalog für alle Soldaten, die Präsenzdienst leisten, die demokratische Gleichheit gebracht. Nicht allen Anforderungen wird mit dieser Novelle entsprochen, wenn ich auf den Umstand verweisen darf, daß Berufssoldaten von dieser demokratischen Gleichstellung bisher nicht betroffen waren. Besonders die Milizverbände haben sich dafür stark gemacht, jetzt schon bei dieser Heeresgesetz-Novelle eine Gleichheit herzustellen. Allerdings, glaube ich, hätte das einer Systemänderung bedurft, die nicht einer Novelle zum Heeresdisziplinalgesetz — da es so weitreichende Folgen wären — überantwortet werden kann.

Wir nehmen aber zur Kenntnis, vor allem durch die Aussagen des Bundesministers bei der von mir schon zitierten letzten Ausschußsitzung, daß das neue Heeresdisziplinarrecht, das noch dieses Jahr ins Hohe Haus eingebracht werden wird, auch auf diesen Umstand Rücksicht nimmt.

Herr Abgeordneter Professor Dr. Ermacora! Was es uns nicht leicht macht, hier mit Ihrem Entschließungsantrag mitzugehen, ist der Umstand, über den Sie sich gerade hier vor wenigen Minuten beklagt haben. Ich habe Ihren Entschließungsantrag erst während Ihrer Rede zu Gesicht bekommen. Sie können von uns nicht erwarten, daß wir mitarbeiten,

Roppert

daß wir einen Entschließungsantrag, der an sich nur die Ankündigung des Ministers aus der letzten Ausschußsitzung schriftlich formuliert, mitvertreten, wenn Sie diese Mitverantwortung und diese Mitarbeit, die Sie ununterbrochen fordern, so auffassen, daß die Mehrheitsfraktion und auch die zweite Regierungsfraktion in diesem Hause während Ihrer Rede diesen Entschließungsantrag erhalten. Ich glaube, das bedeutet, den Willen zur Zusammenarbeit etwas zu sehr zu strapazieren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Unsere Vorstellungen zu der neuen Heeresdisziplinargesetzgebung, die da heuer noch kommen soll: Wir müßten schon die Möglichkeit haben, zeitgerecht in der Richtung mitzuarbeiten, daß tatsächlich eine Gleichheit für alle Soldaten, unabhängig davon, ob sie Präsenzdienst leisten, außerordentlichen Präsenzdienst leisten oder etwa Berufssoldaten sind, hergestellt wird.

Wir müssen auch die Möglichkeit haben, mitzureden, daß der Strafenkatalog des neuen Heeresdisziplinargesetzes ein sinnvoller Katalog sein muß, daß er nämlich unter anderem auf den Umstand Bedacht nimmt, wie finanzkräftig denn der Soldat ist, der möglicherweise im Rahmen eines Strafenkataloges finanziell getroffen werden soll.

Als letzte Überlegung müßte, glaube ich, sichergestellt sein, daß jeder Soldat, dem ein Freiheitsentzug im Rahmen eines Heeresdisziplinargesetzes bevorstehen könnte, den Zugang zu einem richterlichen Organ hat.

Diese Dinge darf ich, vielleicht vorausschickend schon auf ein kommendes Heeresdisziplinargesetz, bei der Beschlußwerdung dieser Novelle anmerken.

Hohes Haus! Ich darf zum Schluß einen Abänderungsantrag einbringen.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Roppert, Dr. Ermacora, Dr. Gugerbauer zur Regierungsvorlage 243 der Beilagen: Bundesgesetz, mit dem das Heeresdisziplinargesetz geändert wird, in der Fassung des Ausschußberichtes 270 der Beilagen.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Die im Titel genannte Regierungsvorlage wird wie folgt geändert:

Im Einleitungssatz des Artikels I haben anstelle der Worte „sowie der Kundmachung BGBl. Nr. 446/1983“ die Worte „sowie der Kundmachung BGBl. Nr. 446/1983, 486/1983 und 182/1984“ zu treten.

Hohes Haus! Dieser Abänderungsantrag ist lediglich eine Formalkorrektur. Wir werden selbstverständlich der Gesetzesvorlage und diesem gemeinsam eingebrachten Abänderungsantrag die Zustimmung erteilen. Dem Abänderungsantrag der Kollegen Dr. Ermacora und Kraft wird meine Fraktion nicht beitreten können. — Ich danke Ihnen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{15.21}

Präsident Dr. Stix: Der soeben verlesene Abänderungsantrag der Abgeordneten Roppert, Dr. Ermacora, Dr. Gugerbauer zur Regierungsvorlage 243 der Beilagen ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

^{15.21}

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Von meinen beiden Vorrednern wurde bereits darauf hingewiesen, warum heute eine kleine Novelle zum Heeresdisziplinargesetz vorliegt und zu beschließen ist. Es handelt sich um zwei Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes, denen praktisch im Wege einer kleineren Reparatur Rechnung getragen werden muß. Mir ist allerdings nicht ganz verständlich, warum Herr Kollege Professor Ermacora diese Notwendigkeit weiterspinn und sagt, es sei am 8. Mai ein weiteres Erkenntnis kundgemacht worden, auf dieses Erkenntnis könne hier nicht eingegangen werden, also sei es wieder nur eine halbe Sache.

Ich meine, man muß einfach zur Kenntnis nehmen, daß man die Tätigkeit des Verfassungsgerichtshofes nicht so weit mit der parlamentarischen Tätigkeit koordinieren kann, daß sich die eine Institution jeweils an den Terminkalender der anderen hält. Wir müssen eben im Herbst im Zuge der großen Novelle zum Heeresdisziplinargesetz auf das neu kundgemachte Erkenntnis Bezug nehmen.

Diese vorliegende Novelle ist jedenfalls sachgerecht und auch dazu angetan, die aufgezeigten Mängel in einer rechtsstaatlichen Art und Weise und vor allen Dingen in einer der Menschenrechtskonvention entsprechenden Weise zu bereinigen.

Dr. Gugerbauer

Natürlich stellt sich die Frage, wenn hier nur eine notwendige Anpassung vorgenommen wird: Gibt es denn schon Vorstellungen darüber, wie im Herbst die große Novelle beschaffen sein soll? Sie haben ja selbst einen Entschließungsantrag eingebracht, der in diese Richtung geht und auf dessen Intention ich später noch einmal zurückkommen muß.

Grundsätzlich wollen wir festhalten, daß das Heeresdisziplinalgesetz im ganzen Armeebereich milizgerechter ausgestaltet werden muß. Es gibt aus dem Bereich der Miliz ja immer wieder Vorhaltungen, daß in verschiedensten Bereichen die Angehörigen der Miliz noch nicht voll dem Berufskader gleichgestellt seien.

Ich verweise etwa darauf, daß immer wieder die Klage geführt wird, daß Milizsoldaten bei der Leistung von Überstunden nicht den Angehörigen des Berufskaders gleichgestellt sind. Das heißt, daß Berufssoldaten auch dann, wenn sie in ihrem eigenen Truppenkörper Truppenübungen oder Kaderübungen leisten müssen, für Mehrdienstleistungen, für Überstunden entlohnt werden, während eine entsprechende Entlohnung für die Milizsoldaten fehlt. Fast gleich stark wird von Milizsoldaten immer wieder hervorgehoben, daß es im Bereich des Disziplinarrechtes gegenwärtig keine volle Gleichstellung gibt, und es muß daher Aufgabe der großen Heeresdisziplinalgesetznovelle sein, einer umfassenden und generellen Gleichstellung der Milizsoldaten mit dem Berufskader Rechnung zu tragen.

Zweitens, und das scheint nur zunächst ein Widerspruch zu sein, muß darauf geachtet werden — so sehen es wir Freiheitlichen —, daß die Berufssoldaten durch das neue Heeresdisziplinalgesetz behandelt werden wie vergleichbare Beamte. Es darf also etwa keinen Unterschied zwischen einem Unteroffizier in C-Funktion auf der einen Seite und einem Polizisten oder Gendarmen, der heute dem Beamten-Dienstrechtsgesetz untersteht, auf der anderen Seite geben. Es wäre sinnvoll, würden wir auch die Systematik etwas ausweiten und eine Anpassung der Berufssoldaten an dieses allgemeine System erreichen können.

Drittens ist es schließlich eine unbedingte Notwendigkeit, daß auch im Bereich des Heeresdisziplinalgesetzes den Grundsätzen der großen Strafrechtsreform Rechnung getragen wird. Kollege Roppert hat ja bereits darauf hingewiesen. Das System der Geldstrafe müßte künftig sinnvollerweise im Vordergrund stehen, wobei freiheitsbeschränkende

Maßnahmen den Grundsätzen der Menschenrechtskonvention zu entsprechen haben. Das heißt, es muß auch bei der Aussprache dieser Strafen jeweils ein richterliches Organ zugezogen und beteiligt werden.

Schließlich und nicht zuletzt ist es wichtig, daß dieses neue Heeresdisziplinalgesetz dem Kommandanten in der Truppe die Möglichkeit gibt, sich rasch über den Stand der Rechtsprechung zu überzeugen und die notwendigen Maßnahmen auf schnellem Wege zu veranlassen.

All das, Kollege Ermacora, ist so oder ähnlich ja auch in Ihrem Entschließungsantrag enthalten. Aber ich meine, daß dieser Entschließungsantrag es doch etwas an Ernsthaftigkeit fehlen läßt, wenn er erst im Zuge der Debatte an die anderen Fraktionen verteilt wird. Hier zeigt sich, daß man trotz aller gegenteiligen mündlichen Beteuerungen vom Rednerpult aus offensichtlich nicht gewillt und offensichtlich nicht bestrebt ist, den Konsens mit den beiden anderen Parteien, mit den Regierungsfractionen, zu erreichen, sondern daß es der Oppositionspartei darum geht, später für sich einen möglichen Erfolg zu reklamieren, der ja vom Bundesminister längst angekündigt worden ist. Das kommt mir genauso vor wie in einem anderen Zusammenhang — ich glaube, auch dort waren Sie ja beteiligt, Herr Professor Ermacora —, wie bei der Ankündigung der Österreichischen Volkspartei im Zuge der Novellierung des Verfassungsgerichtshofgesetzes, es gehe der Opposition darum, den Regierungsparteien vorzuzukommen. Dieser sportliche Ehrgeiz in Ehren, aber mir scheint es doch wichtiger zu sein, daß die sachlichen Anforderungen von den Fraktionen gemeinsam gründlich beraten werden und daß dann eine einvernehmliche Lösung gesucht wird.

Ich kann mich also diesem so schnell hingeworfenen Entschließungsantrag im Namen meiner Fraktion nicht anschließen, zumal er ja letzten Endes nur unverbindliche Forderungen aufstellt, die durch die Vorschläge und wiederholten Informationen des Bundesministers schon längst überholt sind. Der Bundesminister hat bereits in der letzten Sitzung des Verteidigungsausschusses ausdrücklich darauf hingewiesen, Herr Kollege Kraft, in welche Richtung die Novelle des Heeresdisziplinalgesetzes gehen wird. Es ist auch in den vorangehenden Ausschusssitzungen wiederholt darüber diskutiert worden. Sie haben die Möglichkeit gehabt, mit Fachbeamten darüber zu sprechen, die der Bundesminister abgestellt hat, und ich finde es einfach,

Dr. Gugerbauer

ich muß sagen, nicht ganz ernsthaft, daß auf diese Art und Weise versucht wird, um eines billigen Erfolges willen schnell einen Entschließungsantrag zusammenzubasteln, ohne die anderen Fraktionen zu informieren. Die freiheitliche Fraktion wird jedenfalls der kleinen Heeresdisziplingesetznovelle und dem gemeinsam eingebrachten Abänderungsantrag zustimmen, dem Entschließungsantrag der Opposition aber die Stimme nicht erteilen. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 15.27

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall. Danke.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 243 der Beilagen.

Von den Abgeordneten Roppert, Dr. Ermacora, Dr. Gugerbauer und Genossen wurde ein Abänderungsantrag gestellt.

Da nur dieser eine gemeinsame Abänderungsantrag vorliegt, lasse ich sogleich über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in der Fassung dieses Abänderungsantrages abstimmen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen betreffend die zeitgemäße Neugestaltung des Heeresdisziplinarrechtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

6. Punkt: Zweite Lesung des Antrages 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit

dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen nunmehr zum 6. Punkt der Tagesordnung: Zweite Lesung des Antrages 84/A der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden.

Dem Finanz- und Budgetausschuß ist zur Berichterstattung eine Frist bis 8. Mai 1984 gesetzt worden.

Gemäß § 44 Abs. 3 der Geschäftsordnung hat nach Ablauf einer derartigen Frist die Verhandlung in der dem Fristablauf nachfolgenden Sitzung selbst dann zu beginnen, wenn ein schriftlicher Ausschlußbericht nicht vorliegt.

Da dies bei der gegenständlichen Vorlage zutrifft, ersuche ich gemäß § 44 Abs. 4 der Geschäftsordnung den Obmann des Finanz- und Budgetausschusses, Herrn Abgeordneten Mühlbacher, mündlich zu berichten.

Berichterstatter **Mühlbacher**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Gemäß § 44 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Nationalrates berichte ich über den Antrag der Abgeordneten Dr. Nowotny, Eigruber und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (84/A).

Der genannte Antrag wurde am 28. März 1984 im Nationalrat eingebracht und am 29. März dem Finanz- und Budgetausschuß zur Vorberatung zugewiesen. Mit 1. April sind die neuen, verschärften Ruhensbestimmungen im Bereiche des ASVG in Kraft getreten. Es war daher sicherzustellen, daß die zu schaffenden Ruhensbestimmungen für pragmatisierte Bundesbedienstete ebenfalls möglichst bald in Kraft gesetzt werden können. In seiner Sitzung am 29. März hat der Nationalrat daher dem Finanz- und Budgetausschuß zur Vorberatung des genannten Antrages eine Frist bis 8. Mai 1984 gesetzt.

Bis zu diesem Zeitpunkt hat sich eine der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes grundsätzlich geweigert, mit der Bundesregierung in Verhandlungen über die Einführung von Ruhensbestimmungen in das Pensionsrecht für pragmatisierte Bundesbedienstete einzutreten. Diesen Standpunkt hat nun auch die genannte Gewerkschaft in einem Gespräch mit der Bundesregierung am

Mühlbacher

12. April 1984 revidiert. Im Einvernehmen beider Gesprächspartner wurde folgendes Ergebnis dieses Gespräches veröffentlicht:

„Die Bundesregierung hält daran fest, auch im öffentlichen Dienst die Ruhensbestimmungen einzuführen. In diesem Sinne wurde ein Vorschlag unterbreitet. Die Bundesregierung ist nach wie vor bereit, über diesen Vorschlag mit den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes Verhandlungen zu führen, ohne daß damit eine Fristsetzung verbunden ist.“

Um diesen Verhandlungen der Bundesregierung mit den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes nicht vorzugreifen, wurde die Beratung des genannten Antrages vom Finanz- und Budgetausschuß am 26. April einvernehmlich vertagt. Die Verhandlungen zwischen Regierung und Gewerkschaft wurden in der Zwischenzeit aufgenommen, sie sollen jedoch am 28. Mai dieses Jahres fortgesetzt werden. Um auch diese Gespräche nicht zu präjudizieren, sind die Fraktionen dieses Hauses übereingekommen, auch im Plenum des Nationalrates die materiellen Beratungen zum Antrag 84/A erst zu führen, wenn die genannten Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und den vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes als abgeschlossen gelten können. Es wurde daher zwischen den Fraktionen das Einvernehmen erzielt, auch im Plenum des Nationalrates die Zweite Lesung zum genannten Antrag zu vertagen. Um den geschäftsordnungsmäßigen Erfordernissen zu entsprechen, darf ich jedoch formell den Antrag stellen, in die zweite Lesung über diesen Antrag einzutreten.

Präsident Dr. Stix: Ich danke dem Herrn Abgeordneten für die Berichterstattung.

Zum Wort ist niemand gemeldet.

Es liegt mir ein gemeinsamer Antrag der Abgeordneten Wille, Dr. Mock und Peter vor, aus den vom Ausschußobmann genannten Gründen gemäß § 73 Abs. 3 die Verhandlungen zu vertagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

**Dringliche Anfrage
der Abgeordneten Steinbauer, Dr. Graff,
Burgstaller, Dr. Lichal und Genossen an den
Bundeskanzler betreffend Irreführung der
Öffentlichkeit bei der Finanzierung des Kon-
ferenzentrums (711/J)**

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Ich bitte zunächst den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dipl.-Ing Dr. Leitner, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Dipl.-Ing Dr. Leitner: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Steinbauer, Dr. Graff, Burgstaller, Dr. Lichal und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Irreführung der Öffentlichkeit bei der Finanzierung des Konferenzentrums.

Seit mehr als zwei Jahren wird die österreichische Öffentlichkeit wiederholt über die Finanzierung des Konferenzentrums falsch informiert und mit unwahren Behauptungen konfrontiert.

Am 8. 1. 1982 versprach die SPÖ eine Finanzierung des Konferenzpalastes durch arabische Gruppen zu einem Zinssatz von 4 Prozent. Dieses Versprechen wurde nicht gehalten.

Am 2. März 1983 erklärte der damalige Bundeskanzler Dr. Kreisky im Nationalrat, daß die Verträge mit den Arabern zur Finanzierung des Baus noch vor den Nationalratswahlen unterschrieben würden. Dieses Versprechen wurde nicht eingehalten.

Am 2. März 1983 versprach überdies Finanzminister Dr. Salcher, daß die durch die arabische Finanzierung notwendig werdende 2. IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle bis 30. November 1983 dem Nationalrat vorgelegt werde. Dieses Versprechen wurde nicht eingehalten.

Am 4. November 1983 teilte der Finanzminister mit, daß die Finanzierung jetzt fix sei und der Vertrag mit den arabischen Geldgebern abgeschlossen wurde. Diese Behauptung war unwahr.

Am 22. Februar 1984 erklärte der Finanzminister im Nationalrat: „Das Vertragswerk wurde Anfang Februar 1984 paraphiert; damit ist die Einigung über den Inhalt des Vertrages auch schriftlich festgehalten und bestätigt.“ Diese Behauptung war unwahr.

Schriftführer

Am 15. März 1984 kündigte der Finanzminister an, daß er noch in der letzten März-Woche dem Nationalrat eine Regierungsvorlage zur Änderung des IAKW-Gesetzes zuleiten und den Nationalratsklubs die Vertragstexte zur Verfügung stellen werde. Diese Versprechen wurden nicht eingehalten.

Am 6. Mai 1984 mußte nunmehr auch Bundeskanzler Dr. Sinowatz in der Pressestunde zugeben, „daß die arabischen Partner unter sich noch verhandeln, welchen Anteil jedes Land übernimmt“. Diese Äußerung des Bundeskanzlers steht in eklatantem Widerspruch zur Erklärung des Finanzministers vom 22. 2. 1984 im Parlament.

Somit hat Finanzminister Salcher in der Frage der arabischen Finanzierung des Konferenzzentrums nicht nur die Öffentlichkeit immer wieder mit leeren Versprechungen vertröstet, sondern vor dem Parlament und damit vor den Wählerinnen und Wählern die Unwahrheit gesagt.

Angesichts dieser Tatsache stellen die unterfertigten Abgeordneten an den Bundeskanzler folgende

Anfrage:

1. Welche Konsequenzen ziehen Sie aus der Tatsache, daß Ihr Finanzminister die arabishe Finanzierung des Konferenzzentrums nicht zustande bringt?

2. Welche Konsequenzen ziehen Sie daraus, daß der Finanzminister im Parlament die Unwahrheit gesagt hat?

3. Warum wurde die Zusage nicht eingehalten, dem Nationalrat bis Ende März 1984 eine Regierungsvorlage des IAKW-Finanzierungsgesetzes vorzulegen?

4. Wann werden Sie dem Nationalrat eine solche Regierungsvorlage zuleiten?

5. Warum haben die Parlamentsklubs nicht — wie versprochen — die Verträge zur Einsichtnahme bekommen?

6. Wann werden den Parlamentsklubs die Vertragstexte zur Verfügung gestellt?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Präsident Dr. Stix: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Steinbauer als erstem Fragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

15.40

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Hohes Haus! Unsere dringliche Intervention nach dem Stand des Vertrages für das Konferenzzentrum ist angesichts der leeren Versprechungen und der Unwahrheiten, die hier im Hohen Haus und in der Öffentlichkeit darüber verbreitet wurden, im Kern eine Frage nach Achtung und Selbstachtung des Parlaments. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Zu oft haben Sie leere Versprechungen, öffentlich gegebene, inzwischen nachweisbar als Unwahrheit enthüllte Erklärungen geboten bekommen. Auch Sie von der SPÖ sollten sich das nicht gefallen lassen! Wir von der Volkspartei werden uns solches jedenfalls nicht gefallen lassen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir von der Volkspartei nehmen nicht hin — und wir sagen das im Namen der Bürger, im Namen der Steuerzahler, wir sagen das im Namen all jener, die daran interessiert sind, daß Politik glaubhaft ist —, daß Erklärungen, in der Öffentlichkeit von Spitzenpolitikern, von Ministern der Republik abgegeben, nicht eingehalten werden, nicht stimmen, nicht den Tatsachen entsprechend sind.

Wir werden nicht zulassen, daß in einer die Steuerzahler belastenden Frage, in einer wesentlichen Frage Monat um Monat Luderei mit Aussagen getrieben wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Überlegen Sie! Überlegen Sie, wie oft man Ihnen scheinbar exakt Antwort auf Ihre Fragen gegeben hat. Überlegen Sie, wie oft Ihnen der Minister für Finanzen in Ihrem Klub, wie oft er hier im Plenum, wie oft er im Ausschuß, wie oft er über das Zentralorgan der Sozialistischen Partei die Finanzierung des Konferenzzentrums als gesichert und den Vertrag als fixiert und abgeschlossen bezeichnet hat.

Meine Damen und Herren! Denken Sie nach! Sie wurden mit Unwahrheiten und mit leeren Versprechungen konfrontiert, wenn Sie zurückblicken und wenn Sie exakt überprüfen, was da mit Ihnen gespielt wurde.

Ich sage allgemein, wenn man auf die Kette

Steinbauer

der Aussagen blickt: Waren sie mit Absicht falsch, so war es Lüge; waren sie absichtslos, fahrlässig, nicht richtig, so bleiben sie trotzdem eine Unwahrheit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir von der Volkspartei lassen uns weder Lügen noch Unwahrheiten hier im Parlament erzählen, wir lassen uns das nicht gefallen. Wir werden Ihnen, sooft es nur geht, vorhalten, wo Sie die Öffentlichkeit, wo Sie das Parlament falsch informiert haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Natürlich ist die Geschichte des Konferenzentrums von Anbeginn eine Geschichte gebrochener Versprechungen. Mit Unterschrift wurde von einem sozialistischen Bundeskanzler versprochen, es nicht zu bauen. Inzwischen wird gebaut.

Im sozialistischen Zentralorgan wurde ein Vierprozent-Zinssatz versprochen, angekündigt. Inzwischen wissen wir alle, daß selbst die optimistischsten Formeln über vier Prozent sind. In Wahrheit kann nämlich keiner sagen, wieviel das Konferenzzentrum nach oben hin wirklich kostet. Denn das Rückkaufrecht macht Superzinsen möglich, das wissen Sie inzwischen auch.

Ein sozialistischer Bundeskanzler hat im Nationalrat versprochen, die Verträge mit den Arabern werden noch vor der letzten Nationalratswahl unterschrieben; auch dieses Versprechen wurde gebrochen.

Aber die gebrochenen Versprechen des sozialistischen Bundeskanzlers Kreisky werden nach meinem Dafürhalten infolge der Pseudoexaktheit der Aussagen seither in den Schatten gestellt durch die Aussagen des Ministers Salcher unter dem Bundeskanzler Sinowatz. Was Salcher hier eingebracht hat, was er sich hier geleistet hat zum Thema Konferenzzentrum, Herr Bundeskanzler, das ist eine ganz zentrale Frage, die auch Ihre Selbstachtung langsam zu betreffen beginnt.

Unter dem Anschein der Exaktheit wurde mit der Glaubwürdigkeit der Politik gehandelt. Unter dem Anschein der Exaktheit wurde mit dem Respekt vor dem Parlament gehandelt. Es wurde gespielt durch den Anschein exakter Daten, und wenn Sie es nicht glauben, meine Damen und Herren, lassen Sie sich einige Stichtage der gebrochenen Versprechen zum Beleg kurz vortragen.

Ich bitte auch den Klubobmann der Regierungsfraktion, der sozialistischen Fraktion, bei sich einmal nachzudenken, wie oft ihm

der Finanzminister im Klub, bei der sozialistischen Klubtagung, bei sozialistischen Versammlungen, bei Treffen, vielleicht auch unter vier Augen, ich weiß es nicht, versichert hat, der Vertrag werde dann und dann vorliegen.

Meine Damen und Herren! Auch Ihnen, Herr Klubobmann — Sie stehen hier wirklich stellvertretend für die Fraktion —, auch Ihnen wurde etwas anderes erzählt, als inzwischene Wirklichkeit geworden ist.

Daher wurde auch mit Ihrem guten Glauben, Herr Klubobmann Wille, gespielt, so wie mit dem guten Glauben des Parlaments Mal um Mal, Ausschuß um Ausschuß, Plenardebatte um Plenardebatte in dieser Sache gespielt wurde.

Ich halte es nach über einem halben Jahr — es sind mehrere Monate in dieser Sache vergangen —, ich halte es schlechthin für eine Mißachtung des Parlaments, daß wir heute die Verträge noch nicht vorliegen haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich halte das, was Minister Salcher hier in diesen letzten Monaten gemacht hat, für Zerstörung von Anstand und Glaubhaftigkeit politischer Aussagen. *(Abg. Marsch: Unerhört! — Abg. Dr. Mock: Es stimmt, das ist unerhört!)*

Wenn Sie jetzt „unerhört“ sagen, wenn Sie das „unerhört“ nennen, Herr Zentralsekretär, dann lade ich Sie ein, folgen Sie meinen fünf Beispielen. Ich kann jedes dieser Beispiele belegen. Folgen Sie mir!

Am 2. März 1983 erklärte Minister Salcher, die durch den Arabervertrag ... *(Zwischenruf des Abg. Marsch.)* Bitte, Herr Zentralsekretär, bevor Sie „unerhört“ sagen, schreiben Sie einmal 2. März 1983 vor sich hin, damit Sie nicht glauben, ich rede von vor kurzem.

Am 2. März 1983 erklärte Minister Salcher, die durch den Arabervertrag notwendige zweite IAKW-Novelle werde bis zum 30. November 1983 vorliegen. *(Bundesminister Dr. Salcher: Das stimmt laut Protokoll nicht!)*

Herr Zentralsekretär Marsch! Seit dem angepeilten Datum sind fünf Monate und neun Tage vergangen, die IAKW-Novelle liegt nicht vor. Ich frage mich: Was hat der Herr Bundeskanzler getan, daß der Herr Minister Salcher solches versprochen und solches nicht gehalten hat?

Steinbauer

Herr Bundeskanzler! Was haben Sie mit dem Finanzminister gemacht, als der 30. November 1983 herangekommen ist? Fäuste ballen! — Das haben wir nicht gehört, vielleicht haben Sie es getan. Aber was haben Sie wirklich mit dem Finanzminister gemacht, der dem Parlament sagte, bis zum 30. November 1983 wird das IAKW-Gesetz, die Novelle dazu hier vorliegen? Sie liegt bis heute nicht vor. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das zweite Datum, Herr Zentralsekretär Marsch, es war eine einschlägige Versammlung, Sie waren dabei. Am 4. November 1983 stellte Minister Salcher die Finanzierung bei der SPÖ-Klubtagung als fix vor.

Über die SPÖ-Klubklausur in Badgastein wurde in aller Öffentlichkeit berichtet. Es muß so weit gegangen sein, was Salcher in Badgastein erzählt hat, daß einige Tage später, am 14. 11. 1983, Minister Fischer, offenbar im guten Glauben — bitte, Herr Zentralsekretär, wenn Sie schon sagen „unerhört!“, dann lesen Sie die „SK“, die das am 14. 11. berichtet hat —, sagte — glücklich, das sagte Koalitionsreferent Minister Fischer —, daß die Verträge unter Dach und Fach gebracht werden konnten. Offenbar hat Salcher bei Minister Fischer den Eindruck erweckt, daß die Verträge unter Dach und Fach gebracht werden konnten. Das ist etwas Schönes. Die „SK“ hat es jubelt.

Herr Bundeskanzler! Allerdings ist damals auch ein Vertragstext herumgereicht worden. Fünf Monate später liegt kein Vertrag dem Parlament vor. Die Verträge sind offenbar noch nicht unterzeichnet, jedenfalls nicht reif genug, daß ein Araber zum Kugelschreiber, zur Füllfeder greift, und sie unterschreibt.

Herr Bundeskanzler! Was haben Sie dann mit dem Finanzminister gemacht? Es geht auch um Ihre Selbstachtung. Was haben Sie mit dem Finanzminister gemacht, der Ihnen im November 1983, vor fünf Monaten, versprochen hat, daß die Verträge unter Dach und Fach sind? Denn offenkundig sind sie ja nicht unter Dach und Fach, sonst würden ja die eleganten Schriftzüge von drei arabischen Finanzministern schon darunterstehen. Sie stehen nicht darunter, wir haben sie noch nirgends gesehen. Sie wären wahrscheinlich der erste, der freudig mit diesen Verträgen an die Öffentlichkeit gegangen wäre. Wir nehmen das jedenfalls nicht zur Kenntnis, Sie haben es offensichtlich beim Salcher zur Kenntnis genommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dritter Punkt: Herr Zentralsekretär

Marsch, ich lade Sie neuerlich ein zum Zwischenruf „unerhört“, denn es ist wirklich unerhört, was Minister Salcher mit mir in einer schriftlichen Anfragebeantwortung gemacht hat. Schauen Sie nach, Anfragebeantwortung 365/AB vom 1. Februar 1984: Da gibt mir der Minister mit Brief und Siegel, würde ich sagen, schriftlich folgenden Satz: Mit Vertragsunterzeichnung ist bis spätestens Mitte März 1984 zu rechnen. Bitte, schriftliche Anfragebeantwortung an den anfragenden Abgeordneten Steinbauer. Das, Herr Bundeskanzler, ist „unerhört“, um Marsch zu zitieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das ist, noch einmal gesagt, Herr Bundeskanzler, etwas, wo Sie schon längst hätten die Fäuste ballen und auf den Tisch hauen müssen und dem Finanzminister ein- für allemal den Vertrag abverlangen und ihm verbieten müssen, irgendwelche weitere nicht stimmende, ja unwahre Behauptungen in diesem Zusammenhang aufzustellen.

Aber unerhört ist auch Punkt 4. Sie alle von der sozialistischen Fraktion können sich erinnern, denn Ihnen wurde das ja auch erzählt: Am 22. Februar Bericht des Finanzministers hier im Hohen Haus unter dem Titel — verhandelter Termin sogar —, man werde uns alles aufklären, man werde einen umfassenden Bericht hier geben. Und da hat der Finanzminister erklärt, der Vertrag sei paraphiert, und dann wörtlich: Damit ist die Einigung über den Inhalt des Vertrages auch schriftlich festgehalten und bestätigt. Herr Minister Salcher, wenn die sich noch nicht einmal geeinigt haben, wer welche Aktien hat, ist der Inhalt nicht schriftlich bestätigt! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und Salcher in der nämlichen Erklärung — da hat er das dem Klubobmann Wille erklärt, dem Bundeskanzler Sinowatz, dem Zentralsekretär Marsch, dem versammelten Hohen Haus, der Opposition, dem kleinen Regierungspartner und der Regierungspartei —: „Der genaue Zeitpunkt der Unterschriftsleistung“ — so Salcher wörtlich — „hängt vom Terminkalender der vier beteiligten Finanzminister ab.“ — Herr Bundesminister für Finanzen! Wenn Sie diesen Satz noch einmal überlegen, dann haben Sie dem Hohen Haus weisgemacht, es wäre nur eine Terminkalenderfrage, die man rein zufällig noch nicht bereinigen konnte. Zufällig haben vier Minister sich nicht auf einen Termin einigen können.

Und wenn Sie es nicht glauben — weil Sie nachschauen —, es steht wörtlich so, wie ich

Steinbauer

es verlesen habe: „Der genaue Zeitpunkt der Unterschriftsleistung hängt vom Terminkalender der vier beteiligten Finanzminister ab.“ Bitte, jeder normale Bürger, jeder hier im Hohen Haus, Sozialisten wie Nichtsozialisten, hat gemeint: Na ja, die sind im Terminkalender noch nicht auf einen Termin gekommen. So war es zu verstehen und nicht anders. Wie wir, spätestens seit der Pressestunde des Bundeskanzlers — er hat sich dort verplaudert — wissen, ist es keine Terminfrage gewesen, sondern eine ernstliche Frage in einem Geschäftsabschluß, daß sich nämlich die Partner nicht einigen können, in welcher Zusammensetzung sie ihren Vertragsteil zu erfüllen gedenken.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, überlegen Sie, was Sie damals gedacht haben: Die haben halt keinen Termin gefunden. Was in Wahrheit — so der Bundeskanzler letzten Sonntag in der Pressestunde — dahinterstand: Die Geschäftspartner sind noch nicht einmal einig, in welcher Zusammensetzung sie diesen Vertrag erfüllen. Das ist wirklich unerhört! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Langsam ist die Kette dieser nicht stimmenden Behauptungen so, daß man an vielem zweifeln muß, denn wenn dann Salcher in der gleichen Erklärung sagte, Vertragspartner seien nicht irgendwelche Banken, sondern drei finanzstarke Staaten — das Königreich Saudi-Arabien, der Staat Kuwait und die Vereinigten Arabischen Emirate —, dann glaube ich langsam, daß das vielleicht in der Formulierung auch nicht stimmt, denn immerhin hat mir in der damaligen Debatte der Finanzminister nicht widerlegt, daß im Vertragstext vom November die Möglichkeit steht, corporate bodies, agencies als Vertragspartner zu bilden. Das sind nach meinem Dafürhalten die Institutionen und nicht das Königreich Saudi-Arabien, der Staat Kuwait und die Vereinigten Arabischen Emirate. Corporate bodies, irgendwelche Körperschaften — meine Damen und Herren, da kann noch manches auf uns zukommen. Vielleicht ist mehr offen in dem Vertrag, der uns immer noch nicht unterzeichnet vorliegt, als bisher vom Finanzminister zugegeben wurde.

Herr Finanzminister Salcher hat damals auch ganz ungeniert die Behauptung aufgestellt, das Angebot österreichischer Banken sei nicht vergleichbar gewesen, sei schlechter gewesen. Herr Bundesminister für Finanzen, langsam muß man auch bezweifeln, ob damals ein seriöser Vergleich mit seriösen Gesprächen tatsächlich angestellt wurde.

Immerhin steht im Raum, daß der Generaldirektor von Österreichs größter Bank in aller Öffentlichkeit damals ein vergleichbares Angebot aufgestellt hat. Allmählich muß man glauben — und, Herr Bundeskanzler, spätestens dann hätten Sie dem Finanzminister ernsthaft nahetreten sollen, am 22. Februar —, der Vertrag ist überhaupt unsicher geworden. Bis heute jedenfalls liegt er nicht vor, und Sie, Herr Bundeskanzler, waren nicht imstande, den Finanzminister zur Vorlage der Verträge zu bewegen.

Fünftes und letztes Beispiel: Am 15. März 1984 kündigte Salcher an, er werde in der letzten Märzwoche im Nationalrat eine Regierungsvorlage einbringen und den Nationalratsklubs die Vertragstexte zur Verfügung stellen. Herr Minister Salcher, das war vor fünf Wochen. Vor fünf Wochen — fünfte Feststellung — haben Sie öffentlich erklärt, Sie werden uns das einschlägige Gesetz als Regierungsvorlage vorlegen.

Herr Bundeskanzler, Sie haben es gehört. Was haben Sie bitte vor fünf Wochen, vor vier Wochen, vor drei Wochen mit Ihrem Finanzminister gemacht? Sind diese fünffachen Tatsachen gebrochener Versprechungen, nicht eingehaltener Versprechungen, ja sogar eklatanter Unwahrheiten nicht genug gewesen? Ist es nicht langsam auch eine Frage der Selbstachtung des Bundeskanzlers, daß er das alles über sich ergehen läßt, daß an seiner Seite der Finanzminister alles und jedes erklären kann und daß nichts von diesen Terminankündigungen gestimmt hat? Das, glaube ich, hat sogar Zentralsekretär Marsch inzwischen zu glauben gelernt, denn die fünf Nachweise können Sie jederzeit in Wort und Schrift bei mir haben. Es waren Ankündigungen des Ministers der Republik in der Öffentlichkeit und vor dem Parlament, die nicht eingehalten wurden!

Oftmals sieht man in der letzten Zeit den Bundeskanzler die Fäuste ballen. Herr Bundeskanzler! Sie stellen Entscheidungsstärke durch das Zusammenziehen der Finger dar. Sie sollten handeln, das wäre wichtiger, als die Fäuste zu ballen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mancher in der SPÖ blättert verstohlen über Anzeigen hinweg, er blättert zurück und denkt nach, was Bundeskanzler Kreisky mit einem Minister gemacht hat, der das Parlament angelogen hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Sie sollten nicht die Fäuste ballen, sondern handeln. Die Staatsbürger wünschen offen, daß man ihnen nicht

Steinbauer

weiter Unwahrheiten serviert, ganz besonders, wenn es um ihr Steuergeld geht. Auch hier, Herr Bundeskanzler, sollten Sie endlich handeln und entweder den Vertrag vorlegen, heute, hier und jetzt, oder den Finanzminister wegschicken, dorthin, wo er solche Erzählungen ungestraft verbreiten kann — das ist nicht auf der Regierungsbank! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir von der Opposition, Herr Bundeskanzler, haben Ihnen belegt gesagt, wie oft der Bundesminister für Finanzen die Öffentlichkeit und das Parlament mit falschen Tatsachen und mit Unwahrheiten konfrontiert hat. Die Verträge, die einschlägigen Gesetzesbestimmungen sind nicht am 30. November 1983, sind nicht in der letzten Märzwoche oder Mitte März hier vorgelegen.

Herr Bundeskanzler! Wir haben Ihnen die Belege hier exakt vorgelegt. Sie sollten uns jetzt ebenso exakt antworten, was Sie mit diesem Minister zu tun gedenken. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{16.01}

Präsident Dr. Stix: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich Herr Bundeskanzler Dr. Sinowatz gemeldet.

^{16.01}

Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Bundesminister für Finanzen hat am 22. Februar 1984 dem Nationalrat erklärt, daß der Vertrag zwischen der Republik Österreich einerseits und den drei arabischen Partnern, nämlich dem Königreich Saudi-Arabien, dem Staat Kuwait und der Regierung von Abu Dhabi, andererseits über eine arabische Beteiligung am österreichischen Konferenzzentrum im Beisein des österreichischen Botschafters im Königreich Saudi-Arabien am 8. Februar 1984 in Riad paraphiert wurde. Mit dieser Vertragsparaphierung ist die Einigung über den Inhalt des Vertrages schriftlich festgehalten, und es wird insbesondere auch die Zusage der arabischen Seite bestätigt, sich am österreichischen Konferenzzentrum mit 1,5 Milliarden Schilling zu beteiligen.

Die innerarabische Aufteilung dieser Beteiligung war — wie mir der Herr Bundesminister für Finanzen mitteilt — nach einhelliger Auffassung aller Vertragspartner eine interne Angelegenheit der drei arabischen Vertragspartner, wobei nochmals ausdrücklich betont werden muß, daß eine Beteiligungszusage für insgesamt 1,5 Milliarden Schilling vorliegt.

Die einzelnen Fragen beantworte ich wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 2:

Der Vertrag über eine arabische Mitfinanzierung des österreichischen Konferenzzentrums ist — wie der Herr Bundesminister für Finanzen dem Nationalrat berichtet hat — paraphiert. Die Fragen nach Konsequenzen erübrigen sich daher.

Zu den Fragen 3 und 4:

Der Entwurf einer Regierungsvorlage zur Novellierung des IAKW-Finanzierungsgesetzes ist fertiggestellt. Es geht dabei vor allem um Entlastungen der künftigen Bundesvorschläge infolge der für die Republik Österreich sehr günstigen Bedingungen einer arabischen Mitfinanzierung des österreichischen Konferenzzentrums. Im Sinne einer dem Nationalrat gegebenen Zusage des Bundesministers für Finanzen soll aber die diesbezügliche Regierungsvorlage erst dann dem Nationalrat vorgelegt werden, wenn gleichzeitig die Übermittlung des Vertragswerkes möglich ist.

Zu den Fragen 5 und 6 möchte ich wiederholen, was der Bundesminister für Finanzen bereits am 22. Februar 1984 dem Nationalrat zur Kenntnis gebracht hat. Ich zitiere wörtlich:

„Die arabische Seite hat ersucht, vor einer formellen Unterzeichnung des Vertrages dritten Personen keine Einsichtnahme in die Vertragstexte zu gewähren. Ich werde aber sicherstellen, daß die Nationalratsklubs anlässlich der Behandlung des vorhin erwähnten Gesetzesantrages über den Vertragsinhalt rechtzeitig und detailliert informiert sein werden. Der Vertrag wird erst mit Zustimmung des Bundesgesetzgebers zu den erforderlichen Gesetzesvorlagen wirksam. Die Vertragsunterzeichnung präjudiziert also dem österreichischen Gesetzgeber in keiner Weise. Die Entscheidung über die Beteiligung der arabischen Partner liegt somit in der Hand des österreichischen Parlaments.“ — Ende des Zitats.

Hohes Haus! Ich möchte in diesem Zusammenhang aber noch eine Mitteilung machen. In den vergangenen Jahren und Monaten sind insbesondere von der Opposition Bau- und Finanzierungskosten des österreichischen Konferenzzentrums genannt worden, die ein Vielfaches von den tatsächlichen Kosten, die erforderlich sein werden, betragen haben. Tatsächlich werden die Baukosten

Bundeskanzler Dr. Sinowatz

des österreichischen Konferenzentrums nicht, wie ursprünglich geplant, 5 Milliarden Schilling betragen, sondern nach den jüngsten Unterlagen weniger als 3,5 Milliarden Schilling ausmachen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich sage das deswegen, weil das wohl das Wichtigste im Hinblick auf die Errichtung des Konferenzentrums ist und weil damit bewiesen wird, daß der Bau des Konferenzentrums in der sparsamsten Weise vor sich geht. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 16.07

Präsident Dr. Stix: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß gemäß der Geschäftsordnung kein Redner länger als 20 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Graff. Ich erteile es ihm.

16.08

Abgeordneter Dr. Graff (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundeskanzler Sinowatz! Der Antragsteller Heribert Steinbauer hat sehr deutlich zwischen Ihnen und dem Bundesminister für Finanzen unterschieden. Das war auch unsere Absicht für die heutige Debatte im Nationalrat.

Er hat Ihnen die Möglichkeit gegeben, in einer Erklärung vor diesem Haus sich erstens für die Unwahrheiten des Finanzministers zu entschuldigen und zweitens Konsequenzen zu ziehen aus den aktenkundig vorliegenden Tatsachen und Wahrheitswidrigkeiten.

Herr Bundeskanzler! Nach dieser Ihrer Anfragebeantwortung muß ich die Äußerung des Zentralsekretärs Marsch, die Steinbauer für den Finanzminister gebraucht hat, leider auch für Sie in den Mund nehmen: Diese Anfragebeantwortung ist unerhört! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie gehen auf die gestellten Fragen überhaupt nicht ein. Sie beantworten nicht die Frage nach den Konsequenzen, die Sie ziehen sollen. Sie versuchen nicht einmal, die Unwahrheiten aufzuklären, die Ihr Finanzminister in diesem Hohen Haus gesagt hat, etwa die Erklärung, die Unterfertigung des Vertrages sei nur noch eine Sache des Terminkalenders.

Herr Bundeskanzler! Es geht heute, wie schon gesagt wurde, um Ihre Selbstachtung und um Ihre Handlungsfähigkeit. Ich weiß, daß Sie natürlich genau verstehen, worum es geht, nämlich daß die Behauptung, es gehe

nur noch um den Terminkalender, impliziert, daß inhaltlich eine volle Einigung über das Vertragswerk erzielt sei. Daher auch die Erklärung Salchers am 22. Februar, das Vertragswerk sei paraphiert worden; damit sei die Einigung über den Inhalt des Vertrages auch schriftlich festgehalten und bestätigt.

Herr Bundeskanzler! Sie sollten wissen — ich weiß nicht, ob Sie sich mit diesen wirtschaftlichen Dingen befaßt haben —, daß man einen Vertrag, in dem Punkterln sind, und zwar Punkterln an der wichtigsten Stelle, nämlich bei der Beteiligungsquote, nicht paraphiert und daß man auch nicht behaupten kann, daß Einigung über einen Vertragsinhalt bestehe, wenn nicht feststeht, in welchem Ausmaß Anteile übernommen werden.

Sie haben sich an den eigentlichen Problemen dieser Anfrage vorbeigeredet, ja ich muß fast sagen vorbeigeschwindelt.

Herr Bundeskanzler! Diese Anfragebeantwortung bestärkt in der Öffentlichkeit einen Eindruck, den zu verwischen Sie schon seit langer Zeit bemüht sind, nämlich den der absoluten Hilflosigkeit.

Wir haben bereits einmal in diesem Parlament und in dieser Bundesregierung einen Bundesminister vor uns gehabt, der dem Nationalrat die Unwahrheit gesagt hat: Es war dies der Justizminister Ofner. Wir haben heute die aktenkundigen Nachweise für eine zweite und, wie ich sagen möchte, schwerwiegendere Unwahrhaftigkeit eines Ministers, denn bei Ofner mag immerhin zu seinen Gunsten sprechen, daß er vom Oberstaatsanwalt Müller und anderen falsch informiert wurde.

Ich muß noch einmal auf das zurückgreifen, Herr Bundeskanzler, auch wenn Sie das nicht gerne hören, was Ihr Amtsvorgänger Dr. Kreisky über einen solchen Fall im Parlament — es ging damals um Lütgendorf — gesagt hat.

Kreisky sagte — ich zitiere —: „Ich will Ihnen in aller Form hier eines sagen, was meiner Meinung nach ein Regierungsmitglied unter gar keinen Umständen tun darf, das ist, dem Parlament gegenüber unwahre Angaben zu machen.“ *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und in der „Zeit im Bild“ wieder Kreisky: „Sollte der Minister dem Parlament die Unwahrheit gesagt haben oder überhaupt in der Öffentlichkeit die Unwahrheit gesagt haben, damit das auch geklärt ist, ja, so sind daraus die Konsequenzen zu ziehen.“

Dr. Graff

Herr Bundeskanzler! Sie ziehen in diesem Fall wie in vielen anderen Fällen nicht die geringsten Konsequenzen. Sie tun nichts, um den sich immer mehr verbreitenden Ruf der Hilflosigkeit zu widerlegen.

Herr Bundeskanzler! Ihre letzte Pressestunde war es, in der Sie selber, sicher unbewußt, den Herrn Finanzminister „aufgeblatelt“ haben. Sie haben nämlich das offenbart, was Salcher in der berühmten Erklärung vom 22. Feber keineswegs gesagt hat, nämlich daß angeblich die Quoten zwischen den einzelnen Arabern noch strittig seien, daß die Aufteilung der Beteiligungen noch nicht vereinbart sei.

Herr Bundeskanzler! Diese Pressestunde war unter dem Blickwinkel der Hilflosigkeit in einer weiteren Hinsicht bemerkenswert, und erlauben Sie, daß ich Ihnen das in diesem Zusammenhang sage. Sie haben mehrfach — ob gewollt oder ungewollt — die Hilfe des Diskussionsleiters erhalten, des „unparteilichen“ Chefredakteurs und künftigen Informationsintendanten Franz Kreuzer.

Ich darf ein paar Zitate bringen. So etwa hilft Kreuzer dem Bundeskanzler zum Kern der Sache, damit man ihn versteht: „Sie meinen also, daß man in Sachen Zwentendorf das falsche Schwein geschlachtet hat und jetzt im Begriff ist, wieder ein falsches zu schlachten. Wir müßten eigentlich die Wärmekraftwerke zusperrren.“ Haben Sie das notwendig, Herr Bundeskanzler?

Oder: Sinowatz spricht über Energie. Kreuzer, ohne daß von einem „Gesetz“ überhaupt mit einem Wort die Rede war: „Was ist das für ein neues Gesetz, das Sie angesprochen haben?“ Ein ahnungsvoller Engel! Der Diskussionsleiter weiß, was der Bundeskanzler sich denkt, ohne daß dieser es ausgesprochen hat!

Oder: Sinowatz redet über den Energiebericht. „Wie gedenken Sie das Positivprogramm“ — sagt Kreuzer — „gegen das Baumsterben zu verkaufen?“

Wir sprechen von der Handlungsfähigkeit des Herrn Bundeskanzlers, und ich finde es bedauerlich, daß ein Angestellter des objektiven ORF nun in der Öffentlichkeit den Eindruck der Hilflosigkeit des Bundeskanzlers durch solche Zwischenbemerkungen unterstreicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube noch immer, Herr Bundeskanzler, daß Sie das nicht notwendig haben und

daß Ihre Hilflosigkeit nicht so groß ist, wie Kreuzer hier dem Fernsehpublikum den Eindruck verschafft hat.

Und, meine Damen und Herren, diese Hilflosigkeit — auch gegenüber dem Finanzminister Salcher in Ihrer Regierung, auch gegenüber einem Dr. Androsch, der vielleicht vor der Türe steht — schlägt nun — und das ist eine besonders bedauernswerte Entwicklung — in Aggression um.

Herr Bundeskanzler! Sie schimpfen auf die ÖVP am 1. Mai in einer Weise, wie wir sie schon lange nicht gehört haben. Sie behaupten, die Opposition tue nichts. Dabei wissen Sie genau, daß von 88 Anträgen in diesem Haus 52 von der ÖVP sind. Sie haben vom Parteiobmann Mock einen ausführlichen Brief bekommen, wo drinsteht, welche Initiativen von der ÖVP unternommen wurden — es sind mehr als zehn — und wo überall die Regierung nichts getan hat.

Sie schimpfen, aber Sie sind nicht einmal in der Lage, Ihre Kompetenz als Regierungschef, Ihre Koordinierungsaufgabe wahrzunehmen und dafür zu sorgen, daß Ihre Minister in der Öffentlichkeit wenigstens das Minimum eines korrekten Auftretens, nämlich immer und überall die Wahrheit zu sagen, einhalten.

Herr Bundeskanzler! Sie fangen jetzt an — ich bedaure das — rundum zu schimpfen. Sie schimpfen auf die Journalisten. Den armen Dr. Lenhart, einen der höflichsten Menschen, die ich kenne, gehen Sie direkt an. Einem von Ihnen nicht genannten Journalisten werfen Sie in der Pressestunde vor, er habe Sie als hilflos bezeichnet. Ja, Herr Bundeskanzler, dieser Vorwurf ist schon ein Ausdruck dessen, was Sie widerlegen wollen.

Sie polemisieren gegen Landeshauptmann Ludwig, behaupten, er habe den Standort Röthelstein für ein Kraftwerk erfunden. In Wirklichkeit mußte Ihnen Dr. Busek sagen, daß Sie sich zuerst das nötige Basiswissen verschaffen müssen, bevor Sie polemisieren, denn der Vorschlag stammt in erster Linie von Bürgermeister Gratz aus Wien und von der Arge Ost mit den drei Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland.

Sie polemisieren gegen einen ausländischen Botschafter, gegen den tschechoslowakischen Botschafter, weil er Landeshauptmann Ludwig auf etwas aufmerksam gemacht hat, was bei seinem Besuch bei der Bundesregierung nicht vorgekommen ist.

Dr. Graff

(*Abg. Strache: Das hat er eben nicht getan!*)

Sie polemisieren mit geballten Fäusten am Gewerkschaftstag gegen die Wirtschaft. Sie sagen, es sei unerträglich, daß die Wirtschaft immer über Belastungen redet. — Ja bitte, reden wird man doch noch dürfen. (*Abg. Roppert: Aber etwas Vernünftiges und zur Sache!*) Seien Sie doch bitte nicht so empfindlich, sondern gelangen Sie endlich dazu, etwas zu tun und zu handeln. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie wissen auch, Herr Bundeskanzler, daß der Ton die Musik macht (*ironische Heiterkeit bei der SPÖ*), und ich sage Ihnen eines ganz trocken: In diesem Ton spricht man nicht, wenn man von der Opposition etwas will.

Daß Sie mit dieser Ihrer Regierung nicht weiterkommen, liegt nicht zuletzt auch daran, daß Sie sich selber nicht zum Handeln entschließen können und daß Sie auch nicht in der Regierungsmannschaft Ordnung machen gegenüber den Schwachstellen, die wir wiederholt aufgezeigt haben, gegenüber dem frustrierten Gesundheitsminister, dem gefährlichen Sozialminister und vor allem dem schwachen Finanzminister, der eine Unwahrheit nach der anderen sagt. (*Abg. Vetter: Eine schwache Mannschaft!*)

Herr Bundeskanzler! Steigern Sie sich nicht in künstliche Energie hinein, behalten Sie die Nerven, auch wenn Sie eine Wahl nach der anderen verlieren, behalten Sie die Ruhe und sorgen Sie für Ordnung in Ihrem eigenen Haus!

Finanzminister Salcher hat nicht nur in der plastisch dargestellten Weise zum Konferenzzentrum wiederholt die Unwahrheit gesagt. Er hat die Araberfinanzierung nicht zustandegebracht. Er kann die notwendige Unterschrift des Rechnungshofpräsidenten nicht beibringen für eine rechtlich bedenkliche Kreditaufnahme von mehr als 2 Milliarden Schilling. Er hat am 13. März einen Zwischenbericht im Fall Androsch angekündigt, der ist auch nicht eingelangt, und er hat — und das ist nicht oft genug zu wiederholen — dem Parlament nicht die Wahrheit gesagt.

Damit sind Konsequenzen am Platz, und wir haben daher einen Entschließungsantrag vorgelegt, in dem es heißt, daß Sie aufgefordert werden, Herr Bundeskanzler, den Bundesminister für Finanzen dem Bundespräsidenten zur Entlassung vorzuschlagen. Es ist

das ein Selbständiger Antrag, der im Verfassungsausschuß auch eingehend erörtert und beraten werden kann.

Herr Bundeskanzler Sinowatz! Weder durch Ihre Körpersprache, durch die geballten Fäuste, noch durch die Beteuerung, handlungsfähig zu sein, werden Sie handlungsfähig. Sie werden nur dadurch handlungsfähig, daß Sie endlich etwas tun. Und heute sind Sie aufgerufen, diesen Finanzminister nicht länger in Ihrer Regierung zu belassen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 16.19

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher.

16.20

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, der ich von den beiden Wortmeldungen sehr betroffen bin, einige Sätze zum Stil dieser Auseinandersetzung hier im Parlament.

Es wird eine Behauptung aufgestellt, auch von einem Rechtsanwalt, was das besonders pikant macht, der Finanzminister habe entweder gelogen oder zumindest, wenn er das nicht bewußt gemacht hätte, die Unwahrheit gesprochen. Und als Nachweis führt man Dinge an, über die ich noch ausführlich sprechen möchte. Und ich möchte sagen: In einem Verfahren vor einem österreichischen Strafgericht würde einem Schwerverbrecher gegenüber mehr Fairneß erwartet als hier im Parlament offensichtlich dem Bundesminister für Finanzen gegenüber. (*Zustimmung bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Mock: Empfindlichkeit auch noch! Das ist eine Kritik am ...! Er hat sein Ordnungsrecht nicht ausgeübt!*)

Es soll deutlich gemacht werden, Herr Bundesparteiohmann Dr. Mock, der Sie ja für diesen Stil hauptverantwortlich sind, denn Sie prägen ihn ja in der Öffentlichkeit, daß keine Sachverhalte von mir im Parlament vorgebracht wurden, die unrichtig sind, und daß keine Unrichtigkeit ausgesprochen wurde und auch keine Unwahrheit. (*Abg. Dr. Mock: Wo ist das Gesetz bis Ende März? — Ruf bei der ÖVP: Haben wir das Gesetz Ende März gesehen?*) Haben Sie Geduld, ich werde auf diesen ... (*Abg. Dr. Mock: Nein, ich habe keine Geduld mehr mit Ihnen, Herr Minister! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Das spricht für Ihre „Ausgeglichenheit“, daß Sie nicht einmal fünf Minuten Geduld haben, Herr Abgeordneter Dr. Mock. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Mock: Hal-*

Bundesminister Dr. Salcher

ten Sie Ihre Zusagen, Herr Minister, halten Sie Ihre Zusagen!)

Der Abgeordnete Dr. Graff meint, es habe schon einmal ein Minister hier im Parlament die Unwahrheit gesprochen, und unterstellt damit mit einer unschuldigen Miene: Und jetzt ist der zweite Minister dran, der Bundesminister Salcher. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.)*

Nun will ich zu den einzelnen Punkten Stellung nehmen, etwa zur Anfragebeantwortung des Abgeordneten Heribert Steinbauer. Ich habe nämlich gemeint, es sei mit einem Vertragsabschluß bis Ende März 1984 zu rechnen. Das ist richtig. Das war eine Beurteilung aus einer gegebenen Situation heraus. *(Abg. Steinbauer: Sie haben gesagt, der Vertrag...!)* Diese gegebene Situation hat sich aus Gründen, die ich noch erläutern möchte, geändert, dieser Termin hat sich als Konsequenz dieser Änderung nicht halten lassen.

Aber Sie tun so, als hätte ich mit Brief und Siegel versprochen, bis Ende März werde der Vertrag unterschrieben. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.)*

Ich habe gesagt, es ist mit einer Vertragsunterfertigung zu rechnen. Und selbst Sie, Herr Abgeordneter Steinbauer, wissen, daß zu einer Vertragsunterfertigung mehrere Unterschriften gehören. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.)*

Ich habe angenommen — zugegeben —, daß bis Ende März der Vertrag unterzeichnet werden könnte. *(Abg. Steinbauer: Heute haben wir den Mai!)* Aus Gründen, die ich noch darlegen möchte, ist das nicht geschehen. — Das ist die einzig richtige Äußerung, die ich bisher von der ÖVP heute gehört habe, daß wir heute Mai haben. *(Abg. Steinbauer: Das hat aber der Marsch...!)*

Am 2. März 1983 — auch diese Sache ist von Ihnen zitiert — habe ich im Parlament geäußert, ein „Syndikatsvertrag, in dem im Detail bereits Satzung und Zusammenarbeit in dieser Aktiengesellschaft ausgedrückt sind“, wurde von Saudi-Arabien und von Kuwait „als Grundlage für den Abschluß des Vertrages bestätigt“. Das wurde am 2. März 1983 gesagt. *(Abg. Dr. Graff: Was paraphieren Sie eigentlich? Wissen Sie, was eine Paraphe ist? Wissen Sie es? — Gegenrufe bei der SPÖ: Na bitte!)* Herr Rechtsanwalt! Sie führen sich immer als gewisser Schulmeister auf. Aber ich sage Ihnen, ich weiß das, und Sie glauben

mir das wieder nicht, obwohl ich genauso juristisch ausgebildet bin wie Sie.

Ich habe damals am 2. März 1983 gemeint, es wäre bis Ende November 1983 notwendig, die erforderlichen Gesetze vorzulegen, aber gleichzeitig habe ich doch geäußert — und das haben Sie sicher noch in Erinnerung —, daß ich keine Gesetzesvorlage dem Parlament vorlegen möchte... *(Abg. Dr. Graff: Aber Sie haben gesagt, die Einigung ist perfekt!)* Die Einigung ist perfekt! Sie wissen hoffentlich, was „Einigung“ ist! *(Abg. Dr. Graff: Ich weiß es!)*

Ich habe gleichzeitig gesagt, Herr Abgeordneter Dr. Graff — wenn Sie mich ausreden lassen, wird es schneller gehen, daß Sie das hören —, daß ich keine Gesetzesvorlage vorlegen werde, wenn nicht gleichzeitig auch der Vertrag dem Parlament vorgelegt werden kann.

Ich zitiere in diesem Zusammenhang, was ich am 22. Feber 1984 wiederholt habe:

„Die arabische Seite hat ersucht“ — so sagte ich damals —, „vor einer formellen Unterzeichnung des Vertrages dritten Personen keine Einsichtnahme in die Vertragstexte zu gewähren.“ *(Abg. Dr. Graff: Formell! Das heißt, ... steht fest!)*

Und aus Hochachtung vor dem Parlament habe ich gesagt, es ist doch selbstverständlich, daß man nicht eine Regierungsvorlage dem Parlament zur Behandlung übermitteln kann, ohne bis auf den letzten Beistrich die unterzeichneten Verträge mit vorzulegen. *(Abg. Dr. Graff: Ohne Araber darf man es...!)*

Und gleichzeitig habe ich geäußert — und das ist das Entscheidende, glaube ich, für das Parlament —: „Die Vertragsunterzeichnung präjudiziert also den österreichischen Gesetzgeber in keiner Weise. Die Entscheidung über die Beteiligung der arabischen Partner liegt somit in der Hand des österreichischen Parlaments.“ *(Ruf bei der ÖVP: Derweil ist sie noch gar nicht gekommen!)* Das ist die Vorgangsweise.

Ich möchte noch einmal sagen, daß meine Erklärung an den Nationalrat, die ich am 22. Feber 1984 abgegeben habe, heute noch vollinhaltlich und ohne Abänderung gültig ist. Und ich frage mich nun, warum ich mir deshalb den Vorwurf gefallen lassen muß, ich hätte die Unwahrheit gesagt, es hätte sich etwas geändert. Die Erklärung vom 22. Feber

Bundesminister Dr. Salcher

1984 ist nach wie vor aufrecht! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

In dieser Erklärung ist ausgeführt, was der Herr Bundeskanzler heute schon erwähnt hat: Dieses Konferenzzentrum werde nicht 10 Milliarden Schilling kosten, wie es die ÖVP behauptet hat, dieses Konferenzzentrum werde auch nicht 5 Milliarden Schilling kosten, wie wir ursprünglich angenommen haben *(Zwischenruf bei der ÖVP)*, sondern die Kosten des Konferenzzentrums werden unter 3,5 Milliarden Schilling zu liegen kommen.

Ich habe damals auch etwas gesagt, was heute Bezug hat auf die Diskussion; ein Vertrag mit den drei arabischen Partnern, mit dem Königreich Saudi-Arabien, mit dem Staat Kuwait und mit den Vereinigten Arabischen Emiraten — das habe ich schon erwähnt —, ist seit 8. Feber 1984 paraphiert. *(Abg. Dr. Graff: Mit Punkterln! Nicht?)* Die Finanzierungsbedingungen sind umfassend dargestellt. — Nicht Punkterl kann man paraphieren! Es ist paraphiert, daß sich die arabische Seite verpflichtet, mit einem Anteil von 1,5 Milliarden Schilling *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graff)* sich an der Finanzierung des österreichischen Konferenzzentrums in Form einer Beteiligung anzuschließen. Das sind keine Punkte *(Abg. Dr. Graff: Oja! Sie haben drei Vertragspartner! Jeder muß wissen, ...!)*, sondern der Betrag von 1,5 Milliarden Schilling ist ausdrücklich angeführt, der Betrag von 1,5 Milliarden Schilling als Leistung der drei arabischen Partner insgesamt ist unterfertigt, paraphiert, schriftlich festgehalten, bestätigt, was immer Sie wollen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Graff. — Gegenruf des Abg. Braun.)* Ich weiß nicht, Herr Abgeordneter Dr. Graff, warum Sie so unfair sind und nie zuhören! *(Abg. Dr. Graff: Ich frage, ob die Stadt Wien dabei ist!)* Die Stadt Wien ist da nicht dabei, weil das ein Vertrag des Bundes, der Republik Österreich, mit drei arabischen Staaten ist und die Stadt Wien ihren 35prozentigen Anteil an den Kosten ja ohnedies fixiert hat.

Und ich möchte jetzt sagen: Das sind nicht Punkterl, sondern die 1,5 Milliarden Schilling sind fixiert, und es war immer bei allen Vertragsverhandlungen Auffassung aller vier Vertragspartner, also auch der Republik Österreich, daß die Aufteilung dieses Betrages von 1,5 Milliarden Schilling, der verbindlich zugesagt ist, eine innerarabische Angelegenheit ist. *(Abg. Dr. Graff: Warum haben Sie uns das nicht gesagt?)* Ob jetzt die Vereinigten Arabischen Emirate 15, 25 oder 76 Prozent übernehmen, es ist durch den Vertrag

gesichert, daß alle drei zusammen 100 Prozent von 1,5 Milliarden übernehmen, also 1,5 Milliarden Schilling. *(Abg. Dr. Graff: Sie übernehmen es aber nicht bis jetzt!)* Sie sagen jetzt, das sei unwahr, das sei unrichtig. Sie behaupten das *(Abg. Dr. Graff: Sie behaupten „Einigung über den Vertrag“, das war eine Unwahrheit!)* — das sage ich in voller Überzeugung — höchstwahrscheinlich mit einem schlechten Gewissen, das bei einer solchen Vorgangsweise ein Jurist Ihrer Kapazität haben müßte. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Die Entscheidung über die Beteiligung der arabischen Partner liegt in der Hand des österreichischen Parlaments. *(Abg. Dr. Graff: Wenn sich die jetzt nicht einigen, wer zahlt dann?)* Das möchte ich noch einmal betonen.

Bei Ihren Schlußbemerkungen, Herr Abgeordneter Dr. Graff, haben Sie noch einige Punkte angeführt, die den Stil, die politische Gehässigkeit, die jetzt in diesem Lande zum Vorschein kommt, so deutlich machen. *(Ruf bei der ÖVP: Uns kommen die Tränen!)* Sie behaupten, Herr Dr. Graff, ich hätte einen Zwischenbericht in der Causa Androsch für Mitte März angekündigt. *(Abg. Dr. Graff: Stimmt! Binnen zehn Tagen!)* Ich habe gesagt, daß ich den Zwischenbericht bekommen werde, und den Zwischenbericht habe ich! Aber das Steuergeheimnis hindert mich, einem Mann wie Ihnen diesen Zwischenbericht in die Hand zu geben. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Ein bisschen etwas erfahren wir doch!)*

Dann, Herr Abgeordneter Dr. Graff, tun Sie so, als hätte ich aus der Bundeskassa mehrere Milliarden Schilling gestohlen, weil der Herr Präsident des Rechnungshofes eine Unterschrift nicht geleistet hätte. *(Abg. Dr. Graff: „Gestohlen“ hat niemand gesagt!)* Ich hätte ein Gesetz verletzt, haben Sie gesagt, und das wiederholen Sie. Ich bin neugierig, ob Sie die Stirn haben, das dann zu wiederholen, wenn ich Ihnen die unterschriebenen Texte vorlege. Vielleicht haben Sie dann die Gnade, sich dafür zu entschuldigen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Jetzt reicht es aber mit Ihrem Stil langsam!)*

Das ist der Stil, meine Damen und Herren, der jetzt in diesem Lande einreißt. Das ist ein Stil, mit dem ich mich nicht befreunden kann. *(Abg. Dr. Keimel: Hören Sie von der Ministerbank auf mit dem Stil! — Abg. Dr. Graff: Bis Ende April ist die Unterschrift da, haben Sie behauptet!)* Dieser Stil

Bundesminister Dr. Salcher

wird mich nicht hindern, mich von der Regierungsbank aus gegen solche Unterstellungen zu wehren. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Dieser Stil ist wahrscheinlich eine ansteckende Krankheit in der ÖVP *(Abg. Dr. Keimel: Er soll nicht polemisieren! Jetzt reicht es mir langsam!)*, denn ein so bewußt ruhiger Mensch wie der Abgeordnete Robert Graf hat der Regierung folgendes vorgeworfen: „Frechheit“, „Lüge“, „Demagogie“, „Irreführung“ — alles unter Anführungszeichen! „... der Bevölkerung zu sagen: Wir haben das Budget gesichert. Ich kann eine Sanierung des Budgets nicht sehen.“ — Er ist nicht nur gehässig, sondern auch blind geworden, meine Damen und Herren! Das möchte ich heute an den Schluß meiner Ausführungen stellen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ohne den Schatten eines Beweises zu erbringen, bezichtigen Sie den Bundesminister für Finanzen der Lüge und der Unwahrheit. Ich appelliere an Sie — nicht weil es mich betrifft, denn morgen trifft es einen anderen —, daß die Demokratie nicht auf diese Weise konterkariert wird *(Abg. Dr. Graff: Das hat sich noch keiner geleistet! — Abg. Dr. Keimel: Frechheiten!)*, denn Demokratie als Lebensform hat mit Unterstellungen dieser Art nichts zu tun. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{16.34}

Präsident Dr. Stix: Bevor ich in der Rednerliste weitergehe, erteile ich dem Abgeordneten Steinbauer für seine Worte, er halte das, was Minister Salcher hier in den letzten Monaten gemacht hat, für „Zerstörung von Anstand“ einen Ordnungsruf.

Einen weiteren Ordnungsruf erteile ich dem Abgeordneten Dr. Keimel für den soeben gebrauchten Ausdruck „Frechheiten“. *(Abg. Dr. Keimel: Und was ist mit dem Finanzminister?)*

Lassen Sie mich aber als Präsident etwas hinzufügen: Ich bitte Sie, mich dabei zu unterstützen, die Geschäftsordnung fair anzuwenden. Die Debatte hat einen Ton angenommen, der mir dies erschweren würde. *(Ruf bei der ÖVP: Von der Regierungsbank herunter! — Abg. Staudinger: Die von der Regierungsbank dürfen Töne anschlagen, und die Mehrheit klatscht dazu! Das hat es nicht gegeben, als es noch einen Pittermann gegeben hat!)*

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Marsch.

16.35

Abgeordneter Marsch (SPÖ): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Die ÖVP wird das Trauma Konferenzzentrum nicht los. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Seit 17 Jahren machen Sie einen Salto mortale nach dem anderen, drehen Ihre Meinungen um, kommen zu keinem Ziel, beschimpfen in der Öffentlichkeit Persönlichkeiten, die sich für Österreich einsetzen, und in der Frage selbst kommen Sie nicht weiter, sodaß Sie heute dafür zwei Ordnungsrufe einstecken müssen. *(Zwischenruf des Abg. Staudinger. — Abg. Schranz: Regen Sie sich nicht auf!)*

Meine Herren! Ändern Sie Ihre Haltung! Ändern Sie Ihren Stil! Sie würden damit auch einen Beitrag zur österreichischen Demokratie leisten. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Ändern Sie Ihren Finanzminister! Ändern Sie die Besetzung Ihres Finanzministers!)*

Ich kann Ihnen sagen: Da wir heute wissen, wie weit dieses Konferenzzentrum schon in seinem Bau fortgeschritten ist, sehen wir Sie schon an jenem Tag des Jahres 1987, an dem Sie beim Bundeskanzler intervenieren werden, damit Sie auch die erste Reihe dort belegen können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)* Das sage ich auch in Erinnerung daran, daß Sie sich sehr darum gedrängt haben, als das Rundherum in diesem Konferenzzentrum mit Stolz für die ganze Erde eröffnet wurde. Da waren Sie gern dabei, da ist es Ihnen so schwer gelungen, die Kurve in der Meinungsänderung zu nehmen. Genau das gleiche ist heute der Fall.

Was ist in Wirklichkeit los? — In der Tat ist in den letzten Jahren für das Konferenzzentrum, wie es der Herr Bundeskanzler schon gesagt hat, eine Verkürzung der Bauzeit eingetreten. Wir sind im Frühjahr 1987 fertig. Ihre Behauptungen wurden Lügen gestraft! Statt 10 oder 12 Milliarden Schilling kostet das Konferenzzentrum nicht einmal jenen Betrag, den man mit 4 ½ Milliarden Schilling angenommen hat; dieser wurde noch unterschritten. All das, was Sie an Behauptungen zum Nachteil Österreichs in die Welt gesetzt haben, ist unwahr! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Im Jahr 1987 regieren Sie längst nicht mehr! — Zwischenruf der Abg. Helga Wieser.)*

Diesem zweiten Faktum, daß wir nun dieses Konferenzzentrum nicht um 10 oder 12 Milliarden, sondern um weit unter 4 Milliarden Schilling bauen, haben wir ein drittes Faktum hinzufügen können, nämlich daß wir

Marsch

für diesen Bau, den die Welt will, auch Gelder bekommen, die wir nirgends so günstig bekommen können wie von jenen Staaten, die diese Gelder leicht für diesen Zweck — ausschließlich für diesen Zweck! — hergeben können. Das ist ein Erfolg der Verhandlungen, die der Finanzminister geführt hat (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*) und die in seinem Auftrag am 2. November 1983 — das wissen Sie genau! — abgeschlossen wurden. In der Paraphierung am 8. Februar besteht über den Text eine Willenseinigung, denn das ist der Sinn der Paraphierung. Nur der Finanzminister ist in dieser Frage eine Verpflichtung eingegangen, nämlich daß vor der Unterzeichnung keine Veröffentlichung erfolgt und daher das Parlament erst nachher damit befaßt werden kann.

Jetzt hätten Sie hier bei dieser einen Frage die Möglichkeit, einzuhaken und zu sagen: Ja, und wenn uns das nicht paßt? Aber auch dafür hat der Finanzminister Vorsorge getroffen, indem er — das hat er in der Öffentlichkeit deutlich berichtet, das hat er uns hier in der Öffentlichkeit mitgeteilt — in der vertraglichen Vereinbarung keine Präjudizierung des Parlaments möglich machte. Das ist vertraglich sichergestellt, und für diese Achtung des Parlaments danke ich Ihnen, Herr Finanzminister! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Eine Brückierung ist das!*)

Meine Damen und Herren! Wenn Sie nicht diesen elenden Stil hier angewandt hätten . . . (*Rufe bei der ÖVP: Ordnungsruf!*) Aber nein, dafür nicht! Herr Lichal, ich muß ja keine Stil-Anleihen bei Ihnen nehmen. Dann würde ich einen Ordnungsruf bekommen, aber doch nicht in diesem Fall. (*Abg. Dr. Graff: Das wird überhört!*)

Wir können heute auf Grund dieser Tatsache sagen, daß der Herr Finanzminister in der Vorgangsweise bezüglich des Baus des Konferenzzentrums — jenes Baus, den wir so dringend brauchen — auch einen Beitrag zur Budgetkonsolidierung geleistet hat. Das muß auch einmal gesagt werden. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Was ist mit der Konsolidierung des Terminkalenders?*) Dieses Konferenzzentrum braucht Österreich! Wir wollen die vertraglichen Verpflichtungen einhalten, die Sie im Jahre 1967 eingegangen sind. Damals war auch ihr Parteiohmann Dr. Mock als Staatssekretär und später als Minister dabei, der ja genau gewußt hat, was vereinbart wurde. Aber wenn Sie einmal eine gescheite Vereinbarung schließen, dann rücken Sie rasch davon ab. (*Abg. Mag. Minkowitsch: Lassen Sie diese Unterstellungen*

endlich einmal stehen!) Aber wenn das nicht zum Ziel führt und gegenteilige Meinungen erzeugt, dann sagen Sie wieder: Was hat das Ganze für einen Sinn?, so wie Sie das durch Ihre Abgeordneten getan haben, die sagen, wir werden Bürosilos und kein Konferenzzentrum haben. Und dann stellen Sie wieder Wien hin als eine Konferenzstadt, die gefährdet ist, weil kein Konferenzzentrum da ist.

Meine Damen und Herren! Das sind alles Zitate von ÖVP-Abgeordneten, die diese hier an diesem Pult gebracht haben. Und Sie fügen dann auch noch hinzu, daß die Ausklammerung des Konferenzzentrums den ursprünglichen Vereinbarungen zwischen dem Bund und der Gemeinde Wien widerspricht. (*Abg. Dr. Keimel: Wann kommt der Vertrag, Herr Marsch?*) Und heute stellen Sie sich her und wettern dagegen, daß die Finanzierung nicht bekannt ist, obwohl Sie wissen, daß dieses Konferenzzentrum tatsächlich nicht einmal ein Drittel der Summe, die Sie als Behauptung aufgestellt haben, kostet. (*Abg. Steinbauer: Die Verträge! Es ist unerhört, wie Sie neben der Sache stehen! — Abg. Dr. Keimel: Wann kommt denn das Geld?*) Ich glaube, daß der Erstunterzeichner heute hier seinen Stil fortgesetzt hat — und ich sage das mit tiefem Bedauern — mit einer Unterstellung, die er schon einmal in diesem Hause gemacht hat, und zwar in einem einmaligen Faktum, das er geliefert hat, als er einen anonymen Brief einerseits als solchen bezeichnet, wo man nicht weiß, wieweit das stimmt (*Abg. Dr. Graff: Die Beilage hat gestimmt! Die Beilage hat den Finanzminister den Kopf gekostet!*), und andererseits dann dies zum politischen Stil gemacht hat. Ich kann heute niemand anderen als seinen ehemaligen Chef zitieren — mir fällt es ein bißchen schwer, den Generalintendanten zu zitieren —, weil Sie ja selbst in dieser Funktion waren und er Sie damals vom ÖVP-Pressedienst und vom ÖVP-Generalsekretariat geholt hat.

Der Generalintendant sagt Ihnen nach „wenig Sachargumente, aber viel Unterstellung, politische Ehrabschneidung, absichtliches Mißverständnis, gespielter Erstaunen, geheuchelte Entrüstung. Diese zynische Melancholie sind Freund und Feind von Herbert Steinbauer gewöhnt. Man fragt sich seit Jahr und Tag, warum er immer wieder Intrigieren mit Politisieren verwechselt.“

Herr Kollege Steinbauer, das sage nicht ich, das sagt Ihr ehemaliger Chef und noch heutiger Freund, wie es dann in Klammern dazu heißt, Herr Generalintendant Bacher. Er muß

Marsch

das besser wissen als wir alle zusammen! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Was sagen Ihre Freunde über Sie?*) Ich brauche dieser Tatsache nicht mehr viel hinzuzufügen. Ich habe eindeutig und klar das wiederholt, was der Herr Finanzminister gesagt hat (*Abg. Dr. Keimel: Wann kommt das Geld, und wann kommt der Vertrag?*), nämlich daß die Verhandlungen inhaltlich am 2. November 1983 abgeschlossen wurden und daß die Paraphierung, also die Willenseinigung über den Text am 8. November 1984 erfolgt ist. (*Abg. Steinbauer: Wo ist der Vertrag? — Abg. Dr. Keimel: Wann kommt der Vertrag? — Abg. Dr. Graff: Was ist mit dem Terminkalender?*) Der Vertrag kommt dann, wenn die drei sich untereinander abgesprochen haben (*Abg. Vetter: Nächstes Jahr? In fünf Jahren? In zehn Jahren?*), daß sie das vereinbarte Geld von 1,5 Milliarden Schilling der Republik Österreich geben, und zwar zu einem weltgünstigen Preis, und das ist das Problem. Dazu sich zu äußern, werden Sie, meine Herren, noch Gelegenheit haben, wenn Sie glauben, daß da noch ein Haar in der Suppe ist. (*Abg. Dr. Graff: Dann kommen die Araber zu Ihnen Stelzen essen!*) Sie wissen nämlich ganz genau, daß es sich solche Staaten gar nicht leisten können, eine Vereinbarung zu schließen, die sie dann nicht einhalten. Das ist entscheidend für uns.

Ich kann damit sagen: Sie haben heute mit einer dringlichen Anfrage in Verlegenheit anderer Argumente, die Sie nicht haben — das hat Ihr Generalsekretär am deutlichsten gezeigt, indem er auf einmal mit Rechtfertigungen gekommen ist —, die Gelegenheit wahrgenommen, zu bekunden, wo Sie überall nicht nein sagen. Meine Herren, was haben Sie zum Bau des Konferenzentrums gesagt?: Ja, nein, ja, nein, jein. Das ist Ihr Erfolg gewesen in der Haltung allein zu diesem wichtigen Konferenzzentrum im Interesse Österreichs. (*Abg. Vetter: 1,3 Millionen Menschen! — Abg. Dr. Keimel: Wann kommt das Geld?*) Ich sage abschließend dazu folgendes (*Abg. Dr. Keimel: Abschließend kommt kein Geld!*): Erstens kostet dieses Konferenzzentrum um 8 Milliarden Schilling weniger, als Sie behauptet haben. Zweitens kostet es um eine halbe Milliarde Schilling weniger, als ursprünglich, in der langfristigen Planung, vereinbart wurde. (*Ruf bei der SPÖ: 10 Milliarden, hieß es im Wahlkampf von seiten der ÖVP!*) Drittens ist es früher, nämlich im Frühjahr 1987 fertig. Und viertens wird das Budget dadurch wesentlich entlastet. (*Abg. Dr. Keimel: Wann kommt das Geld? Sagen Sie uns das!*) Ich sage Ihnen noch eines: Das Volksbe-

gehren ist damit so erfüllt wie kaum ein anderes, erstens dadurch, daß man dieses Konferenzzentrum etwas verkleinert hat, und zwar von 8 700 auf 5 900 Sitze (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie glauben das, Herr Marsch?*), zweitens dadurch, daß man damit Gelder zur Verfügung stellt, die man sonst aus dem Budget hätte nehmen müssen. Man hat damit das Budget entlastet. Darüber hinaus hat man damit einen internationalen Auftrag erfüllt, den Österreich im Interesse der Sicherheit der ganzen Welt braucht. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{16.45}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort kommt der Abgeordnete Burgstaller. (*Abg. Dr. Schwimmer: Wo bleibt der Ordnungsruf für den Ausdruck „elender Stil“? — Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist eine Ungleichbehandlung, Herr Präsident! — Abg. Dr. Schwimmer: „Elender Stil“, hat er gesagt! — Abg. Dr. Kohlmaier: Er hat dem Steinbauer einen Ordnungsruf erteilt, in diesem Fall nicht. Das ist unmöglich!*)

^{16.46}

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Zentralsekretär! Das Volksbegehren wäre dann erfüllt worden, wenn das Konferenzzentrum nicht gebaut worden wäre (*Beifall bei der ÖVP*), dann hätten wir nämlich die ganze leidige Diskussion nicht, auch nicht jene über die Finanzierung, sondern dann wäre der Wille des Volkes von den Sozialisten respektiert worden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das, was Sie, Herr Zentralsekretär, über den Kollegen Steinbauer hier vorgelesen haben, ist einfach unerhört. (*Abg. Marsch: Das soll er seinem Freund sagen, das ist sein Freund!*) Stellen Sie sich vor, Herr Zentralsekretär, jeder würde das verlesen, was der Chef von ihm denkt. Das wäre schlimm, das wäre ganz schlimm! Ich möchte nicht wissen, was Ihr jahrelanger Chef über Sie denkt. (*Zwischenruf bei der SPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Die Beantwortung der dringlichen Anfrage durch den Bundeskanzler zeigt mir, daß er sich zwar vom Finanzminister absetzt, aber daß er sich nicht durchsetzt. Herr Finanzminister, Sie haben heute von der Regierungsbank aus Vergleiche mit Schervertrechern und derlei Dinge mehr heruntergeschleudert. Ich weiß nicht, wie Sie das sehen, wenn ein Minister von der Regierungsbank aus alles sagen kann und Unwahrheiten wiederholt.

Burgstaller

Sie haben gemeint, der Vertrag wurde parapiert, wir bekommen 1,5 Milliarden Schilling. Und jetzt streiten scheinbar die Araber, wer diese 1,5 Milliarden Schilling zahlt, wenn ich das richtig verstehe. Wir wissen noch immer nicht: Kommt der Vertrag? Wann kommt der Vertrag? Wir wissen vor allem nicht: Wann kommt das Geld? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das weiß der Finanzminister auch nicht!*) Das weiß er wahrscheinlich selber nicht. (*Abg. Bergmann: Der weiß gar nichts!*)

Sie kündigen an und ebenso der Herr Bundeskanzler, daß die sogenannte Sparvariante gebaut wird. Keiner weiß, wie die Sparvariante aussieht. Wir haben nie eine gescheite Antwort auf diese Frage hier im Hohen Hause bekommen. Die Sparvariante kostet angeblich 3,5 Milliarden Schilling. Das werden wir aber erst dann sehen, wenn die Abrechnungen vorliegen. Vorher glaubt das wahrscheinlich überhaupt niemand. Das erinnert an ein schlimmes Märchen, das den Österreicherinnen und Österreichern über die Finanzierung des Konferenzpalastes vorgegaukelt wurde: Zuerst haben die Sozialisten plakativ dargestellt, daß die Errichtung des Konferenzentrums überhaupt nichts kostete, daß die Scheichs aus dem fernen Arabien nur darauf warten, das Geld nach Wien zu tragen. Dann haben 1,36 Millionen Österreicher und Österreicherinnen ein Volksbegehren gegen die Errichtung dieses Konferenzentrums unterschrieben, und ebenso viele sind wahrscheinlich gar nicht hingegangen, weil es ohnehin nichts kostet, weil es ja irgendwer finanziert. Und dann wurde der Konferenzpalast gebaut, obwohl die Finanzierung bis heute nicht geklärt ist, angeblich unglaublich kostengünstig ist!

Dann wurde uns sehr lange und sehr breit über zweieinhalb Jahre lang erzählt, wie der Bau des Konferenzentrums finanziert werden soll. In zweieinhalb Jahren wurden insgesamt zwölf Varianten dargestellt, zehn Fristen gesetzt, die man sich im Detail, wenn man darüber diskutiert, schon noch einmal in Erinnerung rufen muß.

Angeblich gibt es ja noch immer Finanzierungsprobleme. Das Angebot der Banken Österreichs, hier mitzutun, wurde einfach weggewischt, wurde nicht zur Kenntnis genommen. Es gibt einen Brief von Länderbankchef Vranitzky aus dem Jahre 1982 an den damaligen Bundeskanzler, in dem dieser seine Dienste anbietet. Darauf wurde aber nicht eingegangen. Jetzt kann ich mir schon vorstellen, meine Damen und Herren, daß die-

ses Konferenzzentrum zu einem Trauma der Sozialistischen Partei wird: Auf der einen Seite sind 1,36 Millionen Österreicherinnen und Österreicher dagegen, auf der anderen Seite soll das Denkmal für den Altbundeskanzler gebaut werden, um seinem Willen gerecht zu werden (*Abg. Dr. Kohlmaier: Bruneum!*), auf der anderen Seite gab es auch die Ankündigungen des Herrn Altbundeskanzlers Kreisky zu ratifizieren, das Geld komme aus dem fernen Arabien. Jetzt habe ich schön langsam den Eindruck, daß die Araber ihre Kamele satteln und immer wieder Reißaus nehmen, wenn es um die Finanzierung dieses Konferenzentrums geht.

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Ich möchte Ihnen das nicht ersparen. Seit zweieinhalb Jahren gibt es Finanzierungsvorschläge. Der erste Vorschlag war: ausländisches Geld in einer Sondergesellschaft, ein ganzer Akt von Varianten. Damals hat es SPÖ-Flugblätter gegeben, wo darunter steht: Warum es gebaut wird, wie es finanziert wird, warum angeblich ganz Österreich, wie der Herr Zentralsekretär der SPÖ heute wiederum gesagt hat, davon profitiert.

Der zweite Vorschlag war eine Finanzierungsgesellschaft unter Beteiligung der arabischen Emirate. Das ist anscheinend jetzt dieser oder könnte es zumindest sein.

Der dritte Vorschlag war: Österreich pachtet das Konferenzzentrum und wird das Konferenzzentrum von einem arabischen Finanzkonsortium in Raten innerhalb von etwa 20 bis 30 Jahren zurückkaufen.

Die vierte Variante war: Eine eigene nationale österreichische Gesellschaft wird gegründet, die den Bau langfristig unterstützen soll. — Wie finden Sie das, Herr Marsch: Unerhört, oder ist das in Ordnung? (*Abg. Marsch: Ihre Haltung finde ich unerhört!*)

Der fünfte Vorschlag: Bund und Wien kaufen das Konferenzzentrum im Leasing-Verfahren.

Der siebte Vorschlag: Große Hotelkonzerne sind als Interessenten aufgetaucht.

Der achte Vorschlag: Finanzminister Salcher nach der Weltbankkonferenz: Die Finanzierungsgruppen sind aus dem Ausland, und nicht nur Araber. Herr Finanzminister, was ist das? — Ist das gelogen; ist es die Unwahrheit? Wie stehen Sie dazu?

Der neunte Vorschlag lautete: Bau des Kon-

Burgstaller

ferenzentrums mit zwei neuen Hotels und einem Einkaufszentrum; wiederum der damalige Bundeskanzler.

Der zehnte Vorschlag: Auflegung von Vorzugsaktien zur Finanzierung des Konferenzentrums. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das totale Chaos!*)

Der elfte Vorschlag - wiederum der Finanzminister -: Vorzugsaktien mit gesicherter Dividende und Steuervorteil. Was ist damit? Aufgeben?

Die zwölfte Variante - Bundeskanzler Kreisky -: Die Finanzierung des Konferenzentrums wird gemeinsam mit internationalen Hotelgesellschaften erfolgen. Die nächste Zumutung - Herr Zentralsekretär, wirklich unerhört -, die mit der Finanzierung zusammenhängenden Fristen. Bundeskanzler Kreisky im Jahre 1982: Im September sind wir soweit. Die zweite - wiederum Bundeskanzler Kreisky -: Anfang Oktober 1982, meine Damen und Herren, wollte der Bundeskanzler dann Einzelheiten der Finanzierungsgespräche bekanntgeben. Die dritte: Im Oktober, wiederum 1982, könne er, der Bundeskanzler, schon mehr sagen. Und die vierte - Finanzminister Salcher -: Auskunft über Finanzierung erst nach der Budgetrede am 20. Oktober - aber 1982, meine Damen und Herren.

Die fünfte Frist für die Finanzierung: 2. März 1983. Kreisky im Nationalrat: Die Verträge mit den Arabern werden vor den Nationalratswahlen unterschrieben. Er meinte die Wahlen 1983, nicht 1987.

Die sechste: Am 2. März 1983 Salcher: Das 2. IAKW-Finanzierungsgesetz, das durch die arabische Finanzierung notwendig werde, wird bis zum 30. 11. 1983 dem Nationalrat vorgelegt. - Nicht eingehalten.

Am 4. November wiederum Salcher: Finanzierung ist jetzt fix. Die achte Finanzierungsfrist am 22. Februar 1984. Das Vertragswerk wurde Anfang Februar 1984 paraphiert. Die neunte am 15. März 1984: Salcher kündigt an, daß er in der letzten Märzwoche dem Nationalrat eine Regierungsvorlage zur Abänderung des IAKW-Gesetzes zuleiten werde.

Und die zehnte: Der Herr Bundeskanzler in der Pressestunde, wo er zu verstehen gibt, daß die arabischen Partner untereinander verhandeln, sich nicht einig sind oder streiten, welche Anteile welches Land übernimmt.

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß mehr dahintersteckt in dieser Angelegenheit, daß uns heute auch bei dieser dringlichen Anfrage nicht die Wahrheit gesagt wurde, zu der Sie sich verpflichtet haben, schon lange vorher, daß Sie endlich einmal sagen, wie es wirklich aussieht bei dieser Finanzierungsgeschichte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ich habe hier die zwölf Finanzierungsvorschläge, die vom seinerzeitigen Bundeskanzler, zum Teil vom Finanzminister gemacht wurden, dargelegt. Wir haben zehn Finanzierungsfristen zu verzeichnen, die wiederum Ihre Minister, der Exbundeskanzler beziehungsweise Sie gemacht haben.

Herr Bundeskanzler! Sie haben den Österreicherinnen und Österreichern seit zweieinhalb Jahren die Unwahrheit erzählt, sonst wären wir zu dieser Anhäufung von Vorschlägen nicht gekommen. Herr Bundeskanzler! Sie sollten nicht plakativ: „Der Aufschwung ist da!“, sondern Sie sollten sich aufschwingen, die Probleme zu lösen! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{16.57}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Mag. Kabas. (*Abg. Bergmann: Der gehört auch zur Androsch-Partei! - Abg. Peter: Der gehört zu meiner Partei!*)

^{16.58}

Abgeordneter Mag. Kabas (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Bergmann, Ihnen fällt wirklich nichts mehr ein! Gehen Sie einmal ein bißchen in Klausur - und bleiben Sie dort, das wäre besser für das gesamte Haus! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Die ÖVP ist über die günstige Art der Teilfinanzierung des Konferenzentrums so außer Fassung gekommen, Herr Kollege Bergmann (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*), daß sie diese mit allen Mitteln miesmachen will. Wenn der Herr Dr. Graff vorhin gesagt hat, der Ton mache die Musik, dann kann ich nur sagen: So rabiät war der Ton in diesem Haus, den die ÖVP anschlägt, schon lange nicht. Und so wie diese Partei derzeit alles miesmachen will, macht sie das auch hier. Die letzte Entgleisung passierte vorgestern. Das zeigt, daß dieser Graff-, Steinbauer-, wenn Sie wollen, auch Bergmann-Virus des Miesmachens die ÖVP schon so stark angekränkelt hat, daß sie positive und erfreuliche Tatsachen für unser Land, worüber wir uns alle freuen

Mag. Kabas

könnten, wie zum Beispiel, Herr Kollege Bergmann, den Wirtschaftsaufschwung und die Budgetsanierung, so rabiat machen, daß sie das alles in Abrede zu stellen versucht.

Die ÖVP bestreitet alles und will in Wirklichkeit nicht, daß so positive Entwicklungen in Gang gesetzt wurden. Dazu möchte ich den „Kurier“ von vorgestern zitieren, und zwar ein Interview mit dem Herrn Kollegen Graf, allerdings nicht mit dem Graff mit den beiden „f“, sondern mit dem Graf mit einem „f“. Da hat man wirklich noch einmal hinschauen müssen, ob das wirklich der Präsident Graf ist. Der „Kurier“ schrieb: „In ungewohnt scharfen Tönen wirft der Wirtschaftssprecher der ÖVP, Robert Graf, der Regierung vor, die Bevölkerung zu belügen und die Wirtschaft zu verunsichern. Es gäbe nämlich keinen Aufschwung und keine Sanierung des Budgets.“ Graf wirft da nur so mit Worten wie „Frechheit“, „Lüge“, „Demagogie“ und „Irreführung“ herum.

Graf wörtlich: „Und ich halte es für eine ungeheure Frechheit und eine Lüge, der Bevölkerung zu sagen: Wir haben das Budget gesichert. Ich kann eine Sanierung des Budgets nicht sehen.“ — Das sagte der Herr Präsident Graf im Graff-Steinbauer-Stil. (*Abg. Bergmann: Und wer zahlt das Konferenzzentrum?*)

Wenn man jedoch diese Ausgabe des „Kurier“ ein bißchen weiterblättert, kommt man zu einer Seite, wo Wirtschaftsforscher, wie zum Beispiel der Herr Dr. Kausel, sagen, daß es einen Wirtschaftsaufschwung von heuer 4 Prozent und eine Arbeitslosenrate unter 4 Prozent geben wird. Und Helmut Kramer sagt... (*Abg. Bergmann: Da steht „bezahlte Anzeige“ darunter!*) Ja, das sind Ihre Mittel, Herr Kollege Bergmann, mit denen Sie arbeiten. Das Wirtschaftsforschungsinstitut sagt ein Wirtschaftswachstum von 2,5 Prozent voraus, aber Helmut Kramer schließt auch nicht aus, daß es sogar so gut geht, daß es 4 Prozent sein könnten. (*Abg. Bergmann: Wer bezahlt das Konferenzzentrum?*)

Wenn man sich diese Fakten vor Augen hält, nämlich daß tatsächlich — und erfreulich — der Wirtschaftsaufschwung eingesetzt hat und daß — überaus erfreulich — die Budgetsanierung stattfindet, wenn jedoch der Wirtschaftssprecher der ÖVP sagt, daß sei alles „Lüge“, so kann man sich ungefähr vorstellen, in welcher Verfassung sich die ÖVP befindet. (*Abg. Bergmann: Wieso rennen Ihnen eigentlich die Wähler davon?*) Es ist so

ganz typisch für die ÖVP, daß sie sich auch jetzt wieder beim Konferenzzentrum nicht zu ihren eigenen Plänen aus der Vergangenheit bekennt. Und da spielt das Konferenzzentrum eben eine ganz besondere Rolle. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Es sei Ihnen einmal in Erinnerung gerufen, meine Damen und Herren von der ÖVP: In der ÖVP-Alleinregierungszeit 1967 hat die ÖVP der internationalen Öffentlichkeit den Bau eines Konferenzzentrums zugesagt. Und noch Mitte der siebziger Jahre hat Ihr Abgeordneter König ein Konferenzzentrum — es hätte danach nämlich in Wirklichkeit ein „Konferenzpalast“ werden sollen — in einer Größenordnung von 8 700 Sitzplätzen gefordert. Das alles kann man nachweisen. Jetzt geht die ÖVP weg von diesem Konferenzzentrum, obwohl sie doch so massiv die Verantwortung für diesen Bau trägt.

Und es sei noch einmal in Erinnerung gerufen: Wir Freiheitlichen waren gegen den Bau. Als wir in die Regierung eingetreten sind, stand der Rohbau bereits, und es waren 1,8 Milliarden Schilling verplant und vergeben. Aber es gelang dieser Bundesregierung — wie schon ausgeführt —, die ursprünglich geplanten Kosten von 5 Milliarden Schilling auf höchstens 3,5 Milliarden Schilling hinunterzudrücken. Das, glaube ich, ist doch ein sehr großer Erfolg dieser Bundesregierung. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Aber die ÖVP bekennt sich nicht nur nicht zu ihren eigenen Vergangenheit, sondern sie produziert in ihrer nunmehrigen alleinigen Oppositionsrolle ununterbrochen Widersprüche. Ich habe da 15 ÖVP-Widersprüche herausgezählt.

So sagte Alois Mock am 23. Jänner, daß die Steuern zu senken seien. Seit 1. Dezember bis jetzt verlangt die ÖVP demgegenüber in 36 budgetwirksamen Forderungen — zig Milliardenbeträge.

Bei den Ruhensbestimmungen sind die einen dafür, wie die Bundeswirtschaftskammer, Herr Dr. Stummvoll und das Kummer-Institut — dagegen sind Mock und Sommer.

Dasselbe Spiel ist bei der Überstundenbesteuerung, dasselbe Spiel ist bei der Marktwirtschaft, bei der Mittelstandspolitik, bei der Arbeitszeitverkürzung, bei der Verstaatlichungshilfe, bei der Inbetriebnahme Zwentendorfs: ÖGB-Vizepräsident Gassner dafür — dagegen Busek.

Mag. Kabas

Beim Kraftwerk Hainburg: dafür ÖVP-Energiesprecher König, dagegen Heinzinger. Der Parteiobmann sagt ein „glasklares“ Jein.

Für die Beibehaltung der Immunität Ludwigs: Generalsekretär Graff, dagegen Landeshauptmann Keßler und Busek. Weder dafür noch dagegen: Alois Mock.

Diese Liste könnte man endlos fortsetzen. Das ist die Politik der ÖVP, die man jetzt der Bevölkerung zunehmend transparent machen wird.

Was soll diese dringliche Anfrage der ÖVP überhaupt? Wenn man sich die Begründung dieser Anfrage durchliest, so sieht man, daß aus dem heurigen Jahr zwei Punkte drinnen sind, die einfach falsch sind. Die ganze dringliche Anfrage geht in eine völlig falsche Richtung. Es heißt hier: „Am 22. Februar 1984 erklärt der Finanzminister im Nationalrat: ‚Das Vertragswerk wurde Anfang Februar 1984 paraphiert; damit ist die Einigung über den Inhalt des Vertrages auch schriftlich festgehalten und bestätigt.‘“ Die ÖVP schließt daraus, daß diese Behauptung unwahr gewesen sei. Es wurde heute noch einmal gesagt: Diese Behauptung des Finanzministers ist richtig und daher wahr.

Daher fällt das einmal weg, genauso wie diese Ihre zweite Begründung:

„Am 15. März 1984 kündigte der Finanzminister an, daß er noch in der letzten März-Woche dem Nationalrat eine Regierungsvorlage zur Änderung des IAKW-Gesetzes zuleiten und den Nationalratsklubs die Vertragstexte zur Verfügung stellen werde.“

Und der „Kurier“ schreibt: „... wobei Salcher hofft, den genauen Vertragstext dem Parlament noch in der letzten März-Sitzung des Parlaments überreichen zu können.“ (Abg. Dr. Lichal: Versprochen — gebrochen!) Der Finanzminister hat gesagt, er hofft. Und er hat aus den Gründen, die er Ihnen heute dargelegt hat, dieses Vertragswerk bisher nicht vorgelegt.

Ich glaube, daß das richtig war, denn aus der Tendenz der dringlichen Anfrage der ÖVP ist folgendes ganz klar geworden: Die ÖVP will, daß Österreich — verabredungswidrig — vorzeitig den Vertrag veröffentlicht, damit diese Finanzierungsart dann vielleicht doch nicht zustande kommt. (Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)

Das, meine sehr geehrten Damen und Her-

ren, wird diese Bundesregierung, wird dieser Finanzminister sicherlich nicht machen. Und es wird der ÖVP genausowenig gelingen, diese günstige Finanzierung zu Fall zu bringen, so wie es ihr nicht gelingen wird — trotz all ihrer Anstrengungen —, die Budgetsanierung und den Wirtschaftsaufschwung zu verhindern. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) 17.09

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Lichal.

17.10

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Heute sind ja hier schon interessante Ausführungen gemacht worden. Gestatten Sie, daß ich doch auch einige Bemerkungen zu den Ausführungen der Vordröner mache. Ich weiß schon, daß wir nicht in der Lage sind, jemandem einen guten Rat zu geben, nur fällt es schon auf, daß sich Mag. Kabas zum Beispiel ausschließlich mit der ÖVP beschäftigte und Überlegungen anstellte, ob sie angekränkelt sei und wie sie sich besser verhalten könne. Ich will ihm keinen Rat geben, aber vielleicht wäre es doch besser, wenn er sich einmal mit der FPÖ beschäftigte (Beifall bei der ÖVP), bevor sie endgültig untergegangen ist. Geben Sie doch acht, daß Sie nicht überall aus den Landtagen hinausfliegen! Das wäre eine sehr sinnvolle Beschäftigung für Sie, wenn Sie sich überhaupt noch auf Ihre frühere Oppositionsrolle berufen.

Vom Vertrag, Herr Mag. Kabas, haben Sie eigentlich nicht gesprochen. Als Koalitionspartner der sozialistischen Regierung möchte ich Sie jetzt fragen: Kennen Sie den Vertrag mit den Arabern, oder kennen Sie ihn nicht? Wenn Sie ihn kennen, warum erklären Sie uns nicht, was eigentlich drinnen steht oder wann man ihn überhaupt erwarten kann. Und wenn Sie ihn nicht kennen, warum verteidigen Sie ihn dann so mit aller Verve? Ich glaube, diesen Vertrag sollten Sie sich einmal ansehen.

Zu den Ausführungen des Herrn Zentralsekretärs Marsch: Ja, Herr Zentralsekretär, ich habe schon überlegt, ob ich Ihnen meine 20 Minuten nicht spendieren könnte, die mir jetzt zur Verfügung stehen. Sie haben nämlich in Ihrer Argumentation für uns so positiv gesprochen, daß wir das selbst gar nicht so zustande bringen. (Beifall bei der ÖVP.) Nach Ihren Ausführungen müßten wir ganz einfach recht haben, denn das, was Sie geboten haben, war doch einigermaßen eigenartig, wobei ich Ihnen eines versichern darf: Bezüg-

Dr. Lichal

lich der Frage, wer bei den Eröffnungsfeierlichkeiten des Konferenzentrums in der ersten Reihe sitzt, brauchen Sie sich keine Sorgen machen. Sollten Sie nicht noch knapp vor den nächsten Nationalratswahlen die Eröffnung durchführen, dann ist klar, wer in der ersten Reihe sitzt, das sind nämlich wir. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber es wird sich dann die Frage erheben, ob wir so teure Eröffnungsfeierlichkeiten, wie Sie sie gewohnt sind, überhaupt durchführen werden. Aber ich sehe schon, wenn Sie nicht in der ersten Reihe sitzen können, dann gehen Sie lieber, das ist ja verständlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nun doch einiges zu dem vom Herrn Finanzminister Gesagten. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat hier erklärt, daß er am 15. 3. sehr wohl versprochen habe, daß in der letzten Märzwoche dieser Vertrag dem Parlament zugeleitet werde. Sie haben dieses Versprechen gebrochen, aus welchen Gründen immer. Und man kann nicht hergehen und glaubhafte, glaubwürdige Politik machen wollen, wenn man Versprechungen abgibt, die man nicht imstande ist einzuhalten. Jetzt erklärt man, die Opposition werde rabiat oder sei gehässig, weil man darauf aufmerksam macht, daß dieses Haus und die österreichische Bevölkerung seit Jahren an der Nase herumgeführt werden, seit Jahren, bitte, mit Schmähns bedacht wird.

Dies fängt beim alten Schmähändler an — ich hoffe, daß mir das nicht auch wieder einen Ordnungsruf einbringt —, als der Altkanzler Kreisky erklärt hat, noch vor den Nationalratswahlen werde selbstverständlich der Vertrag vorgelegt werden. Nur hat das ja ohnehin niemand ernst genommen, denn jeder erinnert sich noch an den Semmeringtunnel und an die Unterführung der Westbahn, 30 Milliarden Schilling, und die anderen Dinge, die alle damals noch versprochen worden sind.

Nur eines geht bitte nicht: daß Sie zwei Jahre, drei Jahre, jahrelang der Bevölkerung etwas vorgaukeln, und wenn wir dann hier im Parlament darauf hinweisen, daß Sie die Unwahrheit gesagt haben, dann ist jeder beleidigt, dann ist das eine Majestätsbeleidigung, dann spricht man davon, daß wir gehässig seien.

Meine Damen und Herren! Es gehört zu einer Oppositionsrolle, die Bevölkerung darauf aufmerksam zu machen, wenn sie die Regierung mit Unwahrheiten versorgt, um

das Wort „anlügt“ zu vermeiden. Gehässig ist ganz etwas anderes. Wissen Sie, was gehässig ist? *(Abg. Marsch: O ja, das wissen wir!)*

Herr Zentralsekretär! Wenn Sie in der Lage sind, mir zuzuhören, dann sage ich Ihnen, was gehässig ist: Wenn in Gablitz eine 1.-Mai-Feier der Sozialistischen Partei stattfindet, und da wird unter Zuhilfenahme von Schauspielern das Jahr 1934 heruntergespielt; da werden dann das Henkungsprotokoll verlesen und die Anrufe des damaligen Bundeskanzlers, und dann wird einem schauernden Publikum genüsslich dargelegt, wie lange die Gehenkten noch warm waren und wie lange sie gezappelt haben. Da wurden Emotionen erweckt, und am Schluß ist gestanden: Und so etwas ist heute die ÖVP. Das ist Gehässigkeit, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schauen Sie sich einmal in Ihrem Bereich um, Sie sind Zentralsekretär, ob Sie so etwas zulassen sollten, daß solche Gräben aufgerissen werden, daß solche Emotionen geweckt werden, daß solch ein Haß gesät werden soll, nur weil Sie vielleicht Gefahr laufen, die Macht in diesem Staate zu verlieren, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn Sie diese Dinge abstellen und nicht nur Sonntagsreden in der Remise in Meidling halten, dann, bitte, dürfen Sie von Gehässigkeit sprechen und dann dürfen Sie den Stab darüber brechen, wenn man darauf hinweist, daß diese Versprechungen der Regierung heute wie schillernde Seifenblasen zerplatzen. Und wir werden darauf hinweisen, ob es Ihnen recht ist oder nicht, meine Damen und Herren von der Opposition — pardon, von der Regierung. *(Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.)* Verzeihen Sie, das war ein Lapsus linguae, ich bin schon so drinnen, daß Sie bald Opposition sind, daß so etwas natürlich passieren kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Sie können sich nicht exkulpieren. Ich glaube, wie unser Generalsekretär Dr. Graff gesagt hat, die Verantwortung trifft auch Sie, wenn Sie in der Pressestunde erklären, das könne ja bei Vertragsverhandlungen vorkommen. Wie haben Sie wortwörtlich gesagt? „... wird also bei den Arabern noch verhandelt, was wer übernimmt. Aber das kann ja passieren bitte bei Vertragsabschlüssen und bei Verhandlungen, die man zu führen hat.“

Das bedeutet ja nichts anderes, als daß der Vertrag noch gar nicht unter Dach und Fach ist. Und wenn Sie dann erklären, es sei ledig-

Dr. Lichal

lich noch nicht klar, wie die Aufteilung unter den einzelnen arabischen Staaten sei, dann wissen Sie also noch gar nicht, woher das Geld kommt. Das ist ein lustiger Vertrag, wenn man gar nicht weiß, von wem man das Geld bekommt. Und das soll die Bevölkerung und das sollen die Verantwortungsvollen alles fressen? Bitte, wie lange glauben Sie, daß Sie hier wirklich noch mit solchen Dingen operieren werden können?

Die Fortsetzung dieser Politik ist gefährlich, weil sie ja in wesentlich andere Bereiche hineingeht. Ich kann nicht immer mit Ankündigungen operieren, mit Versprechen, mit Ausreden und dann immer sagen, es seien andere schuld. Es ist ja ganz interessant, wenn man die Diskussionen der letzten Monate und Jahre verfolgt hat, zu sehen, wie plötzlich bei Ihren Feststellungen betreffend Wirtschaftsaufschwung und den Meldungen darüber immer ein Name fehlt, den Sie früher als den Gott-sei-bei-uns bezeichnet haben, den amerikanischen Präsidenten Reagan. Ich kann mich nämlich daran erinnern, der wurde hier immer als Teufel hingestellt und alles war schlecht, und jetzt hoffen Sie auf einen Wirtschaftsaufschwung von eben diesem Staat, dem dieser Staatsmann vorsteht. Das ist sehr eigenartig. Und auch die Tiraden gegen Thatcher fehlen mir eigentlich in letzter Zeit.

Wir wollen eines nicht: daß Sie die Bevölkerung irreführen! Sehen Sie, Herr Bundeskanzler, denken Sie doch nach. Es gibt jetzt ein zweites Belastungspaket. Ich weiß schon, Sie wehren sich dagegen und sagen, das sei kein Belastungspaket, sondern das sei ein Maßnahmenpaket. Aber, bitte, es stimmt doch nicht, wenn Sie der Bevölkerung sagen, die Mehrwertsteuer werde nur um 2 Prozent erhöht, sie solle sich doch nicht aufregen. Die Erhöhung der Mehrwertsteuer von 8 auf 10 Prozent war für den Konsumenten eine Erhöhung um 25 Prozent, die Erhöhung von 18 auf 20 Prozent eine 12,5prozentige Erhöhung und eine zusätzliche Belastung, und die Erhöhung von 13 auf 20 Prozent bei der Energie bedeutet 54 Prozent, die der einzelne mehr zu berappen hat. Das muß man halt auch sagen.

Dann sind Sie gekommen, Herr Bundeskanzler, und haben erklärt: Aber jetzt gibt es keine weiteren Belastungen mehr! — Und der Sozialminister erklärte: Aber ja, der Pensionsbeitrag wird erhöht ab 1. Jänner 1985. Aber ja, die Arbeitslosenziffer wird in den Anpassungsfaktor, in den Bemessungsfaktor hineingenommen. Aber ja, es wird der Bemessungszeitraum für die Pension in Etappen von fünf auf zehn Jahre verlängert. — Und das

alles unter der Prämisse, es werde niemandem ein Groschen weggenommen!

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Da fühlen sich die Menschen an der Nase herumgeführt. Denn heute weiß jeder, daß die Verlängerung des Bemessungszeitraumes dem einzelnen einen Nachteil in unterschiedlicher Höhe bis zu 12 oder 15 Prozent bringt. Heute weiß jeder, daß für die Leute, die weniger als 30 Versicherungsjahre haben, ebenfalls eine starke Belastung gegeben ist, daß für sie die Pension um ein Drittel sinkt. Oder wissen Sie nicht, daß bei 15 Versicherungsjahren, das trifft insbesondere die Frauen, die durch ihre Familie nicht in der Lage waren, länger im Arbeitsprozeß zu stehen, diese Frauen — jetzt hören Sie zu, Frau Abgeordnete Smejkal, damit Sie das nicht gutheißen —, die nach 15 Jahren derzeit eine Pension von 40,5 Prozent beziehen, in Hinkunft nach den Vorstellungen Ihrer Regierung, Ihres Sozialministers nur 28,5 Prozent bekommen werden? Mit 20 Jahren sind es jetzt 45 Prozent, dann 38 Prozent, mit 25 Jahren jetzt 51 Prozent und dann 47,5 Prozent.

Meine Damen und Herren! Da soll man dem Bundeskanzler — heute ist das Wort schon gefallen —, der immer die Faust ballt, noch glauben, daß niemandem ein Groschen weggenommen wird? Gegen wen ballen Sie die Fäuste, Herr Bundeskanzler? — Offensichtlich gegen die armen Pensionisten, die dann beim kommenden Pensionsrecht wesentlich schlechter gestellt sind. Das ist nicht das richtige Fäusteballen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt noch andere Beispiele, wie die beabsichtigte Einführung der Ruhensbestimmungen bei den Beamten, wo Sie erklärt haben: eine politische Notwendigkeit. Wenn schon keine Arbeitsplätze geschaffen werden können, wenn schon keine Einsparung erzielt werden kann, dann soll es eine politische Notwendigkeit sein.

Wenn der Kollege Ruhaltinger — ich achte ihn deswegen — zu Ihnen gepilgert ist, dann war es auch eine politische Notwendigkeit, daß das nicht mehr Platz greift, was in der Vereinbarung steht, daß nämlich dann, wenn man drei Jahre in den roten Zahlen ist, verschiedene Änderungen vorgenommen werden.

Ich verstehe, daß sich der Kollege Ruhaltinger dafür eingesetzt hat, das verstehe ich ohneweiters. Aber der Bundeskanzler hat dann gegenüber dem Verhandlungsteam als großen Erfolg auf die Frage, was sozial sei, erklärt: Sozial ist das, was die Betriebsräte sagen. — Aber als die Personalvertretung, die Gewerkschafter der Beamten angetreten sind

Dr. Lichal

und sich gegen eine Verschlechterung gewehrt haben, hat es geheißen: Das hat damit überhaupt nichts zu tun, es ist eine politische Notwendigkeit.

Das ist kein Fäusteballen, Herr Bundeskanzler, oder zumindest ein falsches.

Und noch eines: Sie wollen Verantwortung abschieben. Sie ballen die Faust und sagen zum Beispiel: Hainburg wird gebaut, steht in der Regierungserklärung, ist bevorzugter Wasserbau. Und dann erklären Sie im gleichen Atemzug: Aber zuständig ist der Landeshauptmann Ludwig. Und Sie wollen nicht, daß der Ludwig auf einmal den Standort wechselt oder irgendwelche Gespräche führt.

Herr Bundeskanzler! Damit schwindeln Sie der Bevölkerung eine falsche Kompetenz vor. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich zitiere Ihren Parteigenossen, den Landesrat Brezovsky von Niederösterreich, zuständig für den Naturschutz. Das ist Landessache, und nach der Kompetenzverteilung im Land Niederösterreich ist der Dr. Ernest Brezovsky, SPÖ-Landesrat, zuständig für den Naturschutz.

Wenn jetzt Verfahren bei den Bezirkshauptmannschaften durchgeführt werden, und dann kommt die Entscheidung ins Land, dann wird Brezovsky darüber entscheiden und nicht Ludwig. *(Abg. Strache: Nein, die Landesregierung! Die besteht aus neun Mitgliedern!)* Dann sagen Sie das bitte einmal dem Herrn Dr. Brezovsky, Herr Sekretär. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Brezovsky sagte nämlich gestern im ORF folgendes: „Ich habe meine berufliche Tätigkeit in den letzten 32 Jahren als Verwaltungsjurist und meine politische Tätigkeit in den letzten 20 Jahren so ausgeübt, daß ich immer nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden habe. Das ist für mich die Richtschnur, wie gesagt: Verfassungsgesetze, Verordnungen und die entsprechenden Sachverständigengutachten. Und ich werde nach bestem Wissen und Gewissen wie bisher auch in diesem Fall entscheiden, wenn an mich diese Frage herangetragen wird.“

Das erklärte der zuständige sozialistische Landesrat Brezovsky. Klären Sie ihn jetzt darüber auf, was er darf und was er nicht darf, aber klären Sie auch den Herrn Bundeskanzler auf, damit er der Öffentlichkeit nicht immer etwas Falsches sagt. *(Beifall bei der*

ÖVP. — Abg. Marsch: Das hat er nicht erklärt zum Konferenzzentrum, überhaupt nicht!)

Das, meine Damen und Herren, ist das Bedrückende: Im Jahre 1982 hat es mit der Dokumentation begonnen. Im Jahre 1982 wurden die Leute darauf hingewiesen, daß in wenigen Wochen das arabische Geld fließen werde. Und bis heute können Sie nicht einmal sagen, welcher Staat wieviel zahlt. Für wie blöd halten Sie eigentlich die Leute, daß die Ihnen das abnehmen sollen und sagen, das ist der schönste, beste Vertrag, und wir sind glücklich, weil uns der Salcher wieder nichts sagen kann!? *(Abg. Dr. Mock: Das ist unerhört!)*

Ich muß sagen, das ist doch eine eigenartige Politik. Herr Bundeskanzler, wenn Sie die Fäuste ballen, dann ballen Sie sie einmal gegen Ihren Finanzminister, denn der hat es wirklich schon notwendig! *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{17.26}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 89/A bis 95/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 711/J bis 729/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, den 10. Mai 1984, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

1. Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 83/A der Abgeordneten Hochmair, Mag. Kabas und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Aufgaben und die Einrichtung des Österreichischen Rundfunks geändert wird (280 der Beilagen), und

2. Bericht des Außenpolitischen Ausschusses über die Regierungsvorlage (239 der Beilagen): Übereinkommen zur Regelung der Tätigkeiten von Staaten auf dem Mond und anderen Himmelskörpern (281 der Beilagen).

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 17 Uhr 27 Minuten